Volkswille

ORGAN FÜR DAS ARBEITENDE VOLK

MITTEILUNGSBLATT DER FREIEN GEWERKSCHAFTEN UND DER ARBEITER-SPORTVEREINE

Bezugspreis: Durch Boten halbmonatlich 1.20 RM., durch die Post monatlich 2.40 RM., Bestellgeld extra, im voraus zahlbar. Erscheint jeden Werktag vormittags. Preis der Einzelnummer 10 Rpf. Bankkonto: Städtische Sparkasse Gelsenkirchen. Postscheckkonto: 5405 Dortmund. Hauptgeschäftsstelle, Verlag und Schriftleitung: Gelsenkirchen, Ringstraße 33. Fernruf Sammelnummer 25841

Anzeigenpreis im Verbreitungsgebiet 8 Rpf., außerhalb 12 Rpf., für 1 mm Raumhöhe bei 27 mm Breite. Reklamen 1 mm Raumhöhe bei 90 mm Breite 50 Rpf. Kleine Anzeigen 5 Rpf. Inseratenannahme bis 19 Uhr. Bei gerichtlichen Klagen, Zwangsvergleichen und Konkursen erlischt jeder Rabattanspruch. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Gelsenkirchen

Nr. 274 — Gelsenkirchen, Montag, den 24. November 1930 — 12. Jahrgang

10 Prozent Lohnabbau

Der neueste Plan des Zechenverbandes

Wie wir erfahren, hat der Zechenverband beschlossen, die Lohnordnung zum 31. Dezember zu kündigen. Voraussichtlich wird die Kündigung schon in den nächsten Tagen ausgesprochen werden. Der Zechenverband hält die Kündigung des Lohntarifs im Interesse einer Senkung der Gestehungskosten für die Ruhrzechen als unumgänglich notwendig. Gleichzeitig beabsichtigt er, einen 10prozentigen Lohnabbau ab 1. Januar zu verlangen. Die Kündigung der Lohnordnung beschwört eine neue schwere Arbeitskrise im Ruhrbergbau herauf, die unter Umständen katastrophale Folgen zeitigen wird. Wiederholt haben die Führer des freigewerkschaftlichen und des Christlichen Bergarbeiterverbandes sich entschieden gegen Lohnsenkungen ausgesprochen, die in Kreisen der Bergarbeiterschaft als Provokation empfunden werden und mit einer Kampfansage beantwortet werden müßten. In Gewerkschaftskreisen nimmt man an, daß der Zechenverband sich bei seinem Vorgehen die moralische Unterstützung des Reichskabinetts gesichert hat. Die außerordentliche politische Bedeutung des neuen Lohnkampfes im Ruhrbergbau bedarf keiner näheren Umschreibung. Nach dem Standpunkt der Bergarbeiterverbände ist bei den heutigen Lohnverhältnissen und bei den gegenwärtigen Lebenshaltungskosten nicht einmal eine Lohnsenkung von einigen Prozent diskutabel, zumal nach den Berechnungen der Bergarbeiterorganisationen die Gestehungskosten im Bergbau eine Preissenkung ohne Lohnabbau als durchaus möglich erscheinen lassen. Die gegenwärtige Lage im Ruhrbergbau ist überreich an sozialen Spannungen und Gegensätzen. Eines steht fest: Das schwere Ringen um Arbeits- und Lohnbedingungen wird diesmal den Charakter prinzipieller Auseinandersetzungen zwischen Bergarbeiterschaft und Unternehmern tragen.

Herunter mit den Preisen!

Ein Aufruf der Gewerkschaften

Die Spitzenverbände der Gewerkschaften veröffentlichen folgenden Aufruf:

Die schwere soziale Krise der Gegenwart bedroht immer weitere Kreise des deutschen Volkes mit Hunger und Elend. Sie fordert gebieterisch den nachdrücklichsten Einsatz aller Abwehrkräfte. Neben die von den Gewerkschaften verlangte Verkürzung der Arbeitszeit und die anderen Maßnahmen zur Entlassung des überfüllten Arbeitsmarktes muß die Sorge um die

Erhaltung der Massenkaufkraft

treten. Nur auf diesem Wege kann die weitere Verschlechterung der Konjunktur verhindert und eine Wiederbelebung der Wirtschaft erfolgreich vorbereitet werden.

Ein scharfer Druck auf die Löhne und Gehälter aller Arbeitnehmerschichten hat bereits eine empfindliche Senkung der Lohn- und Gehaltseinkommen herbeigeführt. Das Preisniveau dagegen hält sich immer noch auf einer nicht zu rechtfertigenden Höhe. Die von der Regierung eingeleitete Aktion zur Senkung der Preise muß wirksamer gestaltet werden, insbesondere für die Lebensmittel und Gegenstände des notwendigen Massenbedarfs.

In Erkenntnis der Bedeutung dieser Aufgabe fordern die unterzeichneten Spitzenverbände alle ihre

Unterorganisationen

im ganzen Reich bis hinab zur kleinsten Gemeinde auf, sich an ihrer Durchführung tatkräftig zu beteiligen. Das Zusammenwirken aller gewerkschaftlichen Kräfte von Nord bis Süd, von Ost bis West kann den erhofften Erfolg bringen. Darum ergeht unser Ruf an alle unsere Mitglieder in Stadt und Land, in Industrie und Landwirtschaft, in Handel und Verkehr, in den Betrieben und Verwaltungen.

Organisiert eine gemeinsame Bekämpfung der unberechtigt hohen Lebenshaltungskosten! Stellt euch den Behörden zur Verfügung!

Arbeitet zusammen mit den Genossenschaften der Erzeuger und Verbraucher!

Fördert die direkten Beziehungen zwischen der Landwirtschaft, die die Lebensmittel erzeugt, und der Bevölkerung, die sie verbraucht!

Sichert euch gegen Uebervorteilung durch ständige

Kontrolle der Preise

von Laden zu Laden, von Stadt zu Stadt!

Vergleicht die Einkaufspreise mit den Verkaufspreisen, damit die Zwischenhandelsspanne verringert wird!

Stellt die Preise der Konsumvereine, der Warenhäuser und des Einzelhandels gegenüber! Veröffentlicht die billigsten Preise mitsamt ihren Bezugsquellen, damit die Hausfrau weiß, wo sie am wohlfeilsten einkaufen kann!

Ruft die Hausfrauen auf, daß sie sich in den Dienst der Sache stellen!

Seid wachsam und regsam! Angesichts der furchtbaren Not ist jede tatkräftige und umsichtige Mitarbeit notwendig und willkommen. Beteiligt euch an dem großen Werke, unseren Brüdern und Schwestern zu helfen und der deutschen Wirtschaft wieder die Grundlage zur Gesundheit zu bereiten!

Berlin, den 22. November 1930.

Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund. Allgemeiner freier Angestelltenbund. Deutscher Gewerkschaftsbund. Gewerkschaftsring deutscher Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenverbände. Allgemeiner Deutscher Beamtenbund. Deutscher Beamtenbund.



Curtius' Antwort an Frankreich

Die große Rede des Reichsaußenministers in der Reichsratssitzung. Zur rechten Hand des Redners Reichskanzler Brüning, zu seiner Linken der bayerische Ministerpräsident Held.

Die faschistische Gefahr

Grzesinski spricht zum Reichsbanner

Berlin, 23. November. (Eig. Drahtber.) Auf einer Veranstaltung des Berliner Reichsbanners hielt der Berliner Polizeipräsident Grzesinski eine viel beachtete Rede, in der er u. a. ausführte:

„Ich würde vor Ihnen und vor mir verantwortungslos handeln, wenn ich heute nicht offen aussprechen würde, daß Gefahr im Verzuge ist. Ich verstehe dabei unter Gefahr nicht das übliche Geschwätz von Putsch und Staatsstreich, denn ich kann auch von dieser Stelle aus noch einmal versichern, was Kamerad Severing als Minister des Innern im Sportpalast schon versichert hat,

die preußische Polizei und speziell die Berliner Polizei, ist ein starkes und zuverlässiges Instrument der Republik. Wer es wagen sollte, die Hand gegen die Staatsgewalt zu zu erheben, der wird sie zu spüren bekommen.

Ich halte auch die Nazis, so wie sie heute vor uns stehen, keineswegs für eine allzu große Gefahr. Eine sehr viel größere Gefahr für Volk und Staat sehe ich darin, daß große Teile des Bürgertums von einer Art Panik befallen sind, die sie zu unbewußten und doch wirksamen Helfershelfern der faschistischen Konterrevolution machten. Der deutsche Faschismus birgt die Gefahr einer nationalen Katastrophe in sich, denn anders als in Italien liegen die Verhältnisse in Deutschland.

Der deutsche Faschismus wird ganz bestimmt nicht eine Diktatur nach der Art Mussolinis ausüben können. Er wird überhaupt nicht dazu kommen. Leider wird er aber in der Lage sein, etwas ganz anderes hervorzurufen, nämlich eine furchtbare Erschütterung, die unter Umständen den Bürgerkrieg und sogar den nationalen Zerfall nach sich ziehen könnte.

Schon heute hat der Faschismus Deutschland unsäglich geschadet. Seinen Kredit erschüttert, das Vertrauen des Auslandes auf Deutschlands Kraft und Deutschlands Friedenswillen gefährdet, die Außenpolitik lahmgelegt und die Innenpolitik den abscheulichsten Auseinandersetzungen preisgegeben. Mit alledem muß endlich Schluß gemacht werden. Wir müssen daher unsere Aktivität vervielfachen. Wir brauchen Aufmärsche, Demonstrationen, Kundgebungen im ganzen Reiche. Wir brauchen Flugblätter und Broschüren. Unser Kampfwille muß stärker sein als alle Hindernisse. Dieses wollen wir in dieser Stunde geloben und darum fassen wir dieses Gelöbnis zusammen in dem Ruf: „Die deutsche Republik sie lebe hoch!"

Mißbrauch der Gastfreundschaft

Bethlen verherrlicht die Nazis

Berlin, 23. Nov. (Eig. Drahtbericht.) Der zur Zeit in Berlin auf Besuch weilende ungarische Ministerpräsident Graf Bethelen hat sich eine ungeheuerliche Taktlosigkeit zuschulden kommen lassen, indem er einem Mitarbeiter des Berliner Hugenbergsorgans ein Interview gab, das nur als eine Einmischung in die innerdeutschen Angelegenheiten aufgefaßt werden kann. Bethlen, dessen reaktionäre Gesinnung bekannt ist und die sich durch die Unterstützung des weißen Terrors in Ungarn zur Genüge manifestiert hat, verherrlicht in seinem Berliner Interview die Nationalsozialisten, wenngleich er in vorsichtiger Weise auch dieses Wort vermeidet und nur von dem Aufstieg der nationalen Bewegung spricht. Wörtlich sagt er dem Interviewer:

„Ich, als Nationalist, begrüße natürlich das Anwachsen von nationalen Bewegungen in allen Ländern. Es wird mir deshalb wohl niemand verdenken, daß ich das starke Anwachsen der nationalen Idee in Deutschland mit Interesse beobachte. Auch der Ausgang der Wahlen in Oesterreich ist keineswegs als ein Rückschlag für die nationale Sache anzusehen. Ich führe diese lediglich auf die Zersplitterungen der bürgerlichen Parteien Oesterreichs zurück."

Weiter erklärte Graf Bethlen, wenn die Völker ihre nationale Eigenart wahren wollten und sich gegen den Bolschewismus zur Wehr setzten, so gehe es um die Erhaltung der abendländischen Kultur überhaupt. Das Hugenbergorgan druckt natürlich mit Wonne diese unverschämten Aeußerungen eines Mannes ab, der auf das gröblichste die ihm bewiesene Gastfreundschaft in Deutschland mißbraucht hat.

Der abgeänderte Finanzplan

Wesentliche Verbesserungen der Entwürfe durch den Reichsrat

Der Reichsrat hat die Finanzpläne der Regierung in wesentlichen Punkten umgestaltet. Diese Abänderungen beziehen sich fast auf alle Gesetze. Nur der Gesetzentwurf über die Zuschläge zur Einkommensteuer, der das Notopfer der höheren Einkommen, die Ledigensteuer und die Aufsichtsratssteuer umfaßt, ist unverändert geblieben. Noch nicht bekannt sind die Abänderungen beim Steuervereinfachungsgesetz und beim Finanzausgleichsgesetz, die erst in der nächsten Woche verabschiedet werden sollen.

Die Umgestaltung der übrigen Gesetze liegt, abgesehen von der Vorverlegung der Gehaltskürzung, im allgemeinen in der Richtung der Kritik, die insbesondere von der Sozialdemokratie an den Vorlagen der Regierung geübt worden ist. Die Abänderungen des Reichsrats tragen dieser Kritik wenigstens soweit Rechnung, daß die schwersten Bedenken, die gegen die Regierungsvorlage in ihrer früheren Gestalt erhoben werden mußten, abgeschwächt werden. Das gilt in erster Linie von dem

Ausgabenbegrenzungsgesetz

Während die Regierung von der strikten Begrenzung der Ausgaben in Reich, Ländern und Gemeinden für die Jahre 1931 bis 1933 so gut wie keine Ausnahmen zulassen wollte, hat der Reichsrat diesen Grundsatz für wichtige Fälle aufgehoben. Zunächst soll die Ausgabenbegrenzung keine Anwendung finden auf sogenannte durchlaufende Ausgaben, wie z. B. die Steuerüberweisungen, die Ausgaben auf Grund der Lex Brüning usw. Weiter dürfen die außerordentlichen Ausgaben erhöht werden, soweit es sich um werbende Anlagen handelt, die durch langfristige Anleihen finanziert werden. Wichtiger noch ist die Generalklausel, die die Länder für sich und die Gemeinden eingefügt haben. Mit Zustimmung der Landesfinanzminister können nämlich Länder und Gemeinden dann über die Ausgabengrenze hinausgehen, „wenn infolge besonderer Verhältnisse Ausgaben entstanden sind, die in dem betreffenden Rechnungsjahre im Rahmen der Ausgabenbegrenzung nicht ausgeglichen werden können".

Ebenso bedeutsam ist die Abänderung des Gesetzentwurfs hinsichtlich der

Einnahmeverwendung

Während nach der Vorlage der Regierung Einnahmeüberschüsse fast ausschließlich zur Steuersenkung verwendet werden mußten, hat der Reichsrat diese Beschränkung nahezu völlig aufgehoben. Nach seinen Abänderungen können die Mehreinnahmen verwendet werden entweder zur Deckung der zulässigen Mehrausgaben oder zur Verminderung des Anleihebedarfs oder zur Schuldentilgung oder schließlich zur Steuersenkung. Alle diese Verbesserungen kommen insbesondere den Gemeinden zugute. Allerdings sind die Gemeinden trotz der Aenderungen noch sehr stark von den Landesfinanzministern abhängig. Aber diese Abhängigkeit ist doch viel weniger folgenschwer und verhängnisvoll, als die ursprünglich vorgesehene rücksichtslose Ausgabenbegrenzung und Erzwingung von Steuersenkungen.

Hinsichtlich der

Gehaltskürzung

hat der Reichsrat — mit einer willkürlichen Begründung und im Zusammenhang mit einem sehr anfechtbaren Handelsgeschäft zwischen dem Reich und den Ländern — den Zeitpunkt des Inkrafttretens vom 1. April auf den 1. Februar vorverlegt. Dafür soll die Reichshilfe außer Kraft treten. Beim Personalaufwandsgesetz (Besoldungssperrgesetz), dessen einzelne Bestimmungen sehr umstritten sind, hat sich der Reichsrat ein Verdienst dadurch erworben, daß er auch die Oberbürgermeister in das Gesetz einbezogen hat. Auch ihre Bezüge sind nunmehr neu zu regeln, „wenn sie offensichtlich unangemessen hoch sind", und für die Zukunft können die obersten Landesbehörden für die Festsetzung dieser Gehälter Richtlinien aufstellen.

Von besonderer Bedeutung sind die Aenderungen, die der Reichsrat bei dem Gesetzentwurf über die

Senkung der Realsteuern

vorgenommen hat. Ursprünglich war vorgesehen, daß alle Länder den halben Wohnungsbauanteil der Hauszinssteuer für die Realsteuersenkung verwenden sollten. Auf Antrag Preußens ist in das Gesetz folgende Verbesserung aufgenommen worden: Für Länder mit besonders hohem Wohnungsbedarf kann der Reichsfinanzminister auf Antrag zulassen, daß weniger als die Hälfte, mindestens aber ein Drittel des Wohnungsbauanteils der Realsteuersenkung zugute kommt. Unter dieser Bedingung kann die Landesregierung die Senkung auf die Fälle beschränken, in denen die Realsteuerbelastung den Landesdurchschnitt übersteigt. Da die Voraussetzungen dieser Bestimmungen nicht nur in Preußen, sondern in fast allen Ländern vorliegen, wird man sagen können, daß tatsächlich nicht 400 Millionen, wie es die Regierung gewollt hat, sondern nur etwa 270 Mill. aus der Hauszinssteuer für die Realsteuersenkung entnommen werden.

Für eine Reihe anderer Länder, darunter Bayern, ist eine weitere Sondervorschrift eingefügt worden: Länder, in denen die Realsteuerbelastung seit 1926 nicht wesentlich erhöht worden ist und die gleichzeitig durch

schwebende Schulden

besonders belastet sind, können mit Zustimmung des Reichsfinanzministers die Mittel aus der Hauszinssteuer nicht zur Realsteuersenkung, sondern zur Verminderung der schwebenden Schulden verwenden.

Bei den Gesetzentwürfen über die Neuregelung des Wohnungsbaus und der

Wohnungswirtschaft

hat der Reichsrat verlangt, daß ein Wohnungsbauprogramm für fünf Jahre aufgestellt wird. Er hat weiter die Aufhebung der Wohnungszwangswirtschaft im Jahre 1936 an die Bedingung geknüpft, daß bis zu diesem Zeitpunkt die mietrechtlichen Vorschriften des Bürgerlichen Gesetzbuches unter sozialen Gesichtspunkten ausgestaltet sind. Infolge der Aenderungen des Realsteuersenkungsgesetzes ist schließlich damit zu rechnen, daß in Zukunft wenigstens 530 Millionen jährlich aus der Hauszinssteuer für den Wohnungsbau verwendet werden können.

Eine Umgestaltung hat auch die Erhöhung der

Tabaksteuer

im Reichsrat erfahren. Während die Regierung den Tabakzoll von 80 auf 250 Mark je dz erhöhen wollte, hat der Reichsrat die Erhöhung auf 200 Mark beschränkt. Ebenso hat er die Banderolensteuer der Zigarre von 20 auf 23 Prozent, statt 25 Prozent nach der Regierungsvorlage, erhöht. Umgekehrt ist dafür die Materialsteuer der Zigarette von 500 je dz nur auf 450 Mark statt auf 350 Mark ermäßigt worden. Damit ist zwar die vermehrte Belastung der Zigarre etwas gemildert, aber die Bedenken, die gegen die ganze Vorlage vom Standpunkt des Tabakgewerbes, der Tabakarbeiter und der Verbraucher sprechen, sind immer noch außerordentlich schwer.

Auf alle diese Veränderungen, die das Regierungsprogramm erfahren hat, wird noch näher einzugehen sein, sobald die Gesetzentwürfe in ihrer neuen Gestalt vorliegen. Gewiß ist der Reichsrat in erster Linie stets auf die Wahrung der Interessen der Länder bedacht. Aber die Interessen der Länder verbinden sich zugleich mit den Interessen der Gemeinden und die Interessen der Gemeinden sind in stärkstem Maße die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Föhn knickt Funktürme

Orkan über Mitteleuropa

In der Nacht zum Sonntag und am Sonntag selbst ist über Mitteleuropa ein schwerer, von Gewitter, Hagel und Regengüssen begleiteter Orkan niedergegangen. Aus vielen Teilen Deutschlands und des Auslandes werden schwere Schäden gemeldet. Am schwersten ist Bayern heimgesucht worden. Dort raste der Orkan mit solcher Wucht, daß am frühen Morgen die beiden 85 Meter hohen Funktürme des Münchener Rundfunksenders mit lautem Getöse zusammenstürzten. Nur dem glücklichen Umstand, daß sie auf eine freie Wiese niederfielen, ist es zuzuschreiben, daß weder Gebäudeschaden entstand noch Menschenleben zu beklagen sind. Auch an sonstigen Stellen Münchens wurden durch den großen Sturm Bäume umgerissen, Dächer abgedeckt. So ist im Flughafen München-Oberwiesenfeld das Dach der Flughalle vollständig abgedeckt worden. Die Telephonleitungen sind zerstört, zahlreiche Telegraphenstangen geknickt. Auf der Strecke München-Nürnberg hatten die Personenzüge stundenlange Verspätungen.

Hoesch verschmolzen mit Köln-Neuessen

Dividendenkürzung um 9 Prozent - Aktientausch 10:11

In der Sitzung des Geschäftsausschusses der Interessengemeinschaft Hoesch-Köln-Neuessen und in den anschließenden Aufsichtsratssitzungen der beiden Gesellschaften wurden die Bilanzen vorgelegt. Die Interessengemeinschaft ergab nach einer Gesamtabschreibung von 12,4 Mill. (10,6 Mill.) RM. einen Reingewinn von 8,5 Mill. (10,2 Mill.) RM. Die Gesamtabschreibung enthält auch die Abschreibungen der Bergwerksgesellschaft Trier m. b. H. in Hamm, nachdem mit Auflösung dieser Gesellschaft deren Aktiven und Passiven auf den Köln-Neuessener Bergwerksverein übertragen worden sind. Der Gemeinschaftsausschuß beschloß, der auf den 22. Dezember einzuberufenen GV. bei Hoesch die Ausschüttung einer Dividende von 6 Proz. (i. V. 7 Proz.) und bei Köln-Neuessen eine solche von 6½ (7½ Proz.) vorzuschlagen.

Weiter wurde beschlossen, den Generalversammlungen die Fusion der beiden Gesellschaften zu empfehlen, um dadurch eine weitere Vereinheitlichung der Betriebsführung herbeizuführen. Der Fusionsplan sieht Hoesch als aufnehmende Gesellschaft vor. Diese erhöht ihr Kapital nominell um 71,41 Mill. RM. (heutiges Aktienkapital von Köln-Neuessen) und tauscht die Aktien der Köln-Neuessener Aktionäre im Verhältnis von 1:1 um, außerdem erhalten die Aktionäre von Köln-Neuessen auf je nominal 3000 RM. Köln-Neuessen-Aktien eine Hoesch-Aktie im Nennbetrage von 300 RM. zwecks Abgeltung der im Interessengemeinschaftsvertrag von 1921 zugebilligten Dividendengarantie von ½ Prozent plus. Die hierfür erforderlichen Aktien stehen zur Verfügung. Tatsächlich bedeutet das also ein Umtauschverhältnis von 10:11.

Das Gesamtkapital der Eisen- und Stahlwerk Hoesch A. G. wird alsdann 142,76 Mill. RM. betragen, und zwar 142,1 Mill. Stammaktien und 0,66 Mill. RM. Vorzugsaktien mit doppeltem Stimmrecht. Die bisher daneben noch bestehenden Vorzugsaktien zweite Reihe von insgesamt 1,5 Mill. RM. werden in Stammaktien umgewandelt und sind in der vorgenannten Zahl der Stammaktien enthalten. Der Interessengemeinschaftsvertrag endet mit der Fusion, und diese tritt mit Wirkung vom 1. Juli d. J. rückwirkend in Kraft. Die fusionierte Gesellschaft wird den Namen „Hoesch-Köln-Neuessen AG. für Bergbau und Hüttenbetrieb" führen.

Blutiger Nazi-Ueberfall

auf einen Arbeiterverein

Berlin, 23. Nov. (Eig. Drahtbericht.) Ein neuer blutiger Ueberfall von Nationalsozialisten auf einen Arbeiterverein hat sich in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag in Charlottenburg ereignet. Der Arbeiter-Wander- und Geselligkeitsverein „Falke" hatte am Sonnabend abend ein Tanzvergnügen in Charlottenburg veranstaltet, an dem etwa 50 Personen teilnahmen. Am gleichen Abend hielt ein Sturmtrupp der Nazis in einer benachbarten Straße eine Versammlung ab, in der nach den bisherigen Ermittlungen der Plan gefaßt wurde, die Veranstaltung des Arbeitervereins zu sprengen.

Gegen Mitternacht erschienen 25 Nationalsozialisten vor dem Lokal des Arbeitervereins und verlangten Einlaß. Als der Pförtner ihnen diesen verweigerte, schlugen sie ihn zu Boden und drangen gewaltsam in den Raum ein. Bereits im Flur kam es zu einem Handgemenge, wobei die Nationalsozialisten auf die unbewaffneten Arbeiter mit Totschlägern, Gummiknüppeln und ähnlichen Werkzeugen eindrangen. Ein Nationalsozialist bahnte sich einen Weg bis zum Saaleingang und feuerte aus einem Revolver blindwütig 4 bis 5 Schüsse ab. Drei von ihnen trafen. Ein Arbeiter wurde schwer, zwei weitere leicht verletzt. Der schwerverletzte Arbeiter namens Budzinski schwebt in Lebensgefahr.

Ein viertes Mitglied des Arbeitervereins sowie der Pförtner sind durch Schlag- und Hiebwunden verletzt worden. Sofort eingesetzten Ermittlungen der Polizei gelang es, sieben der mutmaßlichen Täter festzunehmen. Der vermutliche Revolverschütze ist ein Nationalsozialist namens Stief. Er ist durch Zeugenaussagen bereits so gut wie überführt, die Schüsse abgefeuert zu haben.

Der Bombenfabrikant

nach Berlin transportiert

Berlin, 23. November. (Eig. Drahtbericht.) Heute vormittag ist der Bombenverschwörer Kapphengst aus dem Untersuchungsgefängnis in Altona in das Berliner Gefängnis überführt worden, da das Zentrum der weiteren Untersuchung gegen Kapphengst nach Berlin verlegt worden ist. Kapphengst hat das Geständnis abgelegt, acht Bomben fabriziert zu haben. Sechs von ihnen sind zu Anschlägen in Oldenburg, Lüneburg, Schleswig und Niebüll verwendet worden. Die siebente ist möglicherweise bei dem Attentat auf den Reichstag benutzt worden. Ueber den Verbleib der achten besteht jedoch noch Unklarheit. Da man kaum annehmen kann, daß die Bombenattentäter selbst diesen Sprengkörper vernichtet haben und da außerdem feststeht, daß Kapphengst sich während der Zeit der Attentate einige Wochen in Berlin aufgehalten hat, setzt der Untersuchungsrichter seine Ermittlungen in Berlin fort, um festzustellen, ob diese achte Bombe hier noch lagert und möglicherweise ihre ahnungslose Umgebung gefährdet.

Die Terror-Wahlen

in Polen

Kattowitz, 23. November. (Eig. Drahtbericht.) Der zweite Wahlsonntag in Polnisch-Oberschlesien ist, wie vorauszusehen war, noch erheblich stürmischer als der vorige Wahlsonntag verlaufen. Die Polen übten einen ungeheuren Terror aus. Sie hängten überall Plakate mit der deutschen Aufschrift aus: „Wehe dem, der die deutsche Liste wählt!" Den deutschen Vertrauensleuten wurde der Zutritt zu den Wahllokalen verweigert, sodaß eine Kontrolle der Wahlvorgänge und vor allem der Stimmenzählung unmöglich gemacht war. Die Propaganda für eine offene Stimmabgabe ist weiter verstärkt und tatsächlich ist die Abstimmung in den kleineren Ortschaften und auf dem flachen Lande in einer Form vor sich gegangen, die einer offenen Wahl gleichkommt.

Das endgültige Ergebnis

WTB. Warschau, 22. November. (Drahtmeldung.) Die Bezirkswahlausschüsse haben ihre Arbeit beendet. Demnach stellt sich nun das endgültige Ergebnis der Sejmwahlen folgendermaßen dar: Regierungsblock 249 Sitze, National-Demokraten 63, Sozialisten 21, Ukrainer 21, Bauernpartei 18, Wyzwolenie 16, Piast 16, Christliche Demokraten 14, Nationale Arbeiterpartei 9, Juden 7, Deutsche 5 und Kommunisten 5 Sitze. Die sechs Parteien der Zentro-Linken haben also zusammen 80 Mandate errungen.

„Do X" in La Coruna

La Coruna, 23. Nov. (Copyright Wolff's Telegraphischem Büro.) Nach wundervollem zweieinhalbstündigem Fluge an Santander entlang, romantischer wilder Küste Spaniens, 13,10 Uhr im Hafen Coruna, 300 Meter vom Kai entfernt, glatt gelandet. Unbeschreiblicher Jubel. Alle Häuser beflaggt. Kanonen gaben Ehrensaluts. Sirenenheulen. Der Kai schwarz von Menschen. „Do X" flog sicher und ruhig wie gewohnt. An Bord alles wohl. Torpedoboote begrüßen uns. Flug, Landung und Empfang waren ein Märchen. Weiterflug Lissabon nicht vor Uebermorgen.

Nr. 274 12. Jhrag. Zweites Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen, Montag, den 24. November 1930.

STADT GELSENKIRCHEN

2076 Wohlfahrtsempfänger in Gelsenkirchen

39,5 Prozent aller Erwerbslosen.

Nach den Erhebungen des Deutschen Städtetages über den Stand der Wohlfahrtserwerbslosen am 31. Oktober 1930 in den deutschen Städten über 25 000 Einwohner entfielen auf 100 000 Einwohner 2076 Wohlfahrtserwerbslose. Am gleichen Tage entfielen im Stadtgebiet Gelsenkirchen auf 100 000 Einwohner 1745 Wohlfahrtserwerbslose.

Der Zugang in Gelsenkirchen ist im Monat Oktober im Vergleich zum 30. September 1930 um 13,3 Prozent gestiegen, während in den übrigen Städten nur eine durchschnittliche Steigerung von 8,5 Prozent zu verzeichnen ist. In Gelsenkirchen stellten die Wohlfahrtserwerbslosen am 30. September 1930 39,5 Prozent sämtlicher unterstützten Erwerbslosen dar, während der Durchschnitt in den übrigen Städten nur 30,2 Prozent betrug.

Versorgungskrankengeld

Die Tatsache einer mit Arbeitsunfähigkeit verbundenen Erkrankung allein kann nach Mitteilung der Deutschen Beamtenbund-Korrespondenz nicht zur Einstellung von Zuwendungen führen, die dem Erkrankten bisher aus Mitteln der öffentlichen Wohlfahrtspflege gewährt wurden. Daher kann auch die Gewährung einer ambulanten Heilbehandlung auf Grund der Vorschriften des RVG. an sich keinen Einfluß auf ihre Zahlung haben. Sollte sie gleichwohl lediglich aus Anlaß der Heilbehandlung mit der unzutreffenden Begründung eingestellt oder herabgesetzt werden, daß der Anspruch auf Versorgungskrankengeld der Gewährung der Unterstützungen vorgehe, so liegt demnach keine Minderung des Einkommens durch die Erkrankung als solche im Sinne des § 12 RVG. vor. Ein Anspruch auf Versorgungskrankengeld besteht daher in diesem Falle nicht. Ausgleiche für die rückliegende Zeit sind nicht vorzunehmen. Die Versorgungsämter sollen die keinem Verbande angehörenden Krankenkassen entsprechend unterrichten.

Kapitalanlagen der deutschen Lebensversicherungsgesellschaften

Die günstige Entwicklung der deutschen Lebensversicherungsgesellschaften im letzten Jahrfünft hat deren Stellung auf dem Kapitalmarkte ganz erheblich gefestigt. Langfristige Kredite waren stets begehrt und haben vielfach Verwendung als Hypotheken, öffentliche Anleihen und zum kleinen Teil in Industrieobligationen usw. gefunden. Die Lebensversicherungsgesellschaften sind im Interesse der Versicherten und durch die geltenden Bestimmungen des RAA. zu einer besonders vorsichtigen Finanzpolitik verpflichtet. Dies und die Bedeutung auf dem Kapitalmarkte kommen in einer Verbandsstatistik der deutschen Lebensversicherungsgesellschaften über die Anlage des zur Verfügung stehenden Kapitals zum Ausdruck. Insgesamt betrugen die Anlagen 2363 Millionen RM und verteilen sich wie folgt:

Hypotheken	1653	Mill. RM
Wertpapiere	277	Mill. RM
Darlehn an öffentliche Körperschaften	176	Mill. RM
Grundbesitz	127	Mill. RM
Vorauszahlungen (Darl. auf Pol.)	123	Mill. RM
Langfristige Bankeinlagen	7	Mill. RM

Vor dem Kriege hatten die deutschen Lebensversicherungsgesellschaften 80 Prozent ihrer Kapitalien in Hypotheken angelegt; zur Zeit sind es 70 Prozent. Trotz des geringen Rückgangs sind aber Hypotheken nach wie vor die bevorzugte Anlageart geblieben. Die 1923 erfolgte Lockerung der Anlagebestimmungen ermöglichte den Lebensversicherungsgesellschaften auch den Aufkauf von Wertpapieren, die heute 12 Prozent des angelegten Kapitals in Anspruch nehmen.

Lehrgang für Säuglingspflegerinnen

Wie uns die Pressestelle des Landeshauptmanns der Provinz Westfalen mitteilt, beginnt am 2. Januar 1931 in der Landesfrauenklinik Bochum ein zweijähriger Lehrgang für Säuglingspflegerinnen. Gesuche um Zulassung zu dem Lehrgang sind baldigst an den Landeshauptmann in Münster einzureichen. Den Gesuchen sind beizufügen:

1. ein amtsärztliches Fähigkeitszeugnis,
2. ein selbstverfaßter und eigenhändig geschriebener Lebenslauf,
3. ein polizeiliches Führungszeugnis.

Die Ausbildungskosten betragen 360 RM und sind in den ersten sechs Monaten des Lehrgangs in monatlichen Raten von 60 RM im voraus an die Kasse der Klinik zu zahlen. Hierfür wird den Schülerinnen während des ganzen Lehrgangs Unterricht, Verpflegung und Unterkunft in der Klinik gewährt.

Kursus für Berufsschullehrer

Der Reichsausschuß veranstaltet gemeinsam mit der Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Lehrer und Lehrerinnen Deutschlands vom 14. bis 20. Dezember im Haus des Volkes in Probstzella einen Kursus für Berufsschullehrer mit folgendem Programm:

1. Bildungselemente des Berufs und die heutige Berufsschule (Referent: Professor Geiger, Braunschweig);
2. Berufsschulung der ungelernten Arbeiter (Referenten: Dr. Adelheid Torhorst, Hamburg, und Joh. Schult, Hamburg);
3. Rationelle Gestaltung des Berufsschulwesens und die heutige Wirtschaftslage (Referentin: Professor Anna Siemsen).

Die näheren Bedingungen sind durch den Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit, Berlin SW. 68, Lindenstraße Nummer 3, zu erfahren, an den auch die Anmeldungen zu richten sind.

250 000 RM Staatszuschuß für die Stadt Hagen

In einer Zentrumsversammlung am Freitag machte Oberbürgermeister Dr. Raabe die Mitteilung, daß es ihm gelungen sei, trotz der fehlenden Voraussetzungen (Ablehnung der Notverordnungssteuer durch die Stadtverordnetenversammlung) von dem Minister aus Fonds zur Unterstützung notleidender Gemeinden, der für ganz Preußen nur 8 Millionen RM betrage, für Hagen einen Betrag von 250 000 RM als verlorenen Zuschuß zu erhalten.

Da hat Hagen Glück gehabt. Die übrigen Gemeinden sollen sich nun aber dem Wahn nicht hingeben, daß sie auch etwas mitbekommen.

Die Kriminalpolizei in Gelsenkirchen

Ein Stiefkind der Verwaltungsbürokratie

Nachdem es feststeht, daß Alt-Gelsenkirchen selbständiges Polizeiamt bleibt, können wir dem Problem der inneren Ausgestaltung dieser Behörde wieder nähertreten.

Es wird allmählich die Frage des

Neubaues des Polizeiamtes

akut. Der Pachtvertrag über die bisherige Wohnung in der Ebertstraße 5-7 läuft am 31. März 1931 ab und soll, wie aus bestimmter Quelle verlautet, nicht wieder erneuert werden. Das heißt also: Das Polizeiamt zieht um. Wohin? Doch wohl nur in ein neues Gebäude. Es ging schon einmal das Gerücht, das evangelische Krankenhaus sollte käuflich erworben werden und die gesamte Polizei Alt-Gelsenkirchens — auch die Verhältnisse in der Schupounterkunft auf dem Flugplatz sind mittlerweile unhaltbar geworden — aufnehmen; d. h. wenn die evangelische Gemeinde ein neues Krankenhaus bauen würde. Daraus wird jedoch bis zum 31. März 1931 nichts mehr werden.

Was uns schon heute an der Angelegenheit interessiert, ist die Frage:

Was wird aus der Kriminalpolizei?

Wird sie in die neue Wohnung — ob eigenes neues Gebäude oder nicht — mit übernommen werden oder soll sie weiterhin in der Wildenbruchstraße Mauerblümchen spielen?

Die jetzige Einrichtung der räumlichen Trennung der Kriminal-Inspektion vom Polizeiamt ist von Anfang an nicht als Idealzustand betrachtet worden und wird auf die Dauer unhaltbar. Es war z. B. seinerzeit nicht möglich, das Meldeamt mit zur Wildenbruchstraße zu verlegen. Obwohl alle Stellen sich anerkennenswerter Weise für die endliche Beschaffung von menschenwürdigen Diensträumen für die Kripo einsetzten, verweigerten sie — unverständlicherweise — ebenso hartnäckig die Verlegung des Meldeamtes. Dienstliche Gründe können für die Haltung nicht bestimmend gewesen sein, auch wenn das behauptet wird. In der Wildenbruchstraße ist in dem Erdgeschoß des Hauses Nr. 11 ein größerer Raum vorhanden, als ihn das Meldeamt in der Ebertstraße besitzt. Weil man nicht wußte, wohin damit, hat man ihn an die Firma Klein vermietet, die darin eine Ausstellung ihrer Erzeugnisse eingerichtet hat. Wenn das Meldeamt hier hereingekommen wäre, wäre es durchaus nicht nötig gewesen, nun dessen jetzige Räume auch zu vermieten. Es hätten vielmehr in diese die noch bestehenden Büros im Hause Ebertstraße Nr. 9 verlegt werden können. Damit wäre zugleich einem anderen Uebelstand abgeholfen worden, nämlich dem, daß der Hausmeister des Polizeiamtes immer noch in der Stadt wohnen muß — der frühere Hausmeister hat die Dienstwohnung im Polizeiamt, obwohl er in diesem schon lange nicht mehr tätig ist, immer noch im Besitz. Das ist jedoch unwesentlich im Vergleich mit den Nachteilen, welche die Arbeit der Kriminalpolizei durch die jetzige Einrichtung erleidet.

Die Kripo ist auf das Meldeamt angewiesen

und dem wird in jeder Polizeiverwaltung Rechnung getragen. Wo die Behörde getrennt untergebracht ist — wie im alten Polizeipräsidium Bochum, da liegen stets diese Abteilungen in einem Gebäude. Nur die krasseste Unkenntnis von der Eigenart kriminalistischen Arbeitens kann sie trennen. Es existiert das Wort eines Gelsenkirchener Polizeiinspektors — nicht eines Büropolizeiinspektors der heutigen Rangordnung, sondern des Inhabers einer Stellung, die derjenigen des heutigen Kommandeurs der Schutzpolizei entspricht —: „Das Meldeamt gehört zur Kriminalpolizei, wie der Fuß zum Körper: wie ohne Fuß der Körper nicht bewegungsfähig ist, so liegt die Kriminalpolizei ohne Meldeamt brach." Die heutigen maßgebenden Herren haben vielleicht größere praktische Erfahrung, jedenfalls wissen sie es besser.

Der jetzige Zustand wirkt sich auf die Arbeit der Kripo sehr ungünstig aus. Um die unerläßlichen Feststellungen treffen zu können, gibt es drei Wege:

1. Die Kripo schreibt dem Meldeamt die betr. Vorgänge zu;
2. sie versucht, auf telefonischem Wege die nötige Auskunft zu erhalten;
3. die Beamten machen tagaus, tagein den Weg zur Ebertstraße und treffen dort die Feststellungen persönlich.

Die erste Möglichkeit scheidet für die Praxis aus, weil sie den Gang des Verfahrens unerhört lange — bestimmt um drei Tage — verzögern würde. Von der zweiten wird verhältnismäßig wenig Gebrauch gemacht, weil es soviel Apparate in der Kriminalpolizei nicht gibt, wie erforderlich wären, und weil nicht nur ein, sondern bestimmt zwei Beamte des Meldeamtes den ganzen Tag zur Verfügung stehen müßten, was nicht durchführbar ist. Außerdem hat das Meldeamt im Gegensatz zur Kripo durchgehenden Dienst und ist telefonisch nur morgens zu erreichen. Die Gestellung eines Meldeamtsbeamten nur zur Erledigung telefonischer Anfragen der Kripo war seinerzeit als Ausgleich für die Trennung zugesagt worden, unterblieb aber, ohne daß weiter darüber gesprochen worden wäre. Als einzig gangbarer Weg bleibt

3. die persönliche Feststellung seitens der Kriminalbeamten mit dem zeitraubenden Weg zur Ebertstraße, obwohl sie mit Vernehmungen und aller Art Schreibarbeiten so überlastet sind, daß sie jede Minute ausnützen müssen, um den an sie gestellten Anforderungen in etwa zu genügen.

Die unausbleibliche Folge ist, daß sie überanstrengt werden, müde, gleichgültig, nachlässig; daß vielleicht sehr oft notwendige Feststellungen auf dem Meldeamt unterbleiben. Der Bürger wundert sich dann über das **„auffallende Versagen der Polizei."** Wenn er wüßte, welchen Belastungsproben die Nerven vieler Polizeibeamten allein schon durch unnötige Schikane seitens der Behörde infolge falscher Organisation ausgesetzt sind, dann würde er sich nicht mehr wundern. (So ist es eigentlich verständlich, daß sich das Gelsenkirchener Publikum die skandalöse Beengtheit der früheren Büros der Kriminalpolizei in der Ebertstraße, die sich schon in der Besetzung eines Zimmers mit vier bis fünf Beamten und in gleichzeitigen Vernehmungen seitens aller Beamten auf den einzelnen Besucher unangenehm auswirkte, jahrelang hat gefallen lassen.)

Das Meldeamt wird von keiner Dienststelle soviel benötigt, wie von der Kriminalpolizei.

Alle anderen Geschäftsstellen könnten den Verkehr mit einem räumlich getrennten Meldeamt viel eher ohne Beeinträchtigung des Dienstes — durch die Botenmeisterei erledigen lassen —, als die Kripo. Das steht unleugbar fest, und daran scheitern alle Versuche, eine verfehlte organisatorische Maßnahme mit dienstlicher Notwendigkeit — die es in diesem Falle nie gegeben hat — begründen zu wollen.

Ein anderer Mißstand ist der, daß das Kriminalgebäude in der Wildenbruchstraße ohne Schutzpolizeiwache ist, was daraus entstehen kann, haben wir am 22./23. Mai 1923 beim Brande des Polizeipräsidiums erlebt. Eine Wiederholung dieses „Freudenfeuers" ist hoffentlich für alle Zeiten ausgeschlossen. Welcher Schaden aber trotzdem noch angerichtet werden kann, wollen wir hier nicht in allen Einzelheiten an die Wand malen. Wir verweisen nur auf die Gefahr, welcher das Gebäude nachts ausgesetzt ist. Gewiß, der Wachhabende hat eine Pistole — aber wer weiß, daß der Einlaßbegehrende nicht auch eine Waffe mit sich führt? — und gar erst, wenn mehrere zugleich Einlaß begehren! Das wäre Spiegelfechterei? Nun, es ist eine Binsenwahrheit: Die wirtschaftspolitische Lage ist so ernst, wie nie seit Kriegsende. Die arbeitslosen Massen sind verbittert, verhetzt — die Atmosphäre ist mit Hochspannung geladen, die sich jederzeit durch einen geringfügigen Vorfall entladen kann. Die allgemeine Unsicherheit gerade des Viertels um den „Wildenbruch" wird in solchen Zeiten ihr übriges tun. — Weiter:

Die Bewachung der Polizeigefangenen ist Aufgabe der Schutzpolizei —

so wird es in ganz Preußen nach Vorschrift gehandhabt, nur nicht in Gelsenkirchen. Hier müssen im täglichen Wechsel die Beamten ihre ohnehin knappe Zeit von morgens 8 bis 13 Uhr für den sogenannten Gefangenendienst hergeben. Eine andere Tätigkeit in dieser Zeit, z. B. Vernehmungen, mit denen sie ja überhaupt überlastet sind, ist unmöglich. Der berühmte „Sonderfall" gab vor einigen Monaten Veranlassung, der Prüfung der Frage nach der Notwendigkeit einer Aenderung dieser Einrichtung näherzutreten. Es wurde mehrere Male stundenlang besichtigt, konferiert, erwogen — während das Auto vor dem Hause wartete — und alles blieb beim alten. Wieviel „Sonderfälle" sind eigentlich erforderlich, damit wenigstens in dieser Richtung eine Aenderung erfolgt? Es handelt sich um nur einen Schutzpolizeibeamten.

An internen Mißständen des Kriminalgebäudes sind zu nennen:

1. Für das wartende Publikum ist keine Toilette im Hause; sie befindet sich auf dem Hofe. Doch wer weiß das? Vergibt sich eine Behörde etwas damit, wenn sie durch Schilder darauf hinweist?
2. Es herrscht im Treppenhause dauernd starke Zugluft; die Haustüren und die Hoftür stehen dauernd offen. Im Polizeiamtsgebäude Ebertstraße ist die Haustür mit einem selbsttätigen Schließer versehen, die Hoftür ist fest verschlossen, weil sie nicht gebraucht wird. Warum werden an den Türen im Kriminalgebäude nicht auch Schließer angebracht? Schilder mit der Aufforderung: Tür schließen! werden bei dem starken Publikumsverkehr der Kriminalabteilung kaum genügen. Und nicht alle Besucher des Kriminalgebäudes haben eine so eisenharte Konstitution, wie ein Kriminalist und können sich in der kalten Jahreszeit während des Wartens auf den offenen Fluren — und Warten ist gar nicht zu vermeiden — schnell eine Erkältung holen, die sie hinterher auf eigene Kosten kurieren lassen müssen.

Ein anderer Mangel, für den das Polizeiamt haftbar ist:

Unerfreulich ist die zeitweise Unsauberkeit im Hause.

Immer wieder wird auf den Treppen und in den Fluren auf den Boden gespuckt. Warum wohl? Weil keine Spucknäpfe vorhanden sind! Die Erklärung, die für das Fehlen dieser Einrichtung gegeben wird, beweist krasser als alles andere den Geist der Rückständigkeit, der im Polizeiamt herrscht — sie ist ein Skandal: Der Hausmeister hätte die Reinigung des Hauses übernommen, weigerte sich jedoch, die Spucknäpfe zu säubern und erhielt die Erlaubnis, sie einzuziehen. Welche Stelle unmittelbar die Erlaubnis erteilt hat, ist nicht ganz klar; jedenfalls waren die Näpfe eines Tages verschwunden und sind es geblieben, obwohl sie nach wie vor inventarisiert sind. Die Vorstellungen der Beamtenschaft waren zwecklos, ihre Vorschläge auf Lieferung von Sägemehl usw. wurden abgelehnt — es ist kein Geld da . . .

Der Aesthetizismus eines einzelnen in Ehren — öffentliche Hygiene geht vor! Wo beide kollidieren, hat eine Behörde die verdammte Pflicht und Schuldigkeit, die Anpassung der einen Forderung an die andere Notwendigkeit zu ermöglichen. Man stelle sich vor, eine Behörde mit derartig starkem Publikumsverkehr ohne elementarste hygienische Einrichtungen! Mit den geschilderten unästhetischen Flecken auf Flur und Treppen! Warum werden nicht allgemeine Gefäße, wie sie bei anderen Behörden im Gebrauch sind und deren Reinigung weniger umständlich und unangenehm ist, angeschafft? Es ist kein Geld da? Ja, aber was dem einen recht ist, ist dem andern billig. Warum mißt man mit zweierlei Maß? Im Polizeiamt Ebertstraße sind die Spucknäpfe in Büros und Treppenhaus vorhanden. Den Beamten des Polizeiamtes wird nicht zugemutet, sie selbst zu reinigen. Die im Polizeiamtsgebäude beschäftigten Putzfrauen dürfen sich nicht weigern, eine unangenehme Arbeit zu verrichten. Es würde heißen: „Sie können gehen! Putzfrauen sind genug zu haben!" Und das bei einer Polizei, die sich selbst „Volkspolizei" nennt! Warum wohl? — — —

Bei kritischer Beurteilung des Fragenkomplexes kann man sich nicht des Eindrucks erwehren, daß innerhalb des Polizeiamts eine gewisse Animosität gegen die Kriminalpolizeiabteilung herrscht. Forscht man nach den Ursachen, so stößt man zuerst auf einen der charakteristischsten Wesenszüge einer Behörde, nämlich auf Ressortstunk. Die Kripo im alten Polizeistaat war nicht selbständig wie heute. Sie unterstand dem Kommando der Schutzmannschaft; ihre reinen Büroarbeiten — Strafregistratur, Journale, Personalfragen pp. — wurden vom (inneren) Verwaltungsdienst erledigt usw. Nur unter schweren Kämpfen hat sie ihre heutige Selbständigkeit errungen. Und die wird ihr hier in Gelsenkirchen anscheinend immer noch nicht gegönnt. Man scheint im Polizeiamt an einigen Stellen zu sehr von Ressentiments erfüllt zu sein. Tatsache ist, daß der Kriminalpolizei Schwierigkeiten bereitet werden. Das beweist neben anderem, diesem die Entscheidung betr. Meldeamt. Dasselbe wird zum Verwaltungsdienst gerechnet, die Kripo ist Exekutive, rangiert in der Reihenfolge: Verwaltungsdienst, Schutzpolizei in der Wertung sowohl vom dienstlichen, als auch vom menschlichen Standpunkt aus an letzter Stelle, und der exklusive Verwaltungsdienst kann doch einer drittrangigen Exekutive keine Zugeständnisse machen, und tut das auch nicht, selbst wenn es das dienstliche Interesse erfordert! Man war vielleicht froh, die Kripo draußen zu haben und endlich unter sich zu sein. Anders ist das Verhältnis zur Schutzpolizei. Die Uniform in Preußen-Deutschland hat in der Wahrung ihrer Belange immer noch das Prae und wird dementsprechend allgemein respektiert. Deshalb kann ein Kommando der Schutzpolizei seine Rechte und Ansprüche — es stellt sich vorbildlich vor seinen letzten Beamten — viel nachdrücklicher vertreten als die Leitung einer Kriminalinspektion. Wenn hinzu kommt, daß diese letztere selbst unter den Unzuträglichkeiten — Enge der Büroräume, Gefangenendienst, Weg zum Meldeamt pp. — nicht leidet und anscheinend den „lieben Frieden" — dargestellt durch das gute persönliche Verhältnis zu den Leitern der anderen Abteilungen — höher stellt, als das Ansehen ihrer eigenen Dienststelle, dann wird vieles verständlicher.

Alles verstehen heißt aber nicht immer, alles verzeihen. Und deshalb sind wir der Meinung, es muß manches anders werden. Denn es gibt keine Kriminalpolizei in ganz Preußen, die unter derartig ungünstigen organisatorischen und örtlichen Verhältnissen arbeiten muß, wie die Kriminal-Inspektion innerhalb des Polizeipräsidiums Recklinghausen.

Wann hört das endlich auf?

Nemo.

Baumwollwaren-Fabrik-Reste

auf Extratischen spottbillig ausgelegt

Katzenstein & Co

Schalkerstraße 172/176

Besondere Gelegenheit

Wir kauften bei einer großen Weberei Schlafdecken u. Bettücher nach Gewicht u. bringen diese weit unter Preis, in Serien eingeteilt, zum Verkauf

Jacquard-Schlafdecken
mit kleinen Schönheitsfehlern, hochw. Qualitäten

Serie I	Serie II	Serie III
2.50	3.25	4.25

Bettücher
vollständig fehlerfrei, nur prima Qualitäten, normalgroß

Serie I	Serie II	Serie III
1.50	1.95	2.45

Nesselreste, gute westf. Qualität . . . Meter 15 ₰
Hemdentuchreste . . . . . Meter 20 ₰
Handtuchreste . . . . . Meter 12 ₰

Zu spottbilligen Preisen

Reste

in

Kleiderstoffen
Seiden
Mantelstoffen
Gardinen
Dekorationsstoffen
Läuferstoffen
Spitzen
Besätzen

Wir gedenken der Toten!

Republikanische Totengedächtnisfeier

im Hans-Sachs-Haus

Totensonntag! Ueber der Stadt liegt grauer Novemberhimmel. Müde fallen schwarze Flore zur Erde. In unendlicher Kümmernis der Zeit wollen unsere Herzen verzagen. Und doch müssen wir der Tage gedenken, die mehr Leid über alle Menschheit brachten, als oft Jahrzehnte ruhigen Lebens bereit haben. Der Krieg ist zu Ende. Aber hört ihr nicht die zügellosen Rufe ohne Sinn und Verstand, die die von Gewinnern irregeleitete Jugend durch die Straßen brüllt: Es lebe der Krieg!

Trotz der heillosen Zeit, die über uns gekommen ist, haben wir die große Verpflichtung, das Erbe der Millionen, die auf den Schlachtfeldern in Ost und West verbluteten, für alle Zeit heilig zu halten. Darum geloben wir: **Nie wieder Krieg!**

Wie schon in den Jahren vorher, rief der Reichsbund der Kriegsbeschädigten auch am Sonntag, den die Menschen den Toten geweiht haben, Republikaner und Freunde zu einer würdigen, erhebenden Totengedächtnisfeier in das Hans-Sachs-Haus. Der Ruf in die Stadt war nicht ungehört verklungen; denn der große Saal war restlos gefüllt, als die Saaltüren sich schlossen. Ueber dem Podium wölbte sich grüner Wald: Hoffnung für alle Dahingeschiedenen. Ein gewaltiger Kranz brachte äußerlich das Gedenken zum Ausdruck. Während der ganzen Veranstaltung brannten Kerzenlichter, als hielten sie Totenwache an dem Grabe des unbekannten Soldaten. In der Mitte des dunkelverhangenen Hintergrundes leuchteten in tiefen, satten Tönen die Fahnen der Republik. Doch über allen hatte die Trauer ihre Zeichen geschrieben. Das große Orchester unter Leitung von Kapellmeister Scholven begann andächtig mit dem weihevollen Adagio aus Beethoven „Sonate Pathetique". Dieser einleitenden Musik folgte der rhythmisch bewegte und tief ergreifende „Trauermarsch" von Chopin. Unter den Klängen dieser feierlichen, beschwörenden Weise marschierten die Fahnen der Republik auf das Podium. Reichsbannerleute trugen sie. Lange, schwarze Flore dämpften die hoffnungsfrohen Farben Schwarz-Rot-Gold! Noch schwangen die schweren Takte des Chopinschen Trauermarsches in den Herzen, da betrat Alfred Zingler die Stufen und sprach mit fester, aber andächtiger Stimme Ernst Preczangs: „Zur Totenfeier."

Der Gelsenkirchener Volkschor unter Hermann Esser, Essen, brachte dieser Totengedächtnisfeier etwas Besonderes dar. Zuerst mit dem zagenden, klagenden „In stiller Nacht, zur ersten Wacht ein Stimm beginnt zu klagen..." von Johannes Brahms. Leidvoll der Anfang, anschwellend und aufbegehrend und dann versinkend im Leid der anderen, vielen. Dumpfe Todesklänge hallten gebrochen und verklärt wieder in Robert Kahns „Ein Friedhof". Es war das Signal für die Toten, daß die Lebenden ihrer gedachten und mit ihnen sich — für eine bessere Zukunft verbunden fühlten. Alfred Zingler hatte mit Mitgliedern des Jüdischen Jugendvereins einen Sprechchor vorbereitet, dem ein Text Franz Rosenzweigs: „Besiegte Finsternis" zugrunde lag. Jungen und Mädel sprachen gut und rein. Das Wort wuchs zu schönstem Klang. Man kann wünschen, den Sprechchor, der über bestes Stimmaterial verfügt, bei anderer Gelegenheit vor neuer Aufgaben zu begegnen.

Nicht alle, die diese Morgenfeier miterlebten, kannten die Solistin, die schon bei früheren Totenfeiern des Reichsbundes mitgewirkt hatte. Sie wird allen, die sie zum ersten Male hörten, in bester Erinnerung bleiben. Mit großer, klangvoller Stimme sang Marianne Horkenbach-Trieloff, Duisburg, zuerst „Agnus Dei" von Bizet, „Litanei" und „Der Tod und das Mädchen" von Schubert. Die eigene Ergriffenheit geht mit dem Wohllaut der Stimme, die Wort und Ton zu einer Einheit verbindet, auf die andächtige Gemeinde über, packt jeden an diesem Erleben Beteiligten und wird so mit einfachsten, natürlichen Mitteln stärkste Wirkung. Es ist schade, daß wir die Sängerin, die in Gelsenkirchen viele Freunde besitzt, nur so selten hören können.

Frieda Gillert begleitete die Sängerin am Flügel mit feinstem Gefühl und glücklichster Anpassung.

Die Gedenkrede dieses Tages

sprach

Schulrat Dr. Appens.

Es waren tiefe, zu Herzen gehende Worte, die er zur Feier der Toten für die Lebenden fand. Sorgsam gewählt waren seine Worte und hinter allem stand eigenes Wissen um die Schrecknisse des vernichtenden Krieges, aber auch um die Seligkeit des Friedens, dem die Zukunft gehören muß. Wir entnehmen der Rede Dr. Appens folgende Sätze.

Es war vor fünf Jahren. Der Totensonntag wie heute. Es galt, einen Gefallenen heimzuholen. Ich sah zum zweiten Male Nordfrankreich mit seinen Ruinen und seinen unabsehbar weiten Friedhöfen. Mit den schwarzen, schlichten Holzkreuzen wirkten sie wie Toteninseln zwischen den verwüsteten Landen. Grauer Novemberhimmel wölbte sich darüber. Nebel hingen herab wie Trauerschleier, die sich bei jedem Windstoß bewegten wie Nachtgespenster.

Die Fahrt ging über Valenciennes, Douai, Arras und St. Albert. Ueberall die Spuren des Krieges. Die Schützengräben standen voll Wasser. Die zersplitterten Bäume waren nur noch kahle Stümpfe. Unterholz wuchs heran. Bei Arras sah ich Siedlungen von Bauern, denen die Heimat zertrümmert war. Amiens war mein Endziel. Von dort durchstreifte ich das Gebiet der ehemaligen Schlachtorte Wiencourt, Cayeux, Cagnicourt, alles Dörfer, wo im Sommer 1918 unsere Divisionen sich hielten und immer wieder versuchten, nach Amiens durchzubrechen.

Ich wollte das Grab eines Reservisten vom J.-R. 74 suchen, der den ganzen Krieg in der Front mitgemacht hatte, aber noch in den letzten Kämpfen schwer verwundet wurde und im Lazarett zu Cayeux gestorben war.

Die Kameraden hatten ihn neben vielen andern in dem Schloßpark zu Cayeux beerdigt. Das war alles, was ich wußte. Ein Ehrenfriedhof sollte dort zu finden sein.

Als ich hinkam, traf ich einen zerwühlten Park an. Das Schloß war zerschossen. Der Besitzer wohnte in Paris. Die Dorfbewohner erzählten mir, daß die Leichen umgebettet seien, daß man einen großen Sammelfriedhof angelegt hätte, der nahe bei Wiencourt zu finden sei. Dorthin fuhr ich.

Die Bauern brachten ihren Grund und Boden wieder in Ordnung. Der Krieg hatte ihre Gesichter gezeichnet. Eine Frau erntete die letzten Winterrüben. Ob sie Familie hatte? Witwe war? Wortkarg erhielt ich die notwendigste Auskunft über Weg und Fahrt. Sie war, wie die anderen alle: Sie hatte ihre Seele wund gescheuert an dem zerschossenen Gestein ihres Gehöftes.

Vor der Schule — eine Holzbaracke — spielten die Kinder. Ein neues Geschlecht wuchs hier zwischen Ruinen heran. Es war Pause. Die Fenster standen offen. Was für Anschauungsmaterial war dies zerstörte Dorf? Wurde Völkerversöhnung oder Völkerhaß in die französische Jugend gesät?

Und ringsum wie ein Heerlager ruhten die andern Kriegsopfer. Alles Landsleute. Sie lagen so dicht gebettet, so eng wie Kinder einer Volksmutter, die ihre Söhne hier mit einem schwarzen Erdentuche bedeckt hatte.

Aber nirgendwo ein Strauch oder ein Baum, kein grüner Halm sprießte zwischen den Toten. Regen rieselte aus Nebelwolken. Das Wasser tropfte von den Kreuzen, die bei Windstößen leise erzitterten.

Sind wir jetzt, in dieser Stunde des Gedenkens, nicht auch draußen auf den weiten Friedhöfen in Osten und Westen? Im Morgenlande und auf den Weltmeeren, wo sie auf tiefem Grunde den ewigen Schlaf schlafen?

Und die Gegenwart, das Heute mit all den wirtschaftlichen, den parteipolitischen, ja weltanschaulichen Kämpfen sind der große Weltkrieg des Geisteslebens.

Auf uns liegt der Kampf für Leben und Existenz besonders schwer. Volksgenossen sind dahin, wie vor Jahren die Kameraden im Trommelfeuer. Einst Krieger — heute Knappen: sie starben für Heim und Herd. Hier, bei uns an der Ruhr, ist die Front der wirtschaftlichen Kämpfe.

Einst spritzten die Granaten ihr Feuer an der Somme bis in den Himmel hinein.

Und hier an der Ruhr heulen die Sirenen, surren und sausen die Maschinen. Hier lohen Feuergarben aus den Hochöfen in die Nacht.

Möge das ewige Leben der Weltgeschichte uns vor Krieg und Besatzung von nun an für immer beschützen.

Genau von 125 Jahren herrschte wie vor fünf Jahren der französische Militarismus sogar bis Berlin. Napoleons Grenadiere sollten der Menschheit die Freiheit bringen. Es ist Hohn und historische Mißgeburt, durch rohe Gewalt, Rote Armeen, durch Garden eines Diktators, mit Kanonen und Gewehren Menschenwürde zu verteidigen. Wo militärische Kräfte blutige Standarten entfalten, gedeiht kein Geistesleben, knickt jede Blüte menschlichen Ethos.

Die deutsche Geschichte der Philosophie hat ihre Zeugen dafür in Kant und Fichte. Beide sind unser pazifistisches Gewissen. Beide haben uns in dieser Stunde der Totenfeier etwas zu sagen.

Kants Worte sind wert, daß sie als Riesentransparente an den Toren der Welt aufleuchten. „Die Herrschaft der Gerechtigkeit unter den Völkern der Erde ist nur in der Form des ewigen Friedens möglich. Dieses Ziel läßt sich nicht erreichen durch Kriege und Diktatur, sondern allein durch sittliche Vernunfteinsicht. Die Vereinigung ist der Staat, dem alle zu gehorchen haben. Aber kein Staat ist gesichert durch Militär, sondern durch die Herrschaft des Gesetzes."

„Die erste Bedingung ist, daß die Völker Staaten bilden und in demokratischer Verfassung leben. Wenn sich die Völker in einer solchen Verfassung befinden, dann ist jede Bedingung zu Kriegen ausgeschlossen, dann bilden sie einen Völkerverein. Alle Völker müssen eine Weltrepublik ausmachen. Dann ist der Streit mit den Waffen für immer unmöglich. Ein permanenter Staatenkongreß entscheidet die Völkerprozesse."

Und mit Fichte war es ähnlich.

„Besiegt sind wir. Ob wir nun zugleich verachtet und mit Recht verachtet sein wollen, ob wir zu allem andern Verluste auch noch die Ehre verlieren wollen: das wird noch immer von uns abhängen. Der Kampf mit den Waffen ist beendet. Es erhebt sich der neue Kampf der Grundsätze, der Sitten, des Charakters."

Wir sind mit schuld an unserem Elend. „Unsere Zeit erscheint wie ein Schatten, der über seinem Leichnam steht, aus dem soeben ein Heer von Krankheiten ihn herausgetrieben hat."

Und welches ist die alleinige Rettung? Es ist die neue Erziehung, eine allgemeine Volksbildung. Wir Deutsche müssen zu einer Gesamtheit gebildet werden. Die breite Masse darf nicht mehr von der Erziehung und Bildung vernachlässigt werden. Nur durch Schule und Erziehung erhält unser Staat arbeitende Stände."

Soweit Fichte!

Und nun, Andächtige, gedenken wir eine Minute der Stille an unsere Gefallenen. Sie mahnen uns. Die Toten rufen uns zu. Blut und Tränen, Jammer und Elend sollen hinter uns liegen, wie ein böser, quälender, drückender Traum. Unsere Eidesformel hat nur drei einfache, schlichte Worte. Sie leuchten im Transparent, sie lauten: Nie wieder Morden! Nie wieder Krieg!

Wir grüßen euch, ihr Gefallenen aller Völker! Senket in Ehrfurcht das Banner der Republik."

Stehend hörte die Versammlung die schlichte, alte, schmerzlich-wehe Weise „Ich hatt einen Kameraden . . ."

Dem „Chanson russe" von Tschaikowski, das das Orchester zu Gehör brachte, schloß sich Graberts „Ich sah den Wald sich färben" an, das stärkste Anforderungen an den Chor stellt. Hermann Esser gestaltete mit seinem Volkschor jede Partie dieses Liedes, das großen Eindruck machte. Dies herbstliche Lied war das letzte des Programms, was wir mit Andacht und Hingebung hören konnten, denn schon nach den ersten Takten des ausklingenden Marsches aus „Athalia" von Mendelssohn begannen einzelne Teilnehmer den Sturm auf die Garderoben. Es bleibt zu erwarten, daß derartige unpassende Einfälle für die Zukunft eine solche Feier nicht mehr stören. Immerhin war die Innerlichkeit der ganzen Feier wie der Einzelheiten so tief, daß der Marsch mit dem immer wiederkehrenden wehmütigen, hoffnungsvollen Motiv ein wuchtiger Ausklang wurde.

Sie brauchen nicht mehr selbst zu arbeiten.

besser und billiger sind Gompertz fertige Pelzbesätze

die großen Cape-Mantelkragen aus eigenen Werkstätten in fachkünstlerischer Verarbeitung

Besatzfelle

in allen erdenklichen Fellarten in nur kürschner-Qualitäten werden

jetzt kostenlos

in meinen Werkstätten lederfertig zu jeder Garnitur **verarbeitet**

Meine Fenster überzeugen Sie

Pelzwerk jeder Art nur vom Fachmann

Gompertz

Seit über 40 Jahren bewährt

Das große Fachgeschäft mit den kleinen Preisen

Gelsenkirchen

Lebensversicherung in Amerika

Die Einstellung des Arbeiters.

Die Ausdehnung des Versicherungsgeschäfts in Amerika wird von aller Welt als mustergültig angesehen. In der Zahl der Versicherungen und Höhe der Versicherungssummen ist es führend. Die sozial bessergestellten Schichten in USA. haben den Abschluß einer Lebensversicherung schon immer als elementarste Schutzmaßnahme gegen wirtschaftliche Not betrachtet. Ueber die Einstellung des amerikanischen Arbeiters zur Lebensversicherung lagen einwandfreie Bekundungen bislang nicht vor. Neuerdings gibt eine Erhebung des Internationalen Arbeitsamts über den Lohn- und Lebensstandard des amerikanischen Arbeiters auch Aufschluß über diese sehr interessante Frage. Nach der fertiggestellten Statistik gibt **der amerikanische Arbeiter im Durchschnitt jährlich 9.16 Dollar oder 3,4 Prozent seines Lohnes als Prämienleistung zur Lebensversicherung aus.** Dieses Ergebnis ist überraschend. Wir wissen zwar, daß die mangelhafte staatliche Sozialpolitik in Amerika dem Arbeiter selbst die Sorge für die Zukunft aufbürdet, dies allein erklärt aber nicht die Höhe der Lebensversicherung. Größte Wahrscheinlichkeit hat die Annahme, daß der amerikanische Arbeiter in einer hohen Lebensversicherungssumme das Attribut einer sorgenfreien Zukunft für sich und die Familienangehörigen sieht. Wesen und Einstellung des Amerikaners zu realen Dingen des Lebens geben dieser Auffassung weitere Rechtfertigung.

In unserer Werbearbeit mag diese Tatsache die notwendige Würdigung finden. Ungeschmälert sollen die Leistungen der Sozialversicherung in Deutschland sein; aber ebenso deutlich muß auf die ihr anhaftenden Unzulänglichkeiten hingewiesen werden. Es zeugt darum nicht von einer überlegten Handlungsweise, diesen staatlichen Versicherungsschutz heute schon als vollkommen ausreichend zu betrachten. Man tut gut, der arbeitenden Bevölkerung aufzugeben, nach dem Vorbild des amerikanischen Arbeiters durch den Abschluß einer Lebensversicherung der Zukunft noch sorgloser entgegensehen zu können. Die sozialpolitischen Leistungen des Staates finden dann durch die Selbsthilfe die notwendige Ergänzung und der Schutz größte Vollkommenheit.

Nr. 274. 12. Jahrg.
Drittes Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen, Montag, den 24 November 1930.

STADTTEIL BUER

Submissionsergebnis

Es ist beabsichtigt, die Wörth-Siedlung in Buer Mitte durch 32 Kleinwohnungen zu erweitern. Es handelt sich hier um 7 größere Neubauten, die in der Hauptsache Zwei- bis Dreizimmerwohnungen erhalten sollen. Die Erd-, Maurer- und Eisenbetonarbeiten waren ausgeschrieben und zeitigten bei der Submission nachfolgendes Ergebnis:

Das Gesamtergebnis entspricht etwa der vierfachen Höhe der einzelnen Angebotssummen:

1.	A. Gladen	16 935,75 Reichsmark
2.	Ch. Schreiner	17 123,84 Reichsmark
3.	B. Gladen	17 615,38 Reichsmark
4.	J. Scholtholt	17 816,17 Reichsmark
5.	R. Merz	18 186,17 Reichsmark
6.	H. Neukirchen	18 343,65 Reichsmark
7.	H. Althoff	18 592,24 Reichsmark
8.	E. Wiegand	18 634,30 Reichsmark
9.	H. Meese	18 660,34 Reichsmark
10.	K. Schüttler	18 849,00 Reichsmark
11.	Rüchter u. Sohn	18 955,31 Reichsmark
12.	H. Henkel	19 172,88 Reichsmark
13.	P. Schmidt	19 723,51 Reichsmark
14.	A. Ahlings	20 885,22 Reichsmark.

Schwerer Zusammenstoß

Bei dem nebligen Wetter des Donnerstags ereignete sich am Schnittpunkt der Westerholter mit der de-la-Chevallerie-Straße, einem sehr belebten Verkehrspunkt, ein Autozusammenstoß. Ein aus der Richtung Westerholt kommender Personenwagen stieß mit einem Münsterschen Auto zusammen. Hierbei wurde der leichte Personenwagen stark beschädigt. Der Kühler wurde verbogen und es gingen bei dem Zusammenstoß mehrere Scheiben entzwei. Der schwerere Wagen kam glimpflicher davon. Er konnte seine Fahrt fortsetzen, während man den Opelwagen abschleppen mußte. Die Autoinsassen kamen zum Glück alle unverletzt davon.

Auto in Flammen

Auf der Bottroper Straße in Gladbeck geriet am Freitagvormittag ein Lastkraftwagen der Firma Esing aus Buer in Brand. Das energische Eingreifen des Autokaufmanns Erwig, der den Brand mit einem Handfeuerlöschapparat zu Leibe ging, konnte das Feuer löschen, bevor größerer Schaden angerichtet war.

Personenkraftwagen gestohlen

In der Nacht zum Mittwoch wurde aus der verschlossenen Garage des Schneidermeisters Ulskotte in Buer-Scholven ein Personenkraftwagen gestohlen. Das Erkennungszeichen des Wagens ist IX 99878. Die polizeilichen Ermittlungen wurden sofort aufgenommen.

Festgenommene Person. Der steckbrieflich verfolgte E. G. aus Hassel, der noch eine Gefängnisstrafe zu verbüßen hatte und sich vor den „Schwedischen Gardinen" verborgen hält, hat jetzt Gelegenheit, das Versäumte nachzuholen; denn er wurde festgenommen und dem hiesigen Amtsgericht zugeführt.

Bemerkenswerte Entscheidung des Reichsarbeitsgerichts

Kosten, die eine Partei im Verfahren vor dem Arbeitsgericht durch Heranziehung eines Rechtsanwalts hatte, werden nicht erstattet.

Der Kläger, der im Dienst des Beklagten stand, hat in einem vor dem Arbeitsgericht geführten Rechtsstreit sich der Hilfe eines Rechtsanwalts bedient, dem er eine gewisse Summe gezahlt hat. Er begehrt vom Beklagten Erstattung der durch die Zuziehung des Rechtsanwalts ihm erwachsenen Kosten.

Den Entscheidungsgründen des Reichsarbeitsgerichts entnehmen wir folgendes: Das Berufungsgericht hat den strittigen Anspruch im Hinblick auf § 61 des Arbeitsgerichtsgesetzes für unbegründet erklärt. Die Erwägungen des Landesarbeitsgerichts müssen als zutreffend anerkannt werden. Im Verfahren vor den Arbeitsgerichten schließt der § 61 des Arbeitsgerichtsgesetzes die Erstattung der Kosten für die Zuziehung eines Prozeßbevollmächtigten und Beistandes aus. Nun ist zwar richtig, daß der Rechtsanwalt R. weder als Prozeßbevollmächtigter, noch als Beistand tätig geworden ist. Er ist im ganzen Vorprozeß dem Arbeitsgericht gegenüber überhaupt in keiner Weise in Erscheinung getreten, namentlich hat er die von ihm verfaßten Schriftsätze von dem Kläger selbst unterschreiben und einreichen lassen. Aber der Sinn des § 61 des Arbeitsgerichtsgesetzes geht weiter und umfaßt auch Kosten, die, wie hier, durch die bloße Beratung durch einen Rechtsanwalt oder sonstigen Rechtssachverständigen im Verlaufe eines arbeitsgerichtlichen Prozesses entstanden sind. Ein ausgesprochenes Ziel des Arbeitsgerichtsgesetzes besteht darin, das Verfahren nach Möglichkeit zu verbilligen. Ferner soll dem entgegengewirkt werden, daß bemittelte Personen sich der Prozeßhilfe bezahlter Kräfte bedienen und damit eine Ueberlegenheit gegenüber ihrem unbemittelten Gegner gewinnen. Diese Zwecke würden verfehlt, wenn zwar Kosten für Prozeßvertretung und Beistandschaft im Sinne der §§ 78 bis 90 der Zivilprozeßordnung von der Erstattung ausgeschlossen wären, nicht aber Kosten für sonstige Prozeßhilfe. Dem hat sich auch der Kläger anscheinend insofern angepaßt, als er gar nicht versucht hat, im Kostenfestsetzungsverfahren Erstattung der streitigen Summe zu erreichen, sondern diese mit einer besonderen Klage erstrebt. Daß, wie die Revision meint, einem unbemittelten und unorganisierten Arbeitnehmer die Durchführung eines Rechtsstreites erschwert wird, wenn er keine Aussicht hat, die Kosten eines zur Beratung zugezogenen Rechtssachverständigen ersetzt zu erhalten, ist richtig. Aber der Gesetzgeber hat sich, wie die Entstehungsgeschichte der §§ 11 und 61 des Arbeitsgerichtsgesetzes zeigt, über alle gegen diese Bestimmung geäußerten Bedenken bewußt hinweggesetzt.

Gerichtliches

Schöffengericht Gelsenkirchen

Frömmigkeit allein tut's nicht . . .

Bis auf seine alten Tage ist der Händler J. D. auf seiner Lebensreise gekommen, ohne daß er ernstlich mit den Gerichten zusammengeraten ist. Er hat vor Jahren sogar ein beträchtliches Vermögen besessen, das, wie er gesagt hat, auf 180 000 Mark eingeschätzt worden ist. Dann ist er den Wirtschaftsverhältnissen zum Opfer gefallen und hat allerhand verloren. So kam es, daß er vor etwa 1½ Jahren allein, mit wenigen Pfennigen auf weiter Flur stand. Unglücklicherweise fand er dann ein Opfer in der Person des arbeitsamen Bergmanns Sp., der wahrscheinlich durch eine Erbschaft in den Besitz einiger hundert Mark Geld gekommen war. Eine Zeitungsannonce führte die beiden Partner zusammen. Sp. gab dem „Vampir" sein Geld. D. seinerseits versicherte, ihn in seinem Gemüsehandel einzustellen. Aber als D. 550 Mark von dem Geld des armen Mannes eingeheimst hatte, hatte er gar kein weiteres Interesse an allem, was von nun an aus Sp. werden sollte. Nach langem Drängen entschloß er sich, Sp. in sein Geschäft einzustellen. Es gab auch Arbeit genug, und Sp. dachte nun, für einige Zeit der Not entgangen zu sein. Aber Flötepiepen! Einige Wochen arbeitete er bei D. Dieser Mensch schämte sich nicht, dem Manne, der auch Kost und Logis zu bezahlen hatte, eine Woche (auf Bitten und Drängen!) 50 Pf., ein anderes Mal 3 Mark als Wochenlohn anzubieten. Sp. hielt es nicht lange aus. Er war aber sein Geld los, und hatte trotzdem keine Arbeit. Er beschritt nun den Weg der Klage vor dem Arbeitsgericht. Aber was half ihm das Urteil, das ihm 590 Mark zusprach, wenn der schlaue J. D. einen Offenbarungseid leistete und erklärte, alles, was der Sp. pfänden wolle, gehöre seiner Tochter zu. Vorher hatte er versucht, möglichst guten Eindruck bei dem Sp. zu machen dadurch, daß er mit Stolz erklärte, er habe eine Tochter, die sei Präses in der Jungfrauenkongregation und überhaupt sei seine Familie sehr streng katholisch. Was half dem armen Teufel Sp. all dieser Firlefanz. Er ist um sein Geld betrogen. Und der raffinierte alte Gauner setzt sich noch aufs hohe Pferd. Das Gericht verurteilte den J. D. wegen Betruges zu einer Gefängnisstrafe von 2 Monaten. In Anbetracht des Alters und weil der Angeklagte noch nicht vorbestraft ist, soll ihm Bewährung gegeben werden. Er hat aber die Verpflichtung, den angerichteten Schaden wieder gutzumachen.

Arbeiterwohlfahrt Buer

Mittwoch, den 26. November, nachmittags 2 Uhr:

Filmvorführung: Der Immenhof

im Modernen Theater, Buer. Die Lose der Arbeiterwohlfahrtslotterie berechtigen zum Eintritt, sonst Eintrittspreis 30 Pfennig. Anschließend Versammlung mit Kaffeetrinken im Volkshaus Buer. Rednerin: Genossin Greising, Dortmund.

Einen 100prozentigen Kriegsbeschädigten lazarettfähig geschlagen!

Eine wüste Lumpentat roher Vagabunden.

Der Ausgang dieser fürchterlichen Auseinandersetzungen war eine Hochzeitsfeier, an der eine der beiden Angeklagten, Paul Libuda, teilgenommen hatte. Am Nachmittag traf die Gesellschaft in einer Kneipe dann den Haupttäter, den 22jährigen verheirateten Paul Faber, der sich noch im Arbeitsanzug befand. Die Hochzeitsgesellschaft zeigte sich recht freigebig dem F. gegenüber, so daß er sich entschloß, die Biertour, die noch bevorstand, mitzunehmen. Er eilte flugs nach Hause, zog sich in aller Eile einen Cout an und schloß sich nun seinen Freunden wieder an, „damit ihnen niemand etwas tun solle". Nach reichlichem Alkoholgenuß langten sie dann am späten Abend vor der Wohnung des Kriegsbeschädigten Th. an, der vor einiger Zeit schon mehrfach von jungen Burschen überfallen und bestohlen worden war. Th. war noch nicht zu Bett gegangen, sondern befand sich in seinem Fenster. F., der draußen vorüberging, stürzte sich auf die Bitte des Mannes, um Ruhe gleich auf ihn und warf ihm eine Bierflasche an den Kopf. Erschreckt, in seiner Angstpsychose ergriff Th. die Flobertbüchse und gab einen Schuß in die Luft ab. Anstatt, daß nun die Straßenlümmel zur Besinnung gekommen wären und das Weite gesucht hätten, stürzten beide Angeklagten jetzt an den in der Nähe stehenden Zaun und rissen einige Latten ab, mit denen sie den 100prozentigen Kriegsverletzten „dran" wollten. Wieder sauste der Schlag des F. dem schwer hirnleidenden Menschen auf den Kopf, daß er wohl für Sekunden bewußtlos war und sich jetzt noch in ärztlicher Behandlung befindet. Nach einem weiteren Schuß, der sie noch einmal alarmierte, schlug F. unter der Assistenz des L. sämtliche Scheiben der Wohnung des Th. mit der Latte ein und dann zogen beide zu neuen „Taten" ab. An einer Ecke trafen sie auf einige von der Arbeit kommende Bergleute. Ehe sie hier größeres Unheil anrichten konnten, hatten die es vorgezogen, den Rüpeln aus dem Wege zu gehen. Das von Th. herbeigerufene Ueberfallkommando konnte beide dann schließlich festnehmen. Faber, der als Anstifter zu diesem brutalen Vergehen an einem Leidenden, der schon geplagt genug ist, zu betrachten ist, erhielt 6 Monate Gefängnis. Sein Komplice L. kam mit 2 Monaten 1 Woche, die verbüßt sind, davon. 130 Mark werden dem Th. als Schmerzensgeld und Schadenersatz zuerkannt. Ein Antrag auf Bewährungsfrist für F. wurde vom Gericht zurückgewiesen.

Ruhrroman

Nachdem die Frist für die Einreichung des von der Stadt Essen im vorigen Jahr veranstalteten Preisausschreibens betr. einen Ruhrroman abgelaufen ist, hat das Preisgericht seine Arbeiten aufgenommen. Es sind 17 Werke eingeliefert worden, die nunmehr von den Preisrichtern durchgesehen werden. Ueber das Ergebnis wird später berichtet werden. An Stelle des Herrn Josef Ponten hat Herr Josef Winckler das Amt eines Preisrichters übernommen.

Schöffengericht Essen

5 Jahre Zuchthaus für einen Heiratsschwindler

Er ging mit unglaublicher Frechheit zu „Werke" / Der sträfliche Leichtsinn der Frauen erleichterte die „Arbeit"

Interessante Einzelheiten aus der Praxis eines Heiratsschwindlers wurden in einer Verhandlung vor dem Erweiterten Schöffengericht geschildert, in der sich der 43 Jahre alte Arbeiter Jakob Dirks wegen fortgesetzten Betruges zu verantworten hatte. Der Angeklagte ist ein Mann, der schon seit langen Jahren nur mehr

vom gewerbsmäßigen Schwindel sein Dasein fristet.

Nicht weniger als 20mal ist er wegen Diebstahls, Betruges, Hehlerei und verwandter Delikte vorbestraft. Seine Spezialität ist der Heiratsschwindel, und als er wegen solcher Schwindeleien wieder einmal aus der Untersuchungshaft vorgeführt wurde, da war es interessant, zu verfolgen, mit welcher Leichtfertigkeit Witwen und Mädchen auf die schwindelhaften Lockungen solcher Leute hereinfallen, die ihnen die Heirat vorspiegeln. Die Anklage hielt dem gerissenen Heiratsschwindler nicht weniger als 25 Gastrollen vor, die er in Essen, Gelsenkirchen, Bochum, Gladbeck, Buer, Osterfeld und Wanne-Eickel gegeben hat.

Der Angeklagte arbeitete systematisch nach ein und derselben Methode.

Las er in irgendeiner Zeitung eine Heiratsanzeige, flugs war er zur Stelle. Da las er eines Tages in einer Zeitung, daß eine Witwe in Buer einen Ehemann suchte. Am folgenden Tage war er bei der Witwe und erzählte ihr, daß er bei der Reichsbahn als Lokomotivführer beschäftigt sei. Er sei Witwer und habe eine schön eingerichtete Fünf-Zimmer-Wohnung. Aus bestimmten Gründen müsse er aber zur Zeit im Hotel schlafen und morgens früh aufstehen. Da seine Uhr sich in Reparatur befinde, möge die zukünftige Braut ihm doch vorübergehend ihre goldene Uhr leihen. Die Frau ging ohne Bedenken auf das Ansinnen ein und gab die goldene Uhr her. Bevor der Biedermann sich verabschiedete, wurde der „Termin der Hochzeit" festgesetzt und die „Papiere" sollten „mit aller Beschleunigung" beschafft werden. Dann entfernte sich der Schwindler und ward nie mehr gesehen. Die Uhr machte er sofort zu Gelde. Ein anderer Fall: Da kam er eines Tages in Horst (Emscher) in eine Gastwirtschaft und

wünschte die dort beschäftigte Putzfrau zu sprechen.

Er erzählte der Frau, ein Bekannter habe ihm erzählt, sie suche einen Ehemann; dieser Ehemann wollte er selbst sein. Er schwindelte der heiratslustigen Witwe vor, er habe ein Gehalt von 280 Mark und wolle sofort eine Mutter für sein 12 Jahre altes Kind haben. Weiter wurde vereinbart, daß die Frau ihre Putzstelle sofort aufgeben und zu ihm ziehen solle. In einem unbewachten Augenblick stahl er der Frau 15 Mark und verschwand. In einem anderen Fall stellte er sich einer Witwe in Horst (Emscher), die im Wege der Heiratsanzeige einen Mann suchte, als Eisenbahnbeamter mit einem Gehalt von 250 Mark vor.

Auf den ersten Blick wurde die Heirat vereinbart,

und zwar sollte die Frau noch an demselben Tage zu ihm ziehen und bis zur Heirat den Haushalt führen. Der Schwindler wartete, bis die Frau ihre notdürftigsten Sachen eingepackt hatte, dann zog sie mit dem Manne und dem schwer bepackten Reisekoffer ab. In einer Gastwirtschaft wurde Halt gemacht. Dann fuhr die glückliche Braut mit dem Schwindler nach Essen weiter, nachdem man den Koffer mit Kleidungsstücken in der Wirtschaft untergestellt hatte. Unterwegs wurde ausgestiegen. Der Heiratsschwindler erklärte seiner Begleiterin, sie solle schon vorfahren und die Wohnung in Ordnung bringen. Er selbst wollte noch einmal nach Horst (Emscher) zurück und dort eine „geschäftliche Angelegenheit" regeln. Den Koffer wolle er dann gleich mitbringen. Als die Frau an der ihr angegebenen Wohnung anlangte, stellte sie zu ihrer grenzenlosen Ueberraschung fest, daß dort ein Mann von dem Namen ihres vermeintlichen Bräutigams gar nicht wohnte. Voll böser Ahnungen fuhr sie nach Horst-Emscher zurück und wollte ihren schwer beladenen Koffer in der Wirtschaft abholen; aber siehe da, der Koffer war verschwunden, der Gauner hatte ihn bereits abgeholt und alles, was darin war, wurde zu Geld gemacht. Ein anderer Fall: Eines Tages kam er zu einer Frau, deren Mann kurz vorher gestorben war. Man wurde sich sofort einig in puncto Heirat und dann gingen beide am folgenden Tage zum Ehrenfriedhof, nachdem die Frau dem Gauner erzählt hatte, sie habe ein paar hundert Mark gespart, um ihrem Mann einen Grabstein setzen lassen zu können. Die Frau händigte dem Gauner das Geld aus, man begab sich zum Ehrenfriedhof, um an dem Grab des Mannes die erforderliche Besichtigung für den Grabstein, vorzunehmen, dann sollte der Grabstein ausgesucht werden.

Unterwegs mußte der Mann einen Augenblick verschwinden

Die Frau wartete und wartete, aber ihr „Bräutigam" kam niemals wieder, ihr Geld war sie für immer los. Eine ähnliche Schwindelrolle gab der Angeklagte in Gelsenkirchen. Dort wurde auch auf den ersten Blick die Hochzeit vereinbart. Am folgenden Tage schwindelte er dem Vater der leichtgläubigen Witwe einen Betrag von 50 Mark ab und damit nicht genug, lieh er sich von dem Bruder der Frau, der froh war, daß er einen so feschen Schwager bekommen werde, ein Fahrrad. Dann verschwand der Gauner auf Nimmerwiedersehen. Dann ließ er sich eines Tages in Wanne-Eickel nieder. Dort

übergab ihm eine heiratslustige Witwe eine Summe von 250 Mark,

die dazu verwandt werden sollte, die auserkorene Braut vor der Hochzeit elegant einzukleiden. Man begab sich in ein großes Kaufhaus, um Mantel und sonstige Kleidungsstücke zu kaufen. Plötzlich war der „Bräutigam" verschwunden. Die unglückliche „Braut" suchte und fahndete nach ihm, aber sie hat ihn nie wiedergefunden. Erst in der Verhandlung im Gerichtssaal sah sie ihn wieder. So reihte sich ein Schwindelfall an den anderen.

Das Gericht vertrat die Auffassung, daß der unverbesserliche Mensch eine dauernde Gefahr für die Oeffentlichkeit und vor allen Dingen für die heiratslustige Weiblichkeit bildet. Es erkannte auf eine Zuchthausstrafe von fünf Jahren. Es sprach ihm außerdem die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren ab und erkannte auf Stellung unter Polizeiaufsicht.

Schöne weiße Zähne: Chlorodont Vorkriegspreise! Tube 60 Pf. u. 1 Mk.

Unterhaltung und Wissen

Das Winterwetter

St. Martin, St. Nikolaus und Christoph

Die meteorologische Wissenschaft zeigt, je länger je mehr, zu der Annahme, daß bestimmte Kalenderzeiten des Jahres eine Vorliebe für eine alljährliche oder doch fast alljährliche Wiederkehr der gleichen Witterung zeigen. Die zweite Dekade des Mai bringt die berühmten „Eisheiligen"; um Mitte Juni findet der große und langdauernde Kälterückfall der „Schafkälte" statt (im laufenden Jahre hat er zum ersten Male seit Jahrzehnten gefehlt); ebenso findet ein recht kräftiger Kälterückfall gegen Mitte Februar, ein schwächerer gegen Mitte März statt. Andererseits gibt es Wärmerückfälle in den meisten Jahren in der zweiten Septemberhälfte (der berühmte „Altweibersommer") und in geringerem Grade gegen Ende November, in stärkerem in der ersten Dezemberhälfte. Erhöhte Regenneigung besteht vor allem Mitte Juni, etwas weniger um die Wende des Juli/August, erhöhte Neigung zu Schneefällen in der ersten Februarwoche, zu Stürmen in der ersten und letzten Dezemberwoche usw. Daß man schon in früheren Jahrhunderten solche Beziehungen zwischen Kalender und Witterung erkannt hat, beweisen die allbekannten „Bauernregeln". Viele von ihnen sind ausgesprochen unsinnig und beruhen zum Teil geradezu auf Aberglauben (so besonders die bekannteste, die an den Siebenschläfertag anknüpft). Aber eine nicht kleine Zahl zeugt doch von tiefer Einsicht und schärfster Naturbeobachtung, und man darf vor der darin aufgestapelten Volksweisheit — ungeachtet mancher Auswüchse und Naivitäten — einen ehrlichen Respekt empfinden.

Wenn nicht alles täuscht, bestehen solche Zusammenhänge mit Wettereigentümlichkeiten gewisser Kalenderperioden auch bei manchen Volkssitten und christlichen Festen. Die christlichen Feste sind ja zum erheblichen Teil aus altgermanischen Naturfesten hervorgegangen, richtiger gesagt: ihnen aufgepfropft worden. Nicht ausschließlich, aber doch weitaus in erster Linie zeigt sich dieser Zusammenhang bei den altheidnischen Wotanfesten. Wotan war ja nicht nur der Götterkönig, sondern auch der Wettergott der Germanen. (Lediglich für das Gewitter gab es einen eigenen Gott, den Donar.) Vor allem war Wotan der Gott der Stürme und als solcher der „Wilde Jäger", der oft genug die Lüfte durchbraust.

Nun wurden von den heidnischen Germanen die drei wichtigsten Wotanfeste am 11. November, am 6. und 25. Dezember gefeiert. Gerade diese Tage haben sich bis auf die Gegenwart erhalten, wenn auch in christianisierter Form, indem christliche Gestalten den alten Heidengott verdrängt haben. Am 11. November und an seinem Vorabend wird der Heilige Martin verehrt, der vor allem am Niederrhein Gegenstand der Verehrung durch ein köstlich gemütvolles Kinderfest geworden ist. Das zeigt die berühmte „Martinsgans" noch deutlich an. Diese Tiere wurden einst an diesem Tage mit Vorliebe dem Wotan als Opfer dargebracht. Am 6. Dezember und an seinem Vorabend haben wir das Nikolausfest, das noch heute in manchen Ländern, z. B. Holland, aber auch in manchen Gegenden des deutschen Sprachgebiets, das Hauptfreudenfest der Kinderwelt ist. Und was eine kluge Kulturpolitik der alten christlichen Missionare einst im heidnischen Germanenland aus dem 25. Dezember gemacht hat, der vor 1½ Jahrtausenden noch der Tag der Winter-Sonnenwende (Julfest) gewesen ist, bedarf nicht erst der Darlegung. Der größte Teil unserer Weihnachtssitten, die Aepfel und Nüsse, die Lebkuchenfiguren, die Mispeln in England, das Tannengrün in Deutschland usw., zeigen die alten Zusammenhänge mit dem Heidentum noch ebenso unverkennbar wie der gute, alte Weihnachtsmann, der schon in seinem Aeußeren die Gestalt des ruhelosen „Wanderers" Wotan, des Sturmgottes, bewahrt hat, und dessen Namen Niklas und Rupprecht sowohl die Beziehung zum Heiligen des 6. Dezember wie zum „ruhmprächtigen" (honotpraht = Rupprecht), höchsten Gotte der Germanen unverhüllt zutage treten lassen.

Der Grund, warum die drei Kalendertage des 11. November, 6. und 25. Dezember (in verhältnismäßig rascher Folge) zu Festen des höchsten Gottes Wotan und infolgedessen später zu besonders bedeutsamen christlichen Feiertagen geworden sind, liegt auf der Hand, wenn man bedenkt, daß jene drei Kalendertermine im Ablauf der normalen Winterwitterung Deutschlands in der Tat verhältnismäßig recht häufig eine charakteristische Sonderstellung einnehmen. Der 11. November ist im langjährigen Durchschnitt in Deutschland der Tag des ersten Schneefalls, und er war es vor 1½ Jahrtausenden ebenfalls, weil damals ein Unterschied zwischen dem Julianischen und Gregorianischen Kalender noch nicht bestand. Der Rückschluß liegt nahe, daß unser Martinsfest ursprünglich nichts anderes war als ein „Fest des ersten Schneefalls". Der Meteorologe Dove hat einmal das Wort geprägt, die ersten Schneeflocken in Deutschland fielen mit den Federn der Martinsgans. Unbewußt hat er hier einen richtigen kulturhistorischen Zusammenhang enthüllt; nur muß die Formel umgekehrt lauten: die weißen Federn der Martinsgans fielen am 11. November, weil ungefähr auch an diesem Tage nicht selten die ersten Schneeflocken fallen. Der Vorgang im menschlichen Haushalt ahmte gewissermaßen das Naturereignis nach, und gerade aus diesem Grunde war die Gans das bevorzugte Opfertier des 11. November für den Gott Wotan. Der „Schimmelreiter" Wotan, der sich in den niederrheinischen Kinderfesten in den „Schimmelreiter St. Martin" verwandelt hat, erinnert gleichfalls ganz offensichtlich an den in der Schneewolke daherfahrenden Wettergott, und noch heute heißt es vielfach, wenn es am 11. November schneit: Märten kommt auf einem Schimmel geritten!

In den vorhergegangenen Abschnitten wurde auf die auffällige Sturmhäufigkeit der ersten Dezemberwoche hingewiesen. Es ist also ohne weiteres verständlich, warum auch ein Tag dieser Periode, der 6. Dezember, als Wotanfest erkoren wurde, aus dem dann der Nikolaustag geworden ist. Aehnlich reich mit Stürmen ausgestattet ist aber von jeher die Weihnachtszeit. Die gewaltigen Weihnachts- und Neujahrssturmfluten der Nordsee genießen seit Jahrhunderten einen besonders traurigen Ruf (die Riesenkatastrophen der Weihnachtszeiten 839, 1277, 1717, 1720, 1894 u. a. sind bis heute noch in ihren umgestaltenden Wirkungen auf die Küsten zu erkennen). Und wenn einst in den „Heiligen Zwölften" die höchste Feierzeit der Germanen war, in der kein Rad sich drehen, kein Wagen sich bewegen durfte, selbst das Spinnrad ruhen mußte, so geschah es nicht nur, weil in den zwölf Tagen der Sonnenwende die Sonne beinahe still stand, sondern auch deshalb, weil gleichzeitig der „Wilde Jäger" in Gestalt des Winterssturms die schweigende Erde so oft völlig beherrschte. — Jedenfalls kann es schwerlich ein Zufall sein, daß die beiden höchsten Wotanfeste des 6. und 25. Dezember, die bei uns heute die Freudenfeste des „Knecht Rupprecht" geworden sind, gerade mit den Haupt-Sturmzeiten des Jahresablaufs zusammenfallen, während andererseits das Wotanfest am 11. November den Zusammenhang mit dem alten „Schimmelreiter" selbst in den Volkssagen und Volkssitten unverkennbar verrät. Die christlichen Heiligen St. Martin und St. Nikolaus, in deren Lebenslauf sonst nichts zu finden ist, was sie unserem Zeitalter interessant machen könnte, danken ihre hohe Popularität bei der Kinderwelt unserer Tage lediglich dem zufälligen Umstande, daß ihre Kalender-Gedenktage mit den alten heidnischen Wotanfesten zusammenfielen, die ihrerseits auf besonders sinnfällige Epochen der Herbst- und Winterwitterung angesetzt worden waren.

Professor Dr. R. Hennig (Düsseldorf).

Doppelsinnig

Zwei Bekannte begegnen einander eines Vormittags in einem einfachen Restaurant. „Na, Müller", fragt der eine, „was verzehren Sie denn am frühen Morgen schon für ein opulentes Mahl?"

„Hasenbraten, mein lieber Schneider!"

„Nanu, doch nicht etwa ein Katerfrühstück?"

Das Lama

Patrick Capwaters Zirkusschau hatte ihre Zelte in Trenton aufgeschlagen. Trenton liegt zwar dicht bei New York, aber vom klopfenden Pulse des Großstadtlebens ist bei den Trentonern wenig zu spüren. Einen Zirkus gar betrachten sie mit ländlicher Scheu.

Eines Abends schaute der Bürgermeister von Pottsville von der Fremdenloge aus dem Zirkusspiel zu. Patrick hatte ihm eine Freikarte übersandt, und um seiner Person und seinem Range die gebührende Aufmerksamkeit zukommen zu lassen — zum Teil besorgte dies ja schon die Tatsache, daß er die Fremdenloge inne hatte —, trug der Bürgermeister einen Smoking und, oben an der weißen Hemdbrust leuchtend, einen wirklich famos gebundenen, kleinen, schwarzen Schlips. Wie hätte er auch ahnen können . . .

Die Löwen waren gerade abgetreten. Es trat jetzt das dressierte Lama auf. Das Lama machte ganz wunderbare Sachen. Das Publikum klatschte lebhaft. Es schaute nur etwas blöde drein, das Lama natürlich. Plötzlich schien es die Fremdenloge samt Inhalt zu erblicken. Es bekam auf einmal ganz fröhliche Augen, und dann — der ganze Zirkus sah es — spuckte es in einem reizenden Bogen dem Bürgermeister auf den kleinen, schwarzen Schlips. Der Stallmeister kam herbeigerannt und zerrte das Lama fluchend weg. Aber das half ja nichts mehr. Der Bürgermeister von Pottsville, hochrot im Gesicht, war aufgestanden und fuchtelte erregt mit den Armen. Der Direktor kam herbeigelaufen. Die Zirkusbesucher unterdrückten mühsam das Lachen. In der „Trenton Post" las man am anderen Tage, daß der Bürgermeister gegen Patrick Klage erhoben habe, und daß ihm vom Schnellrichter 1002 Doller 50 zugesprochen worden seien, 1000 Dollar Schmerzensgeld und 2 Dollar 50 für einen neuen Schlips. Gleichzeitig las man, daß der Bürgermeister von Wilmington einer Vorstellung von Patricks Zirkusschau beizuwohnen beabsichtige.

An dem Abend, als der Bürgermeister von Wilmington den Zirkus betrat, waren die riesigen Zelte knallvoll. Die Trentoner hingen förmlich von den Rängen herunter. Der Bürgermeister von Wilmington, angetan mit einem pikfeinen Frack, weißer Binde und einem stahlblauen Orden auf der Hemdbrust, schaute interessiert dem Treiben der Bären, Kamele und Tiger zu. Diese Tiere interessierten nun wieder die Trentoner wenig. Sie wurden erst wach, als das Lama hereintrat. Das Lama, äußerst gelangweilt dreinschauend, machte wiederum wunderhübsche Sachen. Als jedoch der Vorführer sich einen Augenblick abwandte, um eine Attrappe aus dem Wege zu räumen, trabste es ganz vergnüglich auf die Fremdenloge los, blieb etwa 5 Meter vor dem Bürgermeister von Wilmington stehen und — der ganze Zirkus hing atemlos an der Szene — pfpßt! saß etwas, nachdem es einen niedlichen Bogen durch die Luft beschrieben hatte, auf des Bürgermeisters Hemdbrust, genau zwischen Orden und Schleife. Das Publikum raste.

Am nächsten Abend sah er sich genötigt, die Eintrittspreise um das Dreifache zu erhöhen, denn nur so konnte der Sturm auf seine Kassen etwas abgeebbt werden. Trotzdem barst der Zirkus fast von Schaulustigen. Mitten im Dressurakt des Lamas hob dieses plötzlich freudig den Kopf, als ein Herr in der Loge Nr. 4 seinen Mantel ablegte, unter dem er einen Abendanzug mit schwarzer Schleife trug. Vergebens versuchte der Mann in der Manege, seine Hand vor des Lamas Maul zu bringen; es fuhr etwas durch die Luft und saß — klicks — auf dem Schlips des Mannes in der Loge Nr. 4. Zum Leidwesen von Patrick Capwater war dieser Mann der Richter von Newby, der, vor Wut mit puterrotem Gesichte davonstürzend, in Patricks Direktionszimmer drang und auf diesen kräftig einschlug. So berichtete anderntags die „Trenton Post". Es ging für Patrick böse aus. Sein allabendlich zum Platzen gefüllter Zirkus (bei dreifachen Eintrittspreisen) entschädigte ihn nur zum Teil.

Das war vor drei Monaten. Zur Zeit gastiert Patrick Capwaters Zirkusschau in Alleghany, und hier sitzen die „Bürgermeister von Pottsville und Wilmington" und der „Richter von Newby" abwechselnd in Patricks Fremdenloge und lassen sich, die man hier unter dem Namen dreier bekannter New Yorker Gesandtschaftsattachés eingeführt hat, von Patricks dressiertem Lama, das tatsächlich ganz wundervolle Sachen zustande bringt, genau so anspucken wie all die Jahre, in denen sie schon mit dem guten Patrick in den Staaten umherreisen.

Werner Lobbenberg.

EDOUARD PEISSON: Abenteuer in Marseille

Nachdruck verboten.

(1. Fortsetzung.)

Was vor ihm aufblitzt, der Augenblick der Ewigkeit, der ihn ausfüllt — das ist das Lächeln eines blonden Mädchens, die zehn Meter von ihm entfernt sitzt.

Seine Kameraden haben ihn verlassen. Sie tanzen.

Sie ist eingetreten. Ein sehr großer, sehr dicker Mann ist auf sie zugestürzt, um ihr beim Ablegen ihres falschen Nerzpelzes behilflich zu sein.

Und sie hat in einem grauen Abendkleid aus Jerseyseide ihre Schlankheit enthüllt.

Sie hat sich Hans Müller gerade gegenüber gesetzt, hat ein Bein übers andere geschlagen, ihr Täschchen geöffnet, ihm einen kleinen Spiegel mit silberner Rückseite entnommen und ein entzückendes Mäulchen gezogen, während sie mit der Fingerspitze ein wenig Rot auf den Lippen verrieb.

Sie hat den Spiegel wieder zurückgeschoben, das Täschchen wieder geschlossen und die Augen zu Hans erhoben. Und sie hat ihn erblickt.

Er betrachtete ihre Beine. Sie hat seinen Blick wahrgenommen, er den ihren.

Sie hat gelächelt und dann mit der linken Hand ihren Rock ein wenig übers Knie gezogen.

Währenddessen sprach der dicke Mann mit ihr. Was sagte er zu ihr? Sie weiß nichts davon zweifellos, denn sie ist ganz damitbeschäftigt, ihre Lippen zu färben und jetzt Hans Müller verführerische Blicke zuzuwerfen.

Jazz. Rhythmen. Im Saal sind ihre Blicke und all diese tanzenden Körper.

Nach dem Takt der Musik tauchen sie in regelmäßigen Abständen in den Strahl ihrer Blicke.

Da ist zunächst ein kleines Mädchen, das das amerikanische Girl nachäfft. Sie trägt Marineblau und eine weiße Mütze. Sie ist schwarz und häßlich, aber bewegt sich hübsch.

Dann eine große Frau, steif wie ein Holzpfahl, ohne Geschmeidigkeit und ohne Anmut, die jede Bewegung zerhackt.

Und dann eine andere und wieder eine andere.

Die Tänzer sind jung, mehr oder minder unpersönlich.

Bisweilen sieht er ihren Kopf, den zierlichen, der vergraben ist unter dem grauen Hut, sieht ihren kalten Blick, der auf dem seinen ruht, der sich rasch an einem Lächeln erhellt. Bald sieht er ihre Beine mit den grauen Strümpfen. Bald ihren Fuß mit dem hirschledernen Schuh, den sie im Takt bewegt.

Und dann ist da noch das Saxophon, das amerikanische Girl, der Gymnastikprofessor.

Und weiter die Waden, die das Kleid so verschwenderisch enthüllt.

Da macht er ein Zeichen: wollen Sie tanzen? Sie legt ihr Täschchen hin. Er steht vor ihr. Er hat noch Zeit, den Mann zu bemerken, der ein ungeheures, mit roten Blutäderchen gestreiftes Auge aufschlägt.

Er sieht dieses Auge, die Pickelnase, den dichten, buschigen, alkoholdurchtränkten Schmurrbart. Und sie werden mitgerissen.

Sie werden hin und her gestoßen. Sie ist zierlicher, als er glaubte.

Seine Gedanken überstürzen sich.

Sie lächelt. Sie drehen sich. Er sagt:

„Verzeihung... No matter..."

Er sieht in wenig Zentimeter Entfernung einen Mund, der gebissen sein möchte, **oder den Kopf des Negers im Orchester oder den** Wachsboy.

„Er sagt:

„Ihre Beine."

Sie errötet bezaubernd. Er preßt sie ein wenig an seine Brust und fühlt die Spitzen ihrer festen Jungmädchenbrüste.

Nun wird er gleichfalls rot.

Sie wenden. Er sagt noch: „Ihre Augen." Und dann: „Ihre Lippen."

Er preßt sie ein wenig stärker an sich.

„Sie tun mir weh."

Es gibt nur Hampelmänner im Saal. Sein Kopf kreist. Der Schwarze grinzt abscheulich, der Boy ist immer unbeweglich, die große Frau nur eine Puppe mit ruckhaft abgerissenen Bewegungen.

Er flüstert ihr ins Ohr:

„Ich möchte Sie."

Sie senkt die Augen und antwortet:

„Zweihundert Franken die Nacht."

II.

Er schlug die Augen auf in der Nacht.

Er blickte starr geradeaus.

Er spürte, daß die Arme langgestreckt am Körper lagen, daß der Körper steif war und durch ein Tuch gehalten wurde, das ihn beengte.

Er riß die Augen auf, um besser zu sehen. Aber da war nichts als die Nacht.

Er suchte nicht zu begreifen. Er war überrascht, verwundert. Erinnerte sich an nichts. Wußte nur das eine: daß er war. Und sein Name: Hans Müller bedeutete nichts. Er war. Er lebte. Ein Mann allein.

Er sah nichts, aber er hörte.

Er nahm schwache Geräusche wahr. Dann aber, als er seine Lage verändern wollte, um besser zu hören, fühlte er einen heftigen Schmerz in der linken Seite. Er schob die Hand unters Tuch, betastete sich, griff auf eine Binde, die seinen Körper umhüllte. Ein Verband!

Jetzt zeichnete sich gegenüber in einer Umrahmung matt eine Landschaft ab wie ein verschleiertes Bild. Das war zu begreifen: eine verhältnismäßig helle Fläche, die aber weniger dunkel war als seine nächste Umgebung.

Die Umrahmung war diejenige eines Fensters, die helle Fläche die Vorderseite eines Hauses die dunkle Fläche der Himmel. Und rings um ihn der Raum eines Zimmers.

Als er den Arm ausstreckte, stieß er gegen ein Möbelstück: einen Nachttisch.

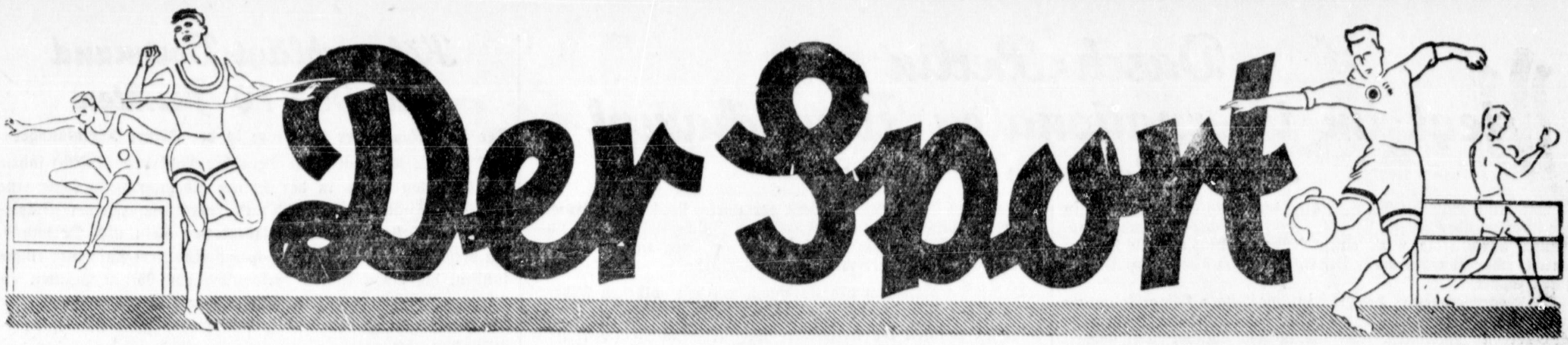
Die Geräusche kamen von anderen Männern — von Männern, die gleichfalls allein waren, allein mit ihrem Leben. — Das Zimmer war ein Saal, ein Saal, in dem man gemeinsam schläft.

Der Schmerz packte ihn wieder. Und da war's, daß er gewahrte, daß er in einem Krankensaal lag.

Und es ist wie ein Glanz, wie eine nebelumhüllte Fernsicht, die man gewahr wird, wenn man ein Fenster öffnet. Er schließt die Augen, um besser in sich selbst zu sehen.

Da ist es wirr: ein Spiel von Karten, die gemischt sind, aber wohl keins der gewohnten Bilder zeigen.

Da ist eine Frau. Sie zeigt sich ihm oft. Zunächst, beim Eintritt in einen Tanzsaal, in einem falschen Nerzmantel. Und hinter ihr verwischte Gesichter, Männer und Frauen: ein rotgekleideter Boy, ein Neger und ein amerikanisches Girl. (Fortsetzung folgt.)



Unentschieden war Trumpf

Eving schlägt aber Kirchhörde mit 6:0

Ein großer Teil der angesetzten Spiele kam nicht zum Austrag. Besondere Bedeutung schenkte man dem Spiel um die Bezirksmeisterschaft zwischen Eving und Kirchhörde. Die Würfel sind gefallen. Denn durch das 6:0-Ergebnis stellte Eving seine gute Klasse unter Beweis. Die zweite Hauptbegegnung des Tages Aplerbeck gegen Kemminghausen kam nicht zum Austrag. In den Gesellschaftsspielen wurde allgemein guter Sport geboten. Allerdings ging es auch diesmal nicht ohne Ueberraschungen. Der Neuling Lünen konnte aus Brechten einen 2:1-Sieg entführen. Nicht viel besser erging es Deusen, denn auch sie mußten sich den Hombruchern beugen. Fortuna Dorstfeld und Ickern lieferten eine gute Partie. Einen Sieger gab es in diesem Treffen nicht. Weststern unterlag gegen die Westlichen reichlich hoch 5:1. Eine gleichwertige Partie gab es in Schüren. Hier konnten die Turner aus Oespel ein schmeichelhaftes 2:2-Ergebnis herausholen. Weiterhin unentschieden verlief das Lokalderbie zwischen Roland und Dortmund 26. Der Benjamin Brünninghausen holte gegen Selm überraschend ein 4:4 heraus. In Witten hatte Annen nicht viel zu bestellen, so daß sie mit einer 3:0-Niederlage die Heimreise antreten mußten. Rauxel erzielte gegen Wanne-West eine zweistellige Zahl von 10:0. Die beiden Lokalgegner Eichlinghofen und Menglinghausen trennten sich remis 2:2.

Vorrundenspiel um die Bezirksmeisterschaft

Eving-Lindenhorst gegen Kirchhörde 6:0.

Die Vorentscheidung ist gefallen. Eving als die bessere Mannschaft war seinem Gegner klar überlegen. Eving kommt gut vor, ein Geplänkel vor Kirchhördes Tor, der Mittelstürmer ist zur Stelle und sendet zum ersten Treffer ein. Die Ueberraschung hatte sich kaum gelegt, als die linke Seite einen Vorstoß unternimmt, Linksaußen flankt ein, Halblinks nimmt an und stellt das Resultat auf 2:0. Der Gast erzielt drei Ecken. Kirchhördes Angriffe scheitern an der ballsicheren Abwehr der Evinger. Evings Kombinationsmaschine arbeitet unermüdlich weiter, der Halblinke gibt dem Gästehüter Gelegenheit zum dritten Mal hinter sich greifen. Im weiteren Verlauf erhöht Rechtsaußen die Torzahl auf 4:0.

Kirchhörde legt nach der Pause gleich forsch los. Ein Strafstoß für die Evinger, scharf geschossen, und Kirchhördes Hüter hat Gelegenheit zum fünften Mal hinter sich zu greifen. Kurz darauf folgt Nr. 6.

Fortuna Dorstfeld gegen Arminia Ickern 1:1: Dorstfelds Verteidigung rückt zu weit auf, der Gästesturm stößt vor und zur größten Ueberraschung der Fortunen liegt Arminia in Führung. Dorstfeld beherrscht weiter das Feld, die Folge ist, daß sie durch den Mittelstürmer gleichziehen können.

Dortmund-West gegen Weststern 5:1: In diesem Lokaltreffen bewiesen die Westlichen die bessere Routine. Der Gast geht im Anschluß an eine gute Kombination in Führung. Von nun an setzt sich die technisch bessere Spielweise des Gastgebers durch.

Schüren gegen Turner Oespel 2:2: Wer mit einem Siege des Platzvereins gerechnet hatte, mußte sich eines besseren belehren lassen.

Roland Dortmund gegen Dortmund 26 0:0: Diese beiden Lokalgegner zeigten ein Treffen, welches oft die Grenzen des Erlaubten streifte.

Brechten gegen Lünen 1:2: Die Ueberraschung des Tages. Brechten als Sonderklassenverein mußte sich einem Neuling der B-Klasse beugen.

Deusen gegen Hombruch 1:2: Was niemand erwartet hatte, traf ein. Deusen, technisch überlegen, kann dieses aber nicht in Tore verwerten. Die Gäste gehen forsch zum Angriff über, der Erfolg läßt auch nicht lange auf sich warten.

Brünninghausen gegen Selm 4:4: Nach langer Zeit treten die Brünninghauser zum ersten Mal wieder auf den Plan. Infolgedessen kommt das Resultat überraschend.

Rauxel gegen Wanne-West 10:0: Der Gastgeber war zu jeder Zeit feldbeherrschend und siegte nach Gefallen.

Eichlinghofen gegen Menglinghausen 2:2: Durch schönes Zuspiel kann Eichlinghofens Mittelstürmer den ersten Treffer anbringen. Menglinghausens Mittelstürmer unternimmt einen Alleingang, die Partie heißt 1:1. Kurz darauf ist es dem Platzverein abermals vergönnt sich die Führung zu sichern. Aber schon drei Minuten später fällt wiederum der Ausgleich.

Ballspielverein Witten gegen Annen 3:0: Trotz aller Anstrengungen konnten die Annener die Niederlage nicht verhindern.

Weitere Resultate. Jugend: Fortuna Dorstfeld gegen Ickern 0:2, Dortmund-West gegen Weststern 2:0, Schüren gegen Oespel 2:1, Brechten gegen Lünen 0:4, **Roland gegen Dortmund 26 0:1**, Witten gegen Annen 0:1, Rauxel gegen Wanne-West 1:1, Eichlinghofen gegen Menglinghausen 2:1, **Eichlinghofen gegen Menglinghausen 1:1, Brechten gegen Deusen 3:0.**

Schüler: Annen gegen Stockum 3:0.

Vor dem Wurfkreis

Nur einige Resultate wurden von Buß- und **Bettag sowie** auch vom Totensonntag bekannt. **Es spielten:**

Lünen-Süd gegen Fr. Schwimmer Dortmund 2:1: Zu einem Werbespiel traten die vorgenannten Mannschaften in Kemminghausen an. Die Bodenbeschaffenheit **hinderte** beide Mannschaften in ihrer Entfaltung.

Habinghorst gegen Mengede 0:0: Nach gleichwertigen Leistungen verlief dieses interessante Treffen **torlos.**

Lünen gegen Rünthe 7:1: Auch hier legte Lünen eine große Form an den Tag.

Mengede gegen Brechten 1:0: Der Gast brachte es nicht fertig, Mengede zu bezwingen.

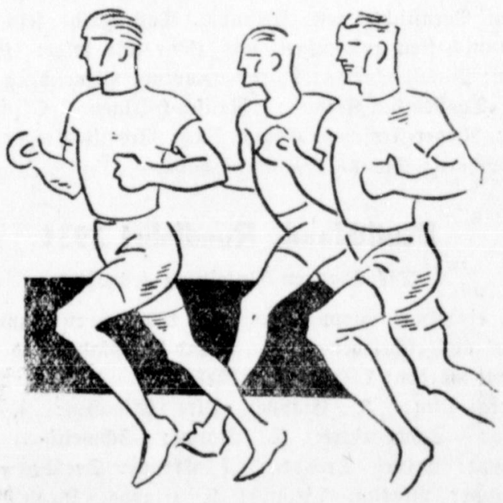
Schwimmer Recklinghausen gegen Ickern 1:1: Bei gleichwertigen Leistungen kam obiges Resultat zustande.

Brambauer gegen Kemminghausen 8:1: Die Gäste traten nur mit 10 Spielern an, demzufolge der **Platzverein bis zur** Pause mit 3:0 die Führung übernehmen konnte. **Nach dem** Wechsel erzielte Kemminghausen das **einzigste Tor, mußten sich** dann 5 weitere Treffer gefallen lassen.

Reservemannschaften: Lünen gegen Rünthe 4:2, **Schwimmer** Recklinghausen gegen Ickern 3:9.

Sport-Kalender

Freie Turnerschaft Lünen. Dienstag, den 25. 11. 1930: Vorstands- und Technikersitzung um 20 Uhr bei Fak, Gneisenaustraße 18. Donnerstag, den 27. 11. 1930, 20 Uhr **Versammlung.**



Aktivität

verlangt der Sport vom Menschen. Äußerste Aktivität gehört auch zum Kampf gegen den Faschismus. Arbeitersportler, versäume deine Pflicht nicht! — Zeige deine Aktivität,

kämpfe in der Sozialdemokratischen Partei gegen die faschistische Gefahr!

Sport aus Gelsenkirchen

Der Endkampf um die Bezirksmeisterschaft steigt am nächsten Sonntag. Es qualifizieren sich für die Endrunde Gladbeck-Zweckel u. Vorwärts-Marl

Vorwärts Marl verstand es in einem famosen Endspurt, die Wanner aus dem Rennen zu werfen, 4:1. — Während es Gladbeck-Zweckel gelang, Röhlinghausen nachzueifern. Ein spannendes Spiel, das jedoch kurz nach der Pause abgebrochen und nach einer Entscheidung des Bezirksausschusses für Gladbeck-Zweckel als gewonnen erklärt wurde. 2:2.

Der Neuling BV. Gelsenkirchen-Schalke verstand es nicht, sich den Eintrachtlern von Gelsenkirchen gegenüber durchzusetzen und unterlag mit 7:0. — Sportfreunde Bottrop vermochte wiederum einen hohen Sieg gegen Buer-Scholven herauszuholen, 5:1. — Eintracht Gelsenkirchen 1b verstand es, der 1b-Mannschaft Vorwärts eine 4:2-Niederlage zu bereiten. — Buer-Resse wie auch Haltern trennten sich mit 1:1, während es Vorwärts Gelsenkirchen nicht gelang, sich gegen Katernberg durchzusetzen. Hier hat es 4:1 für den letzteren geheißen.

Vorwärts Marl — Wanne 4:1 (Halbzeit 2:0): Wanne mit 6 Ersatzleuten. Es kommt die linke Seite der Marler vor, der Linksaußen kann mühelos einsenden. Das zweite Tor resultierte sich aus einem Strafstoß. In der zweiten Halbzeit scheint Wanne langsam aufzukommen. Halbrechts erzielt ein Tor. Der Torwart kann ablenken. Durch einen Durchbruch kann Marl das dritte Tor holen und in der letzten Minute stellt Marl das Resultat auf 4:1.

Gladbeck-Zweckel — Röhlinghausen 2:0 (Halbzeit 1:0): Nach einer guten Innenkombination steht das Spiel für Gladbeck 1:0. Die zweite Halbzeit brachte ein vorzeitiges Ende. Nach 10 Minuten Spieldauer mußte der Schiedsrichter das Spiel mit 2:0 abbrechen.

Freundschaftsspiele

Ballspielverein 1930 Gelsenkirchen-Schalke — Eintracht Gelsenkirchen 0:7 (Halbzeit 0:5): Der Benjamin innerhalb unserer Stadt Gelsenkirchen, der für den Gast der Eintrachtler eingesprungen war.

Bertlich — Herten-Langenbochum 4:0: Das Resultat war überraschend. Der Mittelstürmer der Bertlicher eröffnet den Torreigen. Der Halbrechte stellt auf 2:0. Der Halblinke wiederum stellt das Resultat auf 3:0 und durch einen Bombenschuß stellt der Halbrechte das Resultat auf 4:0.

Eintracht Gelsenkirchen 1b — Vorwärts Gelsenkirchen 1b 4:2 (Halbzeit 1:1): Nach der Pause bauten die Eintrachtler auf, gingen geschlossen vor und das Spiel steht 4:1. Vorwärts kann dann noch das zweite Tor holen.

Sportfreunde Bottrop — Buer-Scholven 5:2 (Halbzeit 1:2): Der Mittelläufer der Sportfreunde kann durch Langschuß seinem Verein die Führung geben. Buer-Scholven hat sich gefunden und holt den Ausgleich und gleich darauf das Führungstor. Weitere Tore werden geholt und Buer-Scholven hat das Nachsehen.

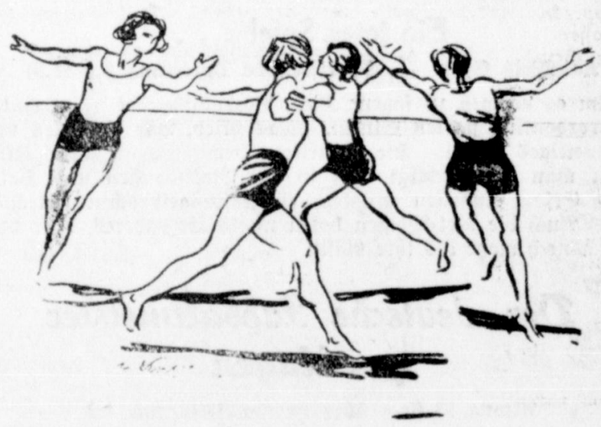
Buer-Resse — Haltern 26 1:1: Ein überraschendes Resultat. Die Resser hatte 4 Ersatzleute.

Heßler-Katernberg — Vorwärts Gelsenkirchen 4:1: Trotz der überlegenen Spielweise der Gelsenkirchener ein glatter Sieg des Platzvereins.

Reservemannschaften: Vorwärts gegen Herten-Langenbochum 5:1. — Bottrop gegen Buer-Scholven 1:0. — Buer-Resse gegen Haltern 0:7. — Heßler-Katernberg gegen Vorwärts Gelsenkirchen 0:4.

Handball

Vor dem Wurfkreis. Schwimmer Recklinghausen gegen Ickern 1:1. — Schwimmer Recklinghausen Reserve gegen Ickern Reserve 9:3. — Schwimmer Recklinghausen Schüler gegen Schwimmer Herten Schüler 4:1.



Berliner Amateurboxer in Dortmund

Der Punching-Club 1922 Dortmund führte am Freitag abend vor sehr gutem Besuch im „Kölnischen Hof" ein gemischtes Programm durch, das durch die Teilnahme einiger Mitglieder des Boxklub Oberspree besondere Anteilnahme genoß. Die gebotenen Kämpfe standen durchweg auf gutem Niveau.

Im Fliegengewicht zeigte Sock-Hörde gegen Lohöfener II recht gutes Können, mußte aber in der dritten Runde infolge eines gut plazierten Kinnhakens die Waffen strecken. Das Bantamgewicht sah Jabsen-Dortmund mit Rockmann-Hörde im Kampf. Rockmann wurde sicherer Punktsieger. Im Federgewicht stellte sich mit Koraczek der erste Berliner vor, der als der bessere Techniker über Stratmann verdient nach Punkten erfolgreich blieb. Den schönsten Kampf gab es im Leichtgewicht, wo sich Fegeler-Berlin und Wahle-Dortmund unentschieden trennten. Einen sehr flotten Kampf brachte das Weltergewicht zwischen Behrensmeyer-Berlin und Lehmitz-Dortmund. Der unermüdlich angreifende Berliner kam zu einem knappen aber sicheren Punktsieg. Ebert-Berlin zeigte sich im Mittelgewicht gegen Klebusch-Dortmund an Reichweite überlegen, mußte jedoch seinem technisch überlegenen Gegner den Punktsieg überlassen. Im Halbschwergewicht trat der Berliner Polizist Gaikowski gegen Lohöfener I an. Obwohl der Berliner etwas abgekämpft war, konnte ihm Lohöfener nicht gefährlich werden. Nachdem der Dortmunder einmal bis „8" auf die Bretter gemußt hatte, verlor er den Kampf auch nach Punkten. Im Schwergewicht trat der Dortmunder Polizist Wörtelmann gegen Arthecker-Berlin an. Arthecker mußte im Verlauf des Gefechts mehrmals den Boden aufsuchen und wurde hoch nach Punkten geschlagen.

Dasch-Berlin siegt im internationalen Fliegerkampf

Amateur-Radrennen in Dortmund

Der Ruhr-Gau im BDR. führte am Sonntag nachmittag in der Dortmunder Westfalenhalle internationale Amateur-Radrennen durch, die mit einer Helden-Gedenkfeier verbunden waren. Vor annehmbarem Besuch gab es auf der ganzen Linie guten Sport.

Das hervorragend besetzte internationale Fliegerkriterium endete im Gesamtergebnis mit einer Ueberraschung, denn nicht die beiden Weltmeisterschafts-Finalisten Andersen-Dänemark und Pelizzari-Italien und auch nicht der deutsche Meister Trauden-Köln blieben siegreich, sondern der Berliner Dasch. Die beiden Dortmunder Vopel und Senge mußten mit den letzten Plätzen vorlieb nehmen. Im Malfahren schieden die beiden Reichshauptstädter Gangel und Golz schon in den Vorläufen aus. Der deutsche Meister Schmitz-Düsseldorf konnte auch diesmal keinen Sieg feiern, kam aber als Zweiter hinter dem sehr gut fahrenden Dortmunder Ungethüm ein. Von der Deutschmeister-Revanche gewann Trauden den ersten Lauf vor Dasch.

Internationales Fliegerkriterium: Dreierläufe: 1. Lauf: 1. Pelizarri (13), 2. Dasch, 3. Vopel. — 2. Lauf: 1. Trauden (13,1), 2. Andersen, 3. Senge. — 3. Lauf: 1. Dasch (12,6), 2. Trauden, 3. Pelizzari. — 4. Lauf: 1. Andersen (13,2), 2. Vopel, 3. Senge. — 5. Lauf: 1. Andersen (13,1), 2. Trauden, 3. Vopel. — 6. Lauf: 1. Pelizzari (13), 2. Dasch, 3. Senge. — Sechserlauf: 1. Dasch, 2. Pelizzari, 3. Vopel, 4. Senge, 5. Trauden, 6. Andersen. — Gesamtergebnis: 1. Dasch 13 Punkte, 2. Pelizzari 12 Punkte, 3. Trauden 9 Punkte, 4. Andersen 9 Punkte, 5. Vopel 8 Punkte, 6. Senge 6 Punkte.

Malfahren, 1000 Meter: Endlauf: 1. Ungethüm-Dortmund, 2. Schmitz-Düsseldorf, 3. Cieszinski-Dortmund, 4. Schnitzler-Köln (als Dritter wegen Innendurchgehens distanziert).

Revanchekampf: 1. Lauf: 1. Trauden (13,2), 2. Dasch.

Nach der Pause kam zunächst der zweite Lauf des Revanchetreffens zwischen Trauden-Köln und Dasch-Berlin zum Austrag. Auch hier konnte der Kölner einen Sieg an sich bringen, so daß der Kampf für ihn gewonnen wurde.

Das 2-Stunden-Mannschaftsrennen um den goldenen Gedenkpreis nahm einen sehr interessanten Verlauf. Nach etwa zehn Minuten konnten die Ausländer Pelizarri-Andersen dem Feld eine Runde abnehmen, die sie aber kurz darauf wieder verloren und das Rennen erschöpft aufgaben. Der Berliner Gangel kam zum Sturz und schied aus. Als bald darauf Neckar ebenfalls durch Sturz ausschied, bildeten Gabriel-Dortmund und Golz eine neue Mannschaft, die sich aber nicht bewährte und ebenfalls das Rennen aufgab. In den Temporunden zeichneten sich die Dortmunder Vopel und Korsmeier besonders aus, die viele Punkte sammeln konnten. Im weiteren Verlauf mußte die Düsseldorf-Kölner Kombination Schmitz-Schnitzler bei den Temporunden das Rennen aufgeben, nachdem sie eine Runde verloren hatte. Das Feld war jetzt auf acht Mannschaften zusammengeschrumpft. Recht spannend verlief der Endkampf zwischen Vopel-Korsmeier und dem Kölner Paar Zims-Pereläers. Korsmeier war vom Pech verfolgt und hatte Raddefekt, so daß die Mannschaft auf die vorletzte Wertung verzichten mußte. Den Punktevorsprung der Kölner Mannschaft konnten sie in der Schlußrunde nicht wieder wettmachen, so daß die Kölner zu einem Siege kamen. 1. Zims-Pereläers-Köln 65 Punkte, 2. Vopel-Korsmeier-Dortmund 60 Punkte, 3. Buchwald-Kirsch-Breslau 40 Punkte, 4. Senge-Ungethüm-Dortmund 30 Punkte, Neumann-Clausmeyer-Dortmund 19 Punkte, 6. Neck-Walter-Köln 15 Punkte.

Köln schlägt Dortmund mit 95 : 70 Punkten

Der Städtekampf der Amateure in der Kölner Rheinlandhalle.

Der Gau Köln im Bund Deutscher Radfahrer (BDR.) führte am Samstag abend in der Kölner Rheinlandhalle seine erste Winter-Veranstaltung durch, und zwar den zweiten Städtekampf der besten Amateurradfahrer von Köln und Dortmund. Zu dieser Begegnung hatten sich ungefähr 3000 Zuschauer eingefunden, die einen Kölner Gesamtsieg von 95 : 70 Punkten erlebten. Den Rheinländern ist also damit die Revanche für die im Januar an gleicher Stätte erlittene — ganz überlegene — Niederlage gelungen.

Die Kölner Vertreter taten sich vor allem im Fliegerhauptfahren hervor, das Trauden vor Schnitzler, Perelaers und Cieszinski gewann, der sich hier als einziger Dortmunder zur Geltung bringen konnte. Im Verfolgungsrennen dominierten die Dortmunder Clausmeyer-Gabriel in sicherer Manier vor Walter-Weck (Köln) und auch das Punktefahren wurde von Clausmeyer gewonnen. Im dann folgenden 50-Kilometer-Mannschaftsrennen mußte die Entscheidung fallen, aber obwohl sich die Dortmunder Vopel-Korsmeier klar behaupten konnten, fiel der Gesamtsieg an Köln, das sowohl hier als auch im Punktefahren durch gute Plazierung einen Vorsprung erlangte. Das Mannschaftsrennen war überaus jagdenreich, aber neben Vopel-Korsmeier konnten auch die Rheinländer Czukalla-Posen dem Feld eine Runde abnehmen.

Hauptfahren: 1. Trauden-Köln, 2. Schnitzler-Köln, 3. Perelaers-Köln, 4. Cieszinski-Dortmund.

Verfolgungsrennen, 4000 Meter: 1. Clausmeyer-Gabriel (Dortmund) 3,676 Kilometer 4 : 40 Min., 2. Walter-Weck (Köln).

Punktefahren, 4000 Meter: 1. Clausmeyer-Dortmund 10 P., 5 : 49,3 Min., 2. Ippen-Köln 10 P., 3. Lindemann-Dortmund 8 P., 4. Posen-Köln 8 P.

50-Kilometer-Mannschaftsfahren: 1. Vopel-Korsmeier (Dortmund) 20 Punkte, 1 : 12 : 39,2 Std., 2. Czukalla-Posen (Köln) 1 Punkt, eine Runde zurück: 3. Zims-Perelaers (Köln) 15 P., 4. Neumann-Clausmeyer (Dortmund) 7 Punkte.

6. Dortmunder Sechstagerennen

Große Besetzung in Sicht!

Die Westfalenhalle bemüht sich, genau wie in den vergangenen Jahren auch für das vom 9. bis 15. Januar stattfindende 6. Dortmunder Sechstagerennen ein überragendes Feld zusammenzustellen. So wurden schon jetzt Verhandlungen mit den augenblicklich in Amerika befindlichen, europäischen Klassefahrern, den Franzosen Letourneur, Broccardo, Grimbretière, den Belgiern Charlier, Deneef, den Italienern Linari, Giorgetti, dem Schweizer Richli und dem Dortmunder Dülberg angeknüpft. Der westdeutschen Sportgemeinde steht also wieder ein Sechstagerennen bevor, das in seiner Besetzung alle übrigen europäischen Sechstagerennen in den Schatten stellen dürfte. — Bei dieser Gelegenheit sei darauf hingewiesen, daß bereits seit Monaten — sowohl von privater Seite, wie auch von Kegelklubs, Gesangvereinen usw. — eine Nachfrage nach Karten für alle Nächte herrscht, wie sie die Westfalenhalle noch in keinem Jahre erlebt hat.

3. Kölner Sechstagerennen

Für das 3. Kölner Sechstagerennen werden jetzt die endgültigen Verpflichtungen bekannt. Das Feld setzt sich aus 12 Mannschaften zusammen, und zwar wie folgt: Gebr. van Kempen; Dinale-Guerra; Duray-Lemoine; Pijnenburg-Frankenstein; Thollembeck-Krewer; Rausch-Hürtgen; Oszmella-Max Meyer; Rieger-Kroschel; Ehmer-Tietz; Schmitz-Steger; Damm-Jean Schorn; Dumm-Großimlinghaus.

Deutschlands Rundfahrt 1931

Die Etappen-Einteilung festgesetzt

Die einzelnen Etappen der im kommenden Jahre international ausgeschriebenen Deutschland-Rundfahrt sind wie folgt eingeteilt worden: 1. Etappe: Rüsselsheim—Freiburg; 2. Etappe: Freiburg—Ulm; 3. Etappe: Ulm—München; 4. Etappe: München—Schweinfurt; 5. Etappe: Schweinfurt—Erfurt; 6. Etappe: Erfurt—Dresden; 7. Etappe: Dresden—Breslau; 8. Etappe: Breslau—Liegnitz; 9. Etappe: Liegnitz—Berlin; 10. Etappe: Berlin—Magdeburg; 11. Etappe: Magdeburg—Hamburg; 12. Etappe: Hamburg—Hannover; 13. Etappe: Hannover—Dortmund; 14. Etappe: Dortmund—Aachen; 15. Etappe: Aachen—Trier; 16. Etappe: Trier-Rüsselsheim.

Das Boxprogramm im Berliner Sportpalast

am 5. Dezember ist nunmehr komplett und umfaßt folgende Paarungen: Trollmann—Franz, Heinisch—Dübbers, Rudi Wagener—Stief, Hein Müller—Leté (Spanien) und Pistulla—Limousin (Belgien). Das letzte Treffen wird vielleicht als Europameisterschaft im Halbschwergewicht gewertet, falls die Internationale Boxunion den Belgier als Titelanwärter anerkennt.

Charlie Paddock

der bekannte amerikanische Sprinter, wird sich am 11. Dezember mit der Tochter eines der mächtigsten Zeitungsdirektoren in Pasadena verheiraten.

Auswahl-Fußball in Osnabrück

„A" schlägt „B" mit 5:4 (3:3)

Trotz des dauernd voraufgegangenen Regens bot sich der Platz des VfL. Osnabrück in einwandfreier Verfassung. Dennoch konnten die beiden Auswahlmannschaften den 1500 erschienenen Zuschauern nicht ihr ganzes Können zeigen, denn der überaus starke Wind beeinträchtigte die Spielhandlungen sehr.

Das Spiel verlief äußerst interessant, denn die B-Vertretung zeigte einen Rieseneifer und kämpfte mit größter Aufopferung, so daß sie schon nach 25 Minuten Spieldauer, ehe sich die A-Leute richtig gefunden hatten, mit 3:0 in Führung lagen.

Die Mannschaft für das Repräsentativspiel gegen den Hessen-Hannover-Bezirk am 7. Dezember in Münster wurde noch nicht aufgestellt, doch soviel dürfte schon feststehen, daß einige Spieler aus der B-Mannschaft bestimmt in der A-Elf Berücksichtigung finden werden.

Polizei Recklinghausen gegen Polizei Bochum 6:3

Die Handballmannschaften der beiden obigen Polizeisportvereine trafen sich am Sonnabend in Recklinghausen in einem Freundschaftsspiel, das die besser harmonierenden Recklinghauser verdient mit 6:3 Toren gewannen.

Ein totes Spiel . . .

Rot-Weiß Essen — Sportfreunde Dortmund 2:0 (1:0)

Um es vorweg zu sagen: Diese Begegnung litt unter einem außerordentlich starken Sturm. Was blieb, war ein totes und langweiliges Spiel. Die Sportfreundemannschaft hatte, selbst wenn man berücksichtigt, daß sie für Rechtsaußen und Halblinks Ersatz einstellen mußten, einen ausgesprochen schlechten Tag. Auch die Rot-Weißen boten nichts Besonderes, aber doch immer noch mehr als ihre Gäste.

Der deutsche Fußballmeister geschlagen

Altona 93 siegt über Hertha/BSC. mit 4:2

Die 8000 Zuschauer, die trotz des orkanartigen Sturms den Weg zum Viktoria-Platz in Hamburg nicht gescheut hatten, erlebten mit dem Siege von Altona 93 über die deutsche Meister-Elf von Hertha/BSC. eine große Ueberraschung. Durch Kirsey wurde die Führung von Berlin erzielt. Altona konnte aber kurz darauf ausgleichen. Wenige Minuten vor dem Wechsel wurde die unsichere Berliner Verteidigung noch einmal überspielt und Nommensen stellte das Halbzeitergebnis auf 2:1 für Altona. Nach Wiederbeginn stand die Meister-Elf vor einer unlösbaren Aufgabe, da sie nun gegen den starken Wind anzukämpfen hatte. Zudem übertrieb der Sturm das Innenspiel, so daß die Altonaer Abwehr immer wieder rechtzeitig klären konnte. Nachdem die Norddeutschen noch zwei Treffer erzielt hatten, konnte Kirsey ein weiteres Tor aufholen, doch die Niederlage war nicht mehr abzuwenden. Um die Gesundheit der Spieler nicht weiter zu gefährden, wurde der Kampf eine Viertelstunde vor dem regulären Schluß abgebrochen.

Niederlage des 1. F. C. Nürnberg

Das Hauptspiel am Totensonntag in Berlin war der Freundschaftskampf im Poststadion zwischen Tennis-Borussia und dem 1. F. C. Nürnberg. Vor nur 10 000 Zuschauern kamen die Berliner mit einem 1:0 zu einem glücklichen Siege.

England schlägt Vales 4:0

Obwohl England im Länderkampf am Samstag in Wreyham nicht die stärkste Mannschaft stellte, holte seine Elf mit 4:0 einen überlegenen Sieg heraus. Die Torschützen waren Hampson (2), Bradford und Hodgson. England braucht also gegen Schottland nur noch unentschieden zu spielen, um den Vorjahrs-Gesamtsieg zu wiederholen.

Und abermals siegt Heros Dortmund . . .

Hörde 04 auch im zweiten Gang mit 11 : 7 Punkten geschlagen.

Im vollbesetzten Dortmunder Sängerheim ging am Samstag abend der zweite Gang des Freundschaftskampfes zwischen den Ringermannschaften von Heros 94 Dortmund und Hörde 04 vor sich. Die Hörder hatten wiederum den guten Halbschwergewichtler Heitmann ersetzen müssen und auch Röse war nicht zur Stelle, während der deutsche Mannschaftsmeister in stärkster Besetzung antrat. Er konnte denn auch den zweiten Gang mit 11 : 7 Punkten zu seinen Gunsten entscheiden, so daß er im Gesamtergebnis mit 22 : 14 Punkten gewonnen hat. Die beiden hervorragenden Dortmunder Meier und Sperling feierten Schultersiege nach je fünf Minuten, dagegen mußte sich Vogedes im Schwergewicht auch diesmal dem Hörder Muß entscheidend beugen, der nach 14 Minuten erfolgreich blieb.

Olympia-Ausscheidungskämpfe in Hörde

Deutschlands beste Halbschwergewichtler treffen sich am Sonntag.

Die deutschen Auswahlkämpfe im Halbschwergewicht für die Olympischen Spiele 1932 sind dem Hörder Athletenklub von 1904 zur Durchführung übertragen worden. Die Ausscheidung wird am Sonntag, 30. November vor sich gehen. Der Sieger hat Deutschland bei den Europameisterschaften 1931 in Prag zu vertreten.

Es werden antreten Vogedes-Dortmund, der als Kampfspielsieger von vornherein zugelassen ist, Heitmann-Hörde für Norddeutschland, Diehl-Zella-Mehlis für Mitteldeutschland, Siebert-Darmstadt für Westdeutschland (er schlug Bräun-Oberstein), Langenbacher-Freiburg für Südwestdeutschland (er schlug Rupp-Mannheim) und Winter-Augsburg für Bayern.

Gührings Triumph über Rugirello

Zum vierten Male stand der deutsche Schwergewichtler Ernst Gühring in Amerika im Ring, und zum vierten Male errang er einen eindrucksvollen Sieg. Diesmal, im Neuyorker Ridgewoodgrove-Sporting-Club war kein geringerer als der bekannte Italiener Salvatore Rugirello sein Gegner. Rugirello mußte vor längerer Zeit bereits durch Hein Müller eine Niederlage einstecken, doch konnte ihn der Stuttgarter diesmal noch bedeutend überzeugender schlagen. Gühring übernahm nach dem Abtasten der ersten Runde den Angriff und fightete den Italiener regelrecht aus, der schon in der 3. Runde nahe am k. o. war, sich aber doch noch über die Distanz hielt, was er nur seiner enormen Härte zu verdanken hat. Gühring wurde stürmisch bejubelt.

Radrennen in Münster

Großer Amateur-Tag in der Halle Münsterland.

Um den jungen Fahrern des Nachwuchses Gelegenheit zur radsportlichen Betätigung zu geben, hatte die Direktion der Halle Münsterland am Samstag eine Sonderveranstaltung für Amateure eingelegt. Zu den Wettbewerbern haten sich bekannte Fahrer aus Berlin, Bochum, Dortmund, Gronau, Enschede, Bocholt, Hamm und Münster eingefunden. Am Start waren nicht weniger als 36 Amateure. Der Abend wurde mit einem Malfahren eröffnet, das der Berliner Golz vor seinem Landsmann Gangel leicht an sich bringen konnte. Dann folgte ein Punktefahren über 50 Runden als Vorlauf zum Hauptrennen des Abends, das Zwei-Stunden-Mannschaftsfahren. Im ersten Vorlauf sicherte sich der bekannte Bochumer Ilse in 10: 53 3/10 Min. den ersten Platz, während der zweite Vorlauf dem prächtig fahrenden Hannoveraner Köther in 11: 01 Min. zufiel. Die beiden Berliner hatten in diesen Vorläufen nichts zu bestellen und schieden damit für das Hauptrennen aus. Im Zwei-Stunden-Mannschaftsfahren setzte im Anschluß an eine Prämie nach etwa ¾ Stunden eine erbitterte Jagd ein, in welcher sich drei Mannschaften, geführt von Köther-Welzin an die Spitze setzten. Nach einer Stunde waren 40,800 Km. zurückgelegt. Im weiteren Verlauf kam es bis zur Schlußwertung zu äußerst interessanten Kämpfen zwischen den Hannoveranern Ilse-Neckar und Regen-Wenning. Die Entscheidung fiel erst in den letzten zehn Minuten. wo Köther-Welzin in der letzten Spurtserie 20 Punkte erobern konnten und damit vor Ilse-Neckar den Sieg sicherstellten. Die zurückgelegte Strecke betrug 79,680 Kilometer.

In der Zone der wilden Bergbewohner im Lande Kemal Paschas

Vorstoß nach Lasistan

Interessante Forschungsreise

Auf einer Anhöhe oberhalb von Rize, dem kleinen Hafenort am Schwarzen Meer, dem Ausgangspunkt unserer Expedition, haben wir den ersten Fernblick auf die Vorberge Lasistans. Vor uns liegt das breite, fruchtbare Asferos-Tal, an dessen äußerstem südlichen Ende der Urwald und der weitere Anstieg beginnen. Glühend drückt die Sonne auf dieses Tal mit seinen subtropischen Gewächsen, weiten Gärten und offenen Bauernhäusern. Dieses Gebiet ist noch dicht besiedelt. Maisfelder, Tabakpflanzungen und große Strecken Land, die mit Hanf bebaut sind, reihen sich aneinander. An dem reißenden Gebirgsbach stehen zahlreiche Mühlen, in deren Schatten die Männer sitzen und schwatzen. Auch in den am Wege liegenden Kaffeehäusern hatten wir viele Männer sitzen sehen, spielend, lachend und erzählend. Zu gleicher Zeit aber begegneten wir zahlreichen Frauengruppen, die mit schweren Lasten vom Felde heimkehrten oder mit ihrer Ware von Ort zu Ort zogen. Auch in den Gärten sieht man fast nur Frauen arbeiten, die sich sofort verstecken, wenn sie uns sehen. Die Männer dagegen kommen aus den Häusern gelaufen, stellen sich scheinbar zufällig an den Wegrand und schauen uns neugierig und erstaunt nach. Die einzige Beschäftigung, die wir sie hier ausführen sahen, war das Bespritzen der fertiggesponnenen Leinwand, die in langen Stücken am Bachrande zum Bleichen in der Sonne ausgebreitet ist. Eine neue Bestätigung unserer schon in Rize gemachten Beobachtungen, daß die Frauen hier noch ganz die unterdrückten Sklavinnen ihrer Männer sind, und daß dieses Verhältnis um so schlimmer wird, je weiter wir ins Innere kommen, wo noch die alten Sitten und Anschauungen vorherrschen. Auf einem weiten Rasenplatz am Asferos schlagen wir schon früh unser Nachtlager auf, denn wir sind von der ungewöhnlichen Hitze und den Anstrengungen des ersten Anstieges sehr ermattet. Auch die Pferde sollen noch geschont werden.

Während wir unsere Zelte aufschlagen, sammeln sich immer mehr Bewohner des nahen Ortes um unser Lager, fragen die Treiber aus, wer wir seien, und schauen auf uns nicht allzu freundlich. An den Gürteln der Männer baumeln neben den landesüblichen Lasenmessern kleine Brownings oder uralte, riesige Revolver. Scheinbar sind wir also schon in der Zone der wilden Bergbewohner, die von Zeit zu Zeit Raubzüge an die Küste unternehmen und sich von dem Schreckensregiment Kemal Paschas wenig einschüchtern lassen. Das einzig Richtige, was wir tun können, ist, mit den Leuten in ein Vertrauensverhältnis zu kommen. Wir müssen sie ja nicht nur davon abhalten, uns gegenüber eine feindliche Haltung einzunehmen, sondern wir sind auch auf sie angewiesen, weil wir Angaben über den Weg, über die Umgebung, über die Namen und den Lauf der Flüsse und Gebirgszüge von ihnen wissen müssen. Auch eine Bereicherung unseres schmalen Proviants durch ihre Erzeugnisse, Milch, Butter und Käse, wäre uns sehr angenehm. Wir lassen deshalb erst einmal die Treiber und Hassan, unseren Uebersetzer, mit ihnen unterhandeln und tun vor allen Dingen selber nichts, womit wir sie abstoßen können. Das ist gar nicht so leicht, und unser Leiter muß dauernd mahnen, wenn einer von uns Grünschnäbeln unbewußt eine Dummheit macht. Die Küchengruppe wollte mit den Kesseln gleich in ein Haus rennen, um Wasser oder, wenn möglich, Milch zu holen, und hatte vergessen, daß es für den Türken eine schwere Beleidigung ist, wenn man unaufgefordert sein Haus betritt, denn er nimmt als selbstverständlich an, daß man nur wegen seiner Frau kommt. So haben wir die Frauen des Landes auf unserer ganzen weiteren Fahrt nur in der Ferne mal am Eingang eines Hauses stehen sehen, oder sie sind am Wege schnell an uns vorbeigeschlüpft, wobei sie noch ängstlich ihr Gesicht verdeckten.

Auch jetzt stehen nur Männer und Kinder um uns herum. Wir versuchen, die Herzen der Kinder mit Schokolade zu erobern, aber dieser Genuß ist ihnen fremd, und sie wissen nicht, was sie damit anfangen sollen. Es scheint ihnen auch noch nicht mal zu schmecken, denn als Hassan ihnen vormacht, daß es etwas zum Essen sei, lecken sie wohl mal daran, packen die Schokolade aber schnell wieder ein und sind viel stolzer auf das bunte Papier. Doch auch die Männer zeigen sich gar nicht so störrisch, wie es zuerst den Anschein hatte. Als sie unser Ziel und unser Vorhaben kennen und überzeugt sind, daß wir keine Regierungstruppen sind, die neue Aushebungen und Requirierungen vornehmen wollen, wie so oft vorher, da werden sie ganz gesprächig und zutraulich. Wir lassen sie von den mittlerweile fertiggewordenen Produkten unserer geheimnisvollen Kochkunst probieren, und mit anerkennender Gebärde schlürfen sie von der dünnen Maggisuppe. Wahrscheinlich war das freilich nur ein Ausdruck der orientalischen Höflichkeit, die auf keinen Fall ihren Gastgeber beleidigen läßt. Uns brachte jedenfalls nur der Heißhunger an die magere Brühe. Doch unsere Hoffnung hatte uns nicht getäuscht, als wir von den gastfreundlichen Orientalen eine Gegengabe erwarteten. Bald kam ein Junge mit dicken, gelben Maiskolben und einer Schale Butter. Am lodernden Lagerfeuer saßen wir alle herum, schmorten in der Glut den Mais, schmierten etwas Butter darüber und verzehrten mit Genuß und Selbstverständlichkeit die Hauptnahrung dieses Landes, als bekämen wir sie zu Hause jeden Abend. Die Eingeborenen ließen sich dafür unsere Zigaretten schmecken, und so war alles in schönster Ordnung. Als unser Arzt einem armen Kerl, der sich anscheinend den Magen verdorben hatte und sich mit schrecklichem Gebrüll seinen Bauch hielt, mit einem Allheilmittel unserer umfangreichen Reiseapotheke kurierte, waren wir einfach die Wunderbringer einer fernen Welt, von der sie ab und zu von einem der wenigen, die eine Zeitung lesen können, gehört, die sie jedoch mit eigenen Augen noch nicht kennengelernt hatten.

Wir erfahren, daß wir in dem Orte Amberlyk sind, der auch auf unserer deutschen Karte noch verzeichnet ist. Der Höhenmesser gibt eine Höhe von 340 Metern an. Also, ein wenig haben wir uns schon hinaufgewunden. Doch wir erfahren nun, daß der Weg morgen steil in die Höhe gehen wird, bis hinauf in die ersten Almwiesen. Sehr früh wird deshalb schon ins Zelt gekrochen. Wir sind von unserem ersten Tage restlos befriedigt. Selbst unser immer sorgender Professor freut sich, denn jetzt, so meint er, würde die Kunde von unserem Kommen uns schon voraneilen, und wir würden sicher überall freundlich aufgenommen werden.

Unglücklicherweise hat die Gruppe, der ich angehöre — der ganze Trupp ist zu den verschiedenen Arbeitsleistungen in Untergabteilungen eingeteilt — heute Nachtwache, und so muß ich nach zwei Stunden duselnden Ruhens auf dem schönen, weichen Rasenlager wieder aus dem Zelt kriechen und meinen Vorgänger ablösen. Denn wir müssen unbedingt eine Wache für unser vieles Gepäck haben, das im Freien vor den Zelten herumliegt. Selbst wenn keiner der Bewohner, vielleicht nur aus Neugierde, sich einen unserer seltsamen Gegenstände zu erobern sucht, müssen wir doch schon wegen der Möglichkeit eines auftretenden Unwetters, begleitet von einem wolkenbruchartigen, tropischen Regen, unser Lager bewachen.

Oft waren diese einsamen Stunden die schönsten, wenn man sich erst über die Störung der Ruhe hinweggesetzt hatte. Auch heute nacht ist es draußen wunderschön. Der bleiche Mond scheint geisterhaft über die schwarzen, schlanken Zypressen. Die beunruhigten Hunde bellen, sich gegenseitig ermunternd, in die schweigsame Nacht. Beruhigend rollt ein dumpfes Schnarchen aus den Zelten. Ich setze mich auf einen großen Stein am Bachrande, von dem ich das ganze Lager überblicken kann, und träume von den Gegenden, aus denen das schnell vorbeischießende Wasser kommt, in denen wir in wenigen Tagen sein werden: Hoch oben in den menschenleeren Gebirgen einer fremden Welt.

Karl Möller.

Die Spinne

Hinten auf dem Kirchhofe vor der grauen Steinmauer, vor der eine Reihe Lebensbäume grünte, saß ein Knabe zusammengekauert und spielte mit Steinen im Sande. Efeu umrankte die Stätte, an der er kniete. Ueber und über war die Mauer von Grün umsponnen.

Zwischen zwei Grabkreuzen aufgespannt, schaukelte ein großes, weißes Spinnennetz, und an den dünnen Fäden lief eine Spinne hastig auf und nieder. Als der Knabe nach einer Weile von der Erde aufblickte, sah er die Spinne unbeweglich mitten im Netze hocken. Ihre Füße waren eng an dem herzförmigen Unterleib zusammengebogen. Auf dem Rücken war ein deutliches weißes Kreuz. . . .

Herbstnachmittag . . . überall Leben, Leben. Bewegung . . . Ueber die Hände des Knaben krochen rötliche Marienkäfer. Er zählte die schwarzen Punkte auf ihren Rücken und ließ sie vom Finger wieder fliegen. Zitronenfalter gab es in Hülle und Fülle. Sie flatterten um die Kletterrosen der Gräber. Einen hätte er beinahe gefangen. Aber der Falter entwischte ihm zwischen den Fingern, und nur ein bißchen Staub blieb an seinen Nägeln.

Was es doch in der Erde für merkwürdige Geschöpfe gab! Lange, vielfüßige, schlangenartige Tiere. Oder da! Die Libelle; und wieder vierflüglige Gesellen mit langgebogenen, absonderlich komischen Beinen. Hummelgebrumm, Wespen, Fliegen: grüne und blaue, Ein- und Zweidecker.

Mit dem Gesumm der Insekten mischte sich jetzt ein lauteres Brummen. Waren es die Glocken? Wen trägt man wohl jetzt hinaus? Eine Trauer überkam den spielenden Knaben, als hätte er gewußt, was Sterben ist.

Plötzlich zitterte sein Herz. Was sein Auge sah, trieb ihm alles Blut aus den Adern.

Vor ihm in dem großen Spinnennetze hatte sich eine grüne Fliege gefangen. Wie ein Raubvogel stürzte sich die Kreuzspinne aus einer Ecke auf die Gefangene herab. Ehe der Knabe einen Gedanken fassen konnte, war der grüne Panzer grau eingesponnen wie in dichte Maschen.

Die Glocke summte nicht mehr. Nur ein lautes verzweifeltes Summen kam aus dem Spinnennetz. Bis es leiser und leiser wurde und endlich ganz verstummte.

Dann saß die dicke graue Spinne im Netz und ließ sich von der Sonne bestrahlen.

Der Knabe schlug sie herunter und grub sie in die Erde. Dann lief er davon, als hätten die Gräber seinem armen Gehirn plötzlich ihr Geheimnis aufgetan.

Walter Meckauer.

Tatkräftige, lebensbejahende und gesunde Mütter für die Kinder

Mütter-Erholungsfürsorge

Es mag vielleicht verspätet oder verfrüht erscheinen, in diesem Augenblick, in dem der Winter vor der Türe steht, von der Dringlichkeit und den Möglichkeiten der Müttererholungsfürsorge zu sprechen. Und doch kann nicht oft und nicht frühzeitig genug auf die Aufgaben dieses Zweiges der Fürsorge hingewiesen werden, dessen Bedeutung merkwürdigerweise erst in den letzten Jahren erkannt worden ist, und der bedauerlicherweise im großen und ganzen über die ersten Anfänge noch nicht hinausgekommen ist. Wir müssen trotz der Notwendigkeit, überall zu sparen, versuchen, hier auszubauen und zu fördern. Denn gerade in diesem Augenblick, in dem die Schwere des wirtschaftlichen Existenzkampfes besondere Anforderungen an die Hausfrau und Mutter stellt, in dem die Erziehung der Kinder eine tatkräftige, lebensbejahende und gesunde Mutter verlangt, in diesem Augenblick gehört die Müttererholungsfrage zu den wichtigsten Gebieten der gesamten Fürsorge überhaupt.

Daß die Erholungsfürsorge für Mütter trotz verschiedenster Ansätze noch nicht sehr weit gediehen ist, liegt in ihrem Wesen begründet. Nicht nur, weil es schwer ist, die Mutter seelisch aus ihrem Haushalt und aus der Sorge für ihre Familie so loszulösen, daß ein Ferienaufenthalt für sie wirklich zur Erholung wird, sondern weil es auch ein sehr schwieriges Problem ist, während der Zeit der Erholung für die Mütter einen Ersatz in der Familie zu schaffen. Daneben spielen selbstverständlich in einem Augenblick, in dem wir zu größter Sparsamkeit gezwungen sind, auch die finanziellen Schwierigkeiten eine bedeutsame Rolle. Sie sind in letzter Zeit insofern etwas verringert worden, als der preußische Minister für Volkswohlfahrt im Einvernehmen mit dem Reichsarbeitsminister an die Spitzenverbände der freien und öffentlichen Wohlfahrtspflege und an die Oberversicherungsämter einen Erlaß gerichtet hat, der die finanziellen Grundlagen für die Müttererholungsfürsorge ein wenig erleichtert hat. Nach diesem Erlaß können nämlich auch die Krankenkassen sich finanziell an der Müttererholungsfürsorge beteiligen, wenn diese Fürsorge unmittelbar der Verhütung von Krankheiten dient, d. h. die Krankenkassen können sich finanziell an der Erholungsfürsorge für solche bedürftigen Mütter beteiligen, die infolge ihres geschwächten Zustandes gesundheitlich bereits erheblich gefährdet sind. Trotz einiger weiterer Einschränkungen bedeutet diese Entscheidung einen großen Schritt vorwärts, und es ist zu hoffen, daß sie der Entwicklung des nächsten Jahres einen bedeutsamen Auftrieb geben wird.

Man hat bisher zwei Formen der Erholungsfürsorge für Mütter gepflegt. Die eine Form, die Schaffung örtlicher Möglichkeiten für die Erholung, hat den Vorzug, daß sie weniger Mittel beansprucht und andererseits die Frauen nicht ganz aus ihrem Haushalt loslöst. Aber mit diesem Vorzug, der vor allem eine Entlastung der Organisation darstellt, ist ein Nachteil für die Frauen selbst verbunden. Eine völlige Erholung kann ihnen nur vermittelt werden, wenn sie ganz aus ihrer gewohnten Umgebung losgelöst und aller Sorgen für den Haushalt enthoben sind. Immerhin hat man mit dieser lokalen Erholungsfürsorge vielfach, so z. B. in Köln, gute Erfahrungen gemacht. Man wird sie besonders für geschwächte, schwangere Frauen, für die ein Ortswechsel nicht in Frage kommt, wohl auch später beibehalten. Vielfach wird diese Erholungsfürsorge auch so gehandhabt, daß mit ihr eine Erholungskur für die Kinder verbunden wird, indem die Mütter ihre Kinder mit hinausnehmen, zur Liegekur, und die Kinder in einem in der Nähe gelegenen Kindergarten tagsüber versorgt und am Abend wieder mit der Mutter heimgeschickt werden.

*

Ein Erholungsaufenthalt am dritten Orte, der den Frauen nicht nur physische Erholung, sondern auch seelische Entspannung und Stärkung bringt, ist finanziell schwieriger zu ermöglichen und legt andererseits die Verpflichtung auf, die Versorgung des Haushaltes während dieser Zeit in die Wege zu leiten. Eine Umfrage, in der der Deutsche Verein für öffentliche und private Fürsorge in anderem Zusammenhange bei verschiedenen Städten auch feststellen wollte, ob eine Müttererholungsfürsorge für kinderreiche Mütter eingerichtet ist, zeigt, daß diese Fürsorge vielfach an der Frage scheitert, wie die Mutter während dieser Zeit zu Hause zu ersetzen ist. Aber diese Frage dürfte bei einigem guten Willen doch nicht allzu schwer zu lösen sein. An ihrer Lösung mitzuarbeiten, ist vor allem Aufgabe der Hauspflegevereine, aber auch der Nachbarschaftshilfen, die in verschiedenen Städten eingerichtet sind, vor allem aber der Frauenorganisationen, die in der Intensivierung der Müttererholungsfürsorge eine ihrer wichtigsten und dankenswertesten Aufgaben sehen sollten.

Rätselecke.

Kryptogramm



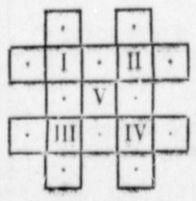
Silbenrätsel

an baum ba be berg bril ei ei ek fee feld garn gi gramm ih kaf ki lich lo mer na neu ni nil uo rett ri ro se se sta stadt tar un.

Aus diesen Silben bilde man 15 Wörter folgender Bedeutung: 1. Berg im Schwarzwald, 2. Blume, 3. Gefäß, 4. Fluß in Pommern, 5. Baum, 6. Stadt in der Pfalz, 7. Europäischer Freistaat, 8. Vorderindische Gebirgskette, 9. Gewebe, 10. Kopfbedeckung, 11. Weiblicher Vorname, 12. Tropenpflanze, 13. Gewicht, 14. Bezeichnung eines hohen Grades von Begeisterung, 15. Oeffentlicher Beamter.

Die Anfangs- und Endbuchstaben dieser Wörter nacheinander von oben nach unten gelesen, ergeben ein altes Sprichwort. (ck = ck, ae = ä.)

Kreuzrätsel



a d e f i i l m o r s t.

Diese Buchstaben schreibe man so in die punktierten Felder der nebenstehenden fünf Kreuze, daß fünf vierlautige Wörter folgender Bedeutung entstehen: I. Brennstoff, II. Viel besuchtes italienisches Gestade, III. Wertvolles Nahrungsmittel, IV. Gesellschaftsspiel, V. Deutscher Fluß.

In jedem Kreuz beginne man an der Spitze und lese rechts herum.

Besuchskartenrätsel

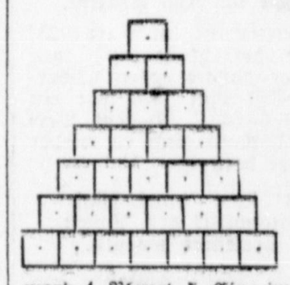
Chr. Nürske

Aus nebenstehender Karte ist durch Umstellen der Buchstaben der Beruf des Herrn zu erraten.

Silbenversteckrätsel

Vorsfelde, Drahtseilbahn, Nero, Türkheim, Blamage, Jettchen, Hundert Seehasen, Taugenichts, Sommer, Mistel, Herodes, Schreiner, Gaslicht, Handball, Gallert, Reichswehr, Jugend. Diese Wörter enthalten eine beachtenswerte Spruchweisheit. Die zur Wortbildung benötigten Silben sind den Wörtern ohne Rücksicht auf Silbentrennung und ohne Aenderung der Reihenfolge zu entnehmen.

Pyramidenrätsel



Die Punkte in dieser Pyramide sind in der Weise durch Buchstaben zu ersetzen, daß die waagerechten Reihen sieben Wörter ergeben. Jede folgende Reihe entsteht aus der vorhergehenden durch Hinzufügen eines Buchstabens, wobei ein Umstellen der Buchstaben erlaubt ist.

Es bedeutet: 1. Konsonant, 2. Abkürzung für einen Titel, 3. Geschlechtswort, 4. Planet, 5. Eine im Leben dienende Eigenschaft, 6. Teil einer Funkstation, 7. Deutsche Stadt.

Auflösungen der letzten Rätselecke:

Buchstabenkombinationsrätsel: 1. Büchner, 2. Silo, 3. Insekt, 4. Radium, 5. Europa, 6. Deutsch, 7. Nougat, 8. Ilse, 9. Alfred = Not macht erfinderisch.

Silbenrätsel: 1. Joel, 2. Erich, 3. Dagö, 4. Einbaum, 5. Ulleaborg, 6. Nonne, 7. Tarantel, 8. Ararat, 9. Techniker, 10. Tiefdruck, 11. Rienzi, 12. Annchen, 13. Gogol, 14. Thermometer, 15. Iller, 16. Hose, 17. Rachel, 18. Echolot, 19. Nanking = Jede Untat trägt ihren eignen Racheengel schon.

Ergänzungsrätsel: 1. Neger, 2. Serge, 3. Erich, 4. Pferd, 5. Nager = Grieg.

Anagramm: 1. Gardasee, 2. Ehrenbreitstein, 3. Oktober, 4. Rembrandt, 5. Girlande, 6. Versailles, 7. Oleander, 8. Neuseeland, 9. Verhaeren, 10. Obwalden, 11. Lausanne, 12. Leningrad, 13. Mechaniker, 14. Albrecht, 15. Rosenkohl = Georg von Vollmar.

Diamanträtsel: a, Tau, Galle, Ulme, e.



Herde und Oefen

nur aus dem größten

Herd- und Ofen-Geschäft

Zahlungserleichterung!

Pomsin



Gelsenkirchen

Klosterstraße 3 Bahnhofstraße 30

BUCH DRUCKEREI VOLKS WILLE

Wir liefern ein- und mehrfarbige Drucksachen nach modernen Entwürfen in kürzester Frist

Bedruckte Waschsamt-Reste gute Qualität, mod. Dessins Serie 1 60 ₰ Serie 2 1.-

Lindener Samt-Reste nur moderne Farben Serie 1 3.- Serie 2 4.-

Handtuchgebild-Reste Meter von 10 ₰ an

Ab heute

Reste

Kleiderstoff-, Seiden-, Waschstoff-, Weißwaren-, Spitzen-, Festons-, Gardinen-, Dekorationsstoff-, Bett- u. Läuferstoff-

Reste

zu unglaublich niedrigen Preisen

Woll-Crêpe-de-Chine-Reste rein wollene Qualitäten, in schönen Farben Meter 1.30

Hemdentuch- und Rohnessel-Reste . . . . . Meter von 15 ₰ an

Siamosen- und Biber-Reste . . . . . Meter von 30 ₰ an

Läuferstoff-Reste 70 cm breit. Meter von 88 ₰ an

Restposten Taschentücher . . . . 25, 20 10 ₰

Feston- und Spitzen-Reste Meter von 5 ₰ an

Aisberg

Gelsenkirchen Akt. Ges.

Städtische Veranstaltungen Gelsenkirchen.

Mittwoch, 29. Nov., 19.30-21.30 Uhr, in der Stadthalle:

Gastspiel des Düsseldorfer Schauspielhauses

Baumeister Solness

Schauspiel von Ibsen (Vormietegruppe weiß).

Tagespreise: 1, 2, 3, 4 M. Kartenverkauf: Hans-Sachs-Haus, Zimmer 228, in den bek. Verkaufsnebenstellen und an der Abendkasse.

Harmonium aus dem Pianohaus E. Rating, Hindenburgstraße 5.



Gilt nicht für Anzeigen! Die bringen Geld!

Produzenten – Händler – Konsumenten

Ein widerspruchsvolles Spiel der Brüning-Regierung

Seit der Inflation hat man in Deutschland die Lebenshaltungskosten der breiten Massen ungehindert nach oben klettern lassen. Die amtliche Statistik demonstriert dieses Klettern der Lebenshaltungskosten nicht ganz einwandfrei, aber immerhin deutlich. Da sind zum Beispiel die „Reichsinderziffern für die Lebenshaltungskosten", die erkennen lassen sollen, um wieviel sich die „normalen" Lebenshaltungskosten einer fünfköpfigen Arbeiterfamilie im Vergleich zum Vorkriegsstand verändert haben. (Der Vorkriegsstand ist = 100, und eine Inderziffer von beispielsweise 150 bedeutet, daß die Lebenshaltungskosten um 50 Prozent teurer sind als vor dem Kriege.) Diese Reichsinderziffern bieten für die letzten Jahresdurchschnitte ein unmißverständliches Bild:

1925	139,8
1926	141,2
1927	147,6
1928	151,7
1929	153,6

War die Lebenshaltung der breiten Massen 1925 um 39,8 Prozent verteuert, so 1929 schon um 53,6 Prozent.

Das ging bis zu 56,5 Prozent Verteuerung im März 1929! Seitdem trat zunächst eine Periode der Ruhe und mit einem schwachen Zug nach unten, der danach gegen Widerstände sich nachhaltiger durchsetzte. Im Mai 1930 war ein Tiefpunkt erreicht (Inderziffer 146,7 = 46,7 Prozent Verteuerung gegenüber der Vorkriegszeit), dann ging es wieder herauf und seit August langsam wieder herunter.

Während dieser Zeit ist besonders stark durch Maßnahmen der staatlichen Wirtschaftspolitik der Posten „Wohnung" in dieser Rechnung verteuert worden.

Im Jahresdurchschnitt 1925 waren die Wohnungskosten um 18,5 Prozent geringer als in der Vorkriegszeit. Im September 1930 waren sie schon um 30,5 Prozent höher! Die Verteuerung der Wohnungskosten in dieser Zeit beträgt rund 60 Prozent. Die Wohnungsausgaben sind ein sehr beträchtlicher Ausgabenposten im Arbeiterhaushalt und ihre Steigerung um 60 Prozent in den wenigen Jahren von 1925 bis 1930 muß die schlimmsten Befürchtungen erwecken, wenn man die Absichten der Brüning-Regierung bezüglich einer baldigen starken Lockerung und späteren Aufhebung des Mieterschutzes ins Auge faßt.

Im Programm der Brüning-Regierung ist schon jetzt eine starke Verteuerung der Lebenshaltungskosten der breiten Massen durch Mietsteigerungen vorgesehen.

Im Zusammenhang mit der Wohnungsfrage ist gerade jetzt zu Wintersanfang die Kostenfrage für Heizung und Beleuchtung bedeutungsvoll. War der Posten Heizung und Beleuchtung im Jahresdurchschnitt 1925 um 39,8 Prozent gegenüber der Vorkriegszeit verteuert, so im September 1930 um 52,4 Prozent. Was bedeutet schon eine von der Brüning-Regierung angeblich angestrebte, vielleicht auch zu erreichende, im besten Falle aber nur geringprozentige Ermäßigung dieser Kosten in einer Jahreszeit, in der der mengenmäßige Bedarf gewaltig ansteigt! Der natürliche Wintermehrbedarf an Heizung und Beleuchtung belastet den Arbeiterhaushalt auch dann enorm, wenn die Mengeneinheit etwas billiger wird. Das wird selbstverständlich von denen nicht berücksichtigt, die nicht schnell und nicht gründlich genug die Löhne senken können!

Es liegt also nicht in der Absicht der Brüning-Regierung, die Wohnungskosten zu senken, und es liegt nicht in ihrer Macht, in dieser Jahreszeit die Unkosten für Heizung und Beleuchtung herabzusetzen.

Insofern, also von zwei wichtigen Punkte her, ist es nicht möglich, die Offensive für Lohnabbau mit der laut ausposaunten Offensive zur Senkung der Lebenshaltungskosten zu „begründen". Die Brüning-Regierung argumentiert denn auch im wesentlichen mit sinkenden Ernährungskosten. Das heißt damit, daß sie diesen Posten in der Lebenshaltungsrechnung ermäßigen will. Dieselbe Regierung redet davon, der eben erst der Reichslandbund eine gepfefferte Liste neuer Forderungen überreichte, um die Preise für landwirtschaftliche Produkte zu steigern! Wahrscheinlich, daß man dem Reichslandbund nicht alles bewilligen wird. Aber einen nicht zu knappen Tei! Wieder einmal hat Hindenburg, der Generalfeldmarschall „der notleidenden Landwirtschaft", in deren Interesse bei der Brüning-Regierung interveniert. Und da sollte dann nichts für die Agrarproduzenten herauskommen? Keine Frage, die Brüning-Regierung will ja auch die Grüne Front bei der Stange halten!

Höhere Produzentenpreise für Nahrungsmittel heißt also die Parole.

Aber der Preisabbau? Der soll über den Handel und auf dessen Kosten erreicht werden! Die Regierung und ihre Agrarier bieten den Konsumenten die Hand zum Bunde gegen den Handel. Das ist kein Scherz. Am 10. November schrieb die großagrarische „Deutsche Tageszeitung", nachdem sie in demselben Artikel erst einen wirklich lückenlosen Zollschutz verlangt hatte:

„Die Landwirtschaft ist sicher bereit, mit einer ehrlichen und sachlichen Vertretung des Konsumenteninteresses Hand in Hand zu gehen. Es gibt viele Punkte, in denen das nicht nur möglich, sondern auch nötig ist. Wir erinnern nur an die unsinnige Konstruktion des ganzen Verteilungs- und Verarbeitungsapparates für landwirtschaftliche Produkte; auf deutsch gesagt, an den Bäcker, den Fleischer und den Lebensmittelhändler".

„Da man nicht so genau weiß, wen diese Kreise wählen", so sagt die „Deutsche Tageszeitung", „fällt jede Regierung vor ihnen um". Darum, so hätte eigentlich das Blatt aufrufen müssen,

ihr Konsumenten, helft uns Agrariern, der Brüning-Regierung den Rücken zu steifen gegen Bäcker, Fleischer und Lebensmittelhändler!

Ein eigenartiges Bündnisangebot. Politisch anrüchig beim ersten Schwaden, der in die Nasen zieht. Aber ist nicht trotzdem etwas Verlockendes daran? Sicherlich! Weder Bäcker, noch Fleischer oder Lebensmittelhändler haben sich besondere Sympathien bei den Verbrauchern erworben. Sind nicht allzu viele von ihnen (als geschworene Wirtschaftsparteiler!) reaktionärer und arbeiterfeindlicher, als sie schon mit Rücksicht auf ihre Kunden klugerweise sein dürften?

Also, Preisabbau überall, auch beim Handel! Aber die Arbeiterschaft muß vorsichtig sein. Wie vorsichtig man sein muß, ergibt eine einfache zahlenmäßige Nachprüfung der Behauptung,

daß der Kleinhandel nicht mitgehe mit den Preisänderungen des Großhandels.

Freie Bahn für Feuerwehr und Polizei

Nichtbeachtung der Glocken- und Fanfarensignale der Polizei und Feuerwehr

Gemäß § 44 der Verordnung über Kraftfahrzeugverkehr vom 15. 7. 1930 und § 14 der Polizeiverordnung über den allgemeinen Verkehr auf öffentlichen Wegen für die Provinz Westfalen vom 20. 11. 1926 ist für Fahrzeuge der Polizei und Feuerwehr, die sich durch besondere Zeichen kenntlich machen, schon bei ihrer Annäherung freie Bahn zu schaffen. Nötigenfalls ist anzuhalten. An Straßenkreuzungen ist beim Herannahen der Polizei und Feuerwehr anzuhalten. Demnach ist es immer wieder zu beobachten, daß die Wegebenutzer — insbesondere die Fahrzeugführer — die Glocken- und Fanfarensignale der herannahenden Feuerwehr und der ausrückenden Ueberfallkommandos nicht in der erforderlichen Weise beachten. Durch diese Fahrlässigkeit und Disziplinlosigkeit der Wegebenutzer kann die größte Katastrophe herbeigeführt werden.

Die Straßenaufsichtsbeamten haben daher Anweisung erhalten, für die Durchführung der obengenannten Vorschrift mit allen Mitteln zu sorgen und gegen Zuwiderhandlungen mit allem Nachdruck — insbesondere durch unnachsichtliche Erstattung von Strafanzeigen — einzuschreiten. Auch werden Verfehlungen dieser Art künftig mit besonders hohen Geldstrafen geahndet werden.

Neue Erleichterungen für Reisende mit Monatskarten

Die Reichsbahn hat mit sofortiger Gültigkeit angeordnet, daß Reisende mit „Monatskarten 2. Klasse für Personenzüge" (nicht mit Schülermonatskarten und Teilmonatskarten) von jetzt an auch Eilzüge in der 3. Klasse ohne Zuschlag benutzen können.

Wird die 3. Klasse in einem Schnellzug benutzt, so ist der tarifmäßige Eilzugzuschlag dieser Klasse zu zahlen. Hierbei wird auf Entfernungen von einem bis 35 Kilometer in der 3. Klasse Schnellzug eine Eilzugzuschlagskarte 3. Klasse „Zone 1" zuzulösen sein.

Großer Preisabschlag!

Preiring-Seife die bewährte gute Haushaltseife kostet das große Doppelstück nur noch **25 Pfg.**

Hochwasser

Köln, 22. November. (Eig. Bericht.) Infolge der starken Regengüsse im Oberrhein- und im Saar-Mosel- und Maingebiet ist der Rhein am Sonnabend von Stunde zu Stunde um etwa 9 Zentimeter gestiegen. Auch von der Saar kommen Hochwassermeldungen. In Saarbrücken stehen der Flugplatz und die Saaranlagen völlig unter Wasser. Erheblichen Umfang haben die Ueberschwemmungen in Saarlouis angenommen. Dort gleicht die Landschaft einem weiten See. Auch die Nebenflüsse der Saar sind über die Ufer getreten. Bei Dudweiler brach der Deich des Jakobweihers. Die Wassermassen ergossen sich in das Dorf, wo Keller und Ställe überflutet wurden. Nur mit Mühe gelang es, das Vieh aus dem Wasser zu retten. In Webenheim wurde durch einen Bergrutsch ein Haus schwer beschädigt.

Die Wupper führt ebenfalls Hochwasser. Bei Schloß Burg an der Wupper sind die Wiesen und Gärten überschwemmt. Hier stehen auch die Keller meterhoch unter Wasser.

Köln, 23. November. (Drahtmeldung.) Der Hochwasserstand des Rheins hatte bei Köln um 18 Uhr 7,20 Meter erreicht, dabei steigt der Fluß stündlich noch um 5 Zentimeter. Weite Wiesenflächen sind überschwemmt. Auch aus Bonn und Koblenz kommen Meldungen, daß infolge des Unwetters zahlreiche Schäden angerichtet wurden. Die Koblenzer Schiffbrücke hat den Betrieb eingestellt. Die Rhein-Mosel-Front ist weit überschwemmt. Die Geschäfte und Häuser wurden zum Teil von den Familien geräumt.

Segler gesunken

Infolge heftiger Stürme an der Küste der Bretagne ist das Segelboot „Beluga" unweit der Küste untergegangen. Drei Mann der Besatzung sind ertrunken, die übrigen wurden von einem Postdampfer an Bord genommen.

Vermißter Dornier-Superwal

Der italienische viermotorige Dornier-Superwal, der den Personenverkehr in den Mittelmeerstationen Genua, Marseille und Barcelona besorgt und am Freitag abend Barcelona in Richtung Marseille verlassen hat, ist in der südfranzösischen Hafenstadt nicht eingetroffen. An Bord befanden sich fünf Mann Besatzung und drei Passagiere. Drei Torpedoboote aus Toulon sind auf die Suche nach dem vermißten Flugzeug ausgesandt worden.

Deich zerrissen

Brüssel, 23. Nov. Der Deich von Grembergen in Ostflandern (Arrondissement Termonde) wurde heute durch den Sturm zerrissen.

Erdbeben in West-Albanien

Ein etwa 200 Sekunden dauerndes Erdbeben verwüstete mehrere Ortschaften Westalbaniens. 50 Personen sind getötet, 200 verletzt worden. Etwa 2000 Menschen verloren ihr Obdach.

Eigenartige Naturerscheinung

Rom, 21. Nov. (Eig. Meldung.) Aus Spezia kommt die Meldung von einem eigenartigen geologischen Phänomen am Abhang bei dem Orte Fivezzano. Dort wird das Wasser des kleinen Flusses Rosaro von einem Kraftwerk benutzt; plötzlich blieben die Turbinen stehen, da der Zufluß aufhörte. Als man nachforschte, ergab sich die überraschende Tatsache, daß das Wasser infolge der Erosionstätigkeit sich bis zu einer Höhle am Bergabhang einen Weg gebahnt hatte, durch die sich nun die Wassermassen ergossen, so daß der Fluß an einer ganz anderen Stelle wieder zum Vorschein kam.

Schneesturm in Amerika

Denver (Colorado), 23. Nov. (Drahtmeldung.) In den Staaten Neumexiko, Colorado, Arizona, Californien, Nevada, Texas und Oregon wüten Schneestürme von ungeheuerer Heftigkeit. Nach den bisherigen Meldungen sind 19 Personen ums Leben gekommen, sieben werden noch vermißt.

Zug stürzt ins Wasser

Ein Toter und vier Verletzte

Paris, 22. Nov. (Eig. Drahtbericht.) Die Entgleisung des Schnellzuges Paris—Nantes, die durch den Absturz zweier Eisenbahnwagen in die Hochwasser führende Loire die Ausmaße einer großen Katastrophe anzunehmen schien, hat glücklicherweise nur ein einziges Menschenleben gekostet. Lediglich der Zugführer, der mit der Lokomotive in den Fluß stürzte, ist ertrunken. Sein Körper wurde von den Fluten fortgetragen und konnte noch nicht gefunden werden. In den beiden Personenwagen, die in die Loire gefallen und binnen weniger Minuten vom Wasser überschwemmt worden waren, hielt sich nur ein einziger Passagier auf, dem es gelang, sich zu retten. Vier Reisende der folgenden Personenwagen wurden schwer verletzt.

Eine wahre Heldentat vollbrachte der Zugschaffner des verunglückten Schnellzuges, der trotz einer schweren Kopfverletzung unter Aufwand der letzten Kräfte in die nächste Station lief, um zu verhindern, daß weitere Züge auf die beschädigte Strecke abgelassen wurden. Nach der Ausrichtung fiel er ohnmächtig nieder und mußte ins Hospital geschafft werden.

Einem Kommuniquee der Eisenbahngesellschaft Paris—Orleans zufolge, ist die Entgleisung des Schnellzuges auf einen Schlammerdrutsch zurückzuführen, durch den die Schienen und der Bahndamm verschüttet und zum Teil zerstört wurden.

Schafft Sicherheit in den Gruben!

Reichskonferenz der Bergarbeiter

Die Reichskonferenz des Bergarbeiter-Verbandes beschäftigte sich mit den neuesten Bergwerkskatastrophen und den Fragen der Grubensicherheit. Den Ausführungen des Sachberaters Schudy ist folgendes zu entnehmen:

Das heutige System der Bergpolizei ist überaltert und reformbedürftig. Den unteren Ausführungsorganen (Bergrevierämtern) sind viele Befugnisse eingeräumt, mit denen oft Mißbrauch getrieben wird. Der Gerechtigkeit wegen muß betont werden, daß sich diese Vorwürfe nicht gegen alle Beamten richten, da es zwischen den Bergrevierbeamten auch aufrechte Leute gibt. Die Untergebenen der Bergrevierbeamten können noch so gewissenhaft sein, sie sind machtlos, wenn der Bergrevierbeamte anders handelt. Aus dem reichhaltig vorgetragenen Material, das dem Bergbauindustriearbeiter-Verband zur Verfügung steht, seien einige Fälle genannt: In einem Falle ließ ein Steiger in Schlagwettern schießen, was einen sehr schweren und straffälligen Verstoß gegen die Grubensicherheit bedeutet. Das Bergrevier untersuchte, stellte aber nichts fest, weil man wahrscheinlich nichts feststellen wollte. Erst auf Anzeige des Verbandes beim Oberbergamt wurde der Verstoß näher beachtet. In einem anderen Falle ließ der Betriebsführer allgemein mit Zeitzündern in Kohle schießen, was gleichfalls ein straffälliger und schwerer Verstoß ist.

Das Bergrevieramt untersuchte und stellte nichts fest, obwohl Hunderte von Zeugen vorhanden waren.

Auch hier erfolgte Anzeige durch den Verband beim Oberbergamt, welches sofort diese Tatsache feststellte. Die Bergrevierbeamten sind durch das Oberbergamt angewiesen, periodisch mit ihren Mit- und Hilfsarbeitern Beratungen über den Stand der Grubensicherheit im Revier zu pflegen. Die meisten Revierbeamten stören sich an diese Bestimmung nicht.

In der Sprengstoffwirtschaft und Sprengarbeit wird mit einer allgemein bekannten Unehrlichkeit gearbeitet. Alle Verantwortlichen wissen, daß die Höchstlademengen bei Schüssen mit Wettersprengstoffen überschritten werden. Die Aufsichtspersonen kennen und sehen die langen Bohrer, bei deren Benutzung die vorgeschriebenen Höchstmengen selten ausreichen. Niemand stört sich daran. Den Schießberechtigten werden oft Sprengstoffmengen ausgehändigt, die bei vorschriftsmäßiger Schießarbeit in einer Schicht nicht verbraucht werden können. Die Bergpolizeiverordnungen bilden ein wirres Durcheinander. Was in einem Oberbergamtsbezirk als veraltet angesehen wird, gilt in einem anderen als hochwichtige Angelegenheit. So wurden z. B. im Oberbergamtsbezirk Clausthal 2 Bergleute bei der Staatsanwaltschaft angezeigt, weil sie Besatz von einem steckengebliebenen Pulverschuß mit einem Krätzer entfernten. Sie wurden bestraft, obwohl ein hoher Bergpolizeibeamter eines anderen Reviers sagte, daß solche Anzeige nur ausgesprochene Dummköpfe erstatten könnten.

Der Bergbauindustriearbeiterverband ist bereit, mit allen Körperschaften an der Hebung der Grubensicherheit mitzuarbeiten. Die Kritik ist notwendig nicht nur im Interesse der Bergarbeiter, sondern des gesamten Bergbaues.

Ueber den weiteren Konferenzverlauf bleibt noch zu erwähnen, daß der Bergarbeiter-Verband seinen ausgesteuerten Mitgliedern zu Weihnachten eine besondere Unterstützung gewähren wird. Die Mittel für diese Ausgesteuertenunterstützungen werden vor allem von den Angestellten des Verbandes aufgebracht, da diese schon seit Monaten freiwillig auf 10 Prozent ihres Gehalts verzichtet haben. Ferner steuern alle diejenigen Mitglieder des Verbandes zu dem Unterstützungsfonds bei, die als Vertreter in den verschiedensten Körperschaften (Syndikaten, Knappschaften) tätig sind.

Die Verhandlungen der Eisenbahnergewerkschaften

mit der Reichsbahn-Hauptverwaltung wegen Arbeitszeitverkürzung, die am Sonnabend wieder aufgenommen worden waren, brachten kein Resultat. Die Vertreter der Hauptverwaltung hielten an dem von ihr bisher eingenommenen Standpunkt fest, d. h. sie wollen in keiner Beziehung den Forderungen der Gewerkschaften auf Arbeitszeitverkürzung entgegenkommen. Unter diesen Umständen sind die Verhandlungen zunächst noch einmal, und zwar auf den kommenden Mittwoch, vertagt worden. Die Gewerkschaften werden alles versuchen, um trotz des Widerstandes der Hauptverwaltung endlich einmal die noch immer bestehende Ueberzeitarbeit der Reichsbahnbetriebe zu beseitigen.

Grimme bleibt. Die von rechtsstehender Seite verbreiteten Gerüchte über einen bevorstehenden Rücktritt des preußischen Kultusministers Grimme entsprechen nicht den Tatsachen. Sie stützen sich auf freie Erfindungen!

Staatskommissar für Berlin. Die preußische Staatsregierung ist entschlossen, für die Reichshauptstadt einen Staatskommissar einzusetzen, falls die Berliner Stadtverordnetenversammlung die von dem Magistrat beantragten Steuererhöhungen ablehnen sollte. Als Staatskommissar in Aussicht genommen ist der Leiter der Kommunalabteilung im Oberpräsidium für Berlin und Brandenburg Oberregierungsrat von Stein.

Eine regelrechte Straßenschlacht hat es nach einer nationalsozialistischen Versammlung in Hindenburg zwischen Nazis und Kozis gegeben. Ein unbekannter Mann wurde durch einen Herzschuß getötet und ein Nationalsozialist schwer verletzt.

Die Spur des Täters ist verloren...

DETEKTIVROMAN VON HERMANN DRESSLER

60) (Fortsetzung.)

Diese Erwägung gab auch mir meine Ruhe einigermaßen zurück, denn die Vorstellung, daß dieser von der Schöpfung in jeder Beziehung bevorzugte Mensch hier unter der Kugel eines Verbrechers sein wertvolles Leben aushauchen sollte, erschien mir fast undenkbar.

Till zog die Uhr.

„Ich habe noch vier Minuten", sagte er, „und möchte diese kostbare Zeit nicht ungenutzt verstreichen lassen. Sie haben wohl die Güte, mir noch einige Fragen zu beantworten, Herr Steinitzer?"

„Ich stehe Ihnen gern zu Diensten, Herr Mark!" antwortete Paul Steinitzer mit einer leichten Verbeugung.

Die höflichen Formen der beiden Männer hatten, obgleich sie nichts als Ironie und Sarkasmus waren, in dieser Situation etwas Unheimliches für mich, der ich in die Rolle des Zuschauers gezwungen war.

„Sie töteten Benjamin Graeve mit dem Spitzhammer?"

„Ja!"

„Das Verhältnis, in dem Sie zu Frau Graeve standen, ließ Sie hoffen, einst in den Besitz des Vermögens Ihres Opfers zu gelangen?"

„Diese Gedankenverbindungen entsprechen den Tatsachen und machen Ihren Fähigkeiten alle Ehre, Herr Mark!"

„Ich frage das nicht, um Ihre Anerkennung zu hören, Paul Steinitzer", erwiderte Till kalt, „sondern nur, um mich davon zu überzeugen, daß Sie nicht in Notwehr handelten, sondern ein ganz gemeiner Mörder sind!"

„Der in drei Minuten auch Sie ins Jenseits befördern wird", ergänzte Paul Steinitzer mit zynischer Roheit. „Darf ich von Ihnen auch noch einige Aufklärungen erhalten?"

„Wenn ich nicht in Ihrer Gewalt wäre, würde ich sie Ihnen verweigern, so aber —?" Er zuckte die Achseln. „Was wollen Sie wissen?"

„Ich hielt es für unmöglich, daß Sie meine Spur jemals auffinden konnten", sagte Paul Steinitzer. „Auf welche Weise war Ihnen das möglich? Ich hoffe, noch ein langes Leben vor mir zu haben und möchte in mancher Beziehung der Erbe Ihrer kriminalistischen Begabung sein, um mich in Zukunft besser schützen zu können."

„Daß Sie auf den Kohlenbunker Fairplay VI übersprangen, habe ich gesehen."

„Nicht möglich!"

„Eine Filmaufnahme, die zufällig den Auslauf des Präsident Charow festhielt, verriet mir das."

Paul Steinitzer stieß einen Fluch aus.

„Sie schätzen sich vermutlich glücklich, daß jener Film auch meinen Sprung im Bilde festhielt?"

„Das tue ich heute noch."

„Sie sollten diesem Filmoperateur fluchen, denn er ist daran schuld, daß Sie jetzt hier Ihr Leben beschließen müssen, Herr Mark!" sagte er mit dem Tone eines widerlichen Bedauerns in der Stimme. „Für mich ist dieses Henkeramt ein Akt der Notwehr."

„Das sehe ich ein", gestand Till, „denn, glauben Sie mir, wenn ich dieses Haus lebend verließe, würden Sie mir ein drittesmal nicht entkommen. Eher würde ich Sie niederschlagen. Eine Kugel sind Sie nicht wert, wenigstens nicht die eines Ehrenmannes!"

„Um so besser, daß die Rollen getauscht sind, mein Verehrter!" lachte Paul Steinitzer.

Er zog die Uhr.

„Noch zwei Minuten!"

Auch Till sah nach der Uhr.

„Bitte, Sie machen Zugeständnisse", sagte er. „Es bleiben nur noch ein und dreiviertel Minuten."

Mir wurde nun doch entsetzlich hoffnungslos zumute und ich verfluchte im stillen dieses Abenteuer, das nach all den vielen Mühen und Strapazen ein so gräßliches Ende finden sollte.

Blitzartig zogen an meinem geistigen Schauen alle angenehmen und gefahrdrohenden Stunden mit greifbarer Plastik vorüber, die ich während der letzten zwölf Lebensjahre an Tills

mich befiel angesichts dieser Lage ein Ekel und Lebensüberdruß, daß ich den Freund fast darum beneidete, das Tor des Lebens hinter sich zuschlagen lassen zu können.

„Aber eines haben Sie doch nicht in Erfahrung bringen können, Herr Mark", tönte Paul Steinitzers Stimme in meine seelische Versunkenheit", nämlich, auf welche Weise ich Ihnen an Bord des Präsident Charow entwischte. Sie glaubten ja damals schon, meiner Person sicher zu sein!"

„Lassen Sie das Geschwätz", fuhr ihn Till an. „Ich habe noch eine Minute Zeit, und die ist mir zu wertvoll, um sie Ihnen zu widmen."

„Denken Sie nun ans Jenseits?"

„Im Gegenteil, ich habe mich nie intensiver mit dem Diesseits beschäftigt, als gerade jetzt!"

„Sie haben wohl immer noch Hoffnung auf Rettung?" spottete Paul Steinitzer. „Wunder geschehen hierzulande nicht, Herr Mark, und es kommt auch kein Schmul Schimalek, der eine Blindbombe wirft!"

Till reckte sich hoch auf und dehnte die breiten Schultern.

„Ich habe es seit jeher vorgezogen, mein Schicksal selbst zu gestalten, Paul Steinitzer, und habe nie auf Wunder gehofft oder mich auf fremde Hilfe verlassen!"

„Jetzt wäre Ihnen fremde Hilfe aber wohl sehr willkommen, Herr Mark?"

„Wozu?"

„Um sich meiner etwas unsanften Gewalt zu entziehen!" spottete der rohe Mensch.

„Durchaus nicht!" Till sah nach der Uhr. „Glauben Sie, ich wäre nicht Manns genug, mir selbst zu helfen, wenn ich wollte?"

Die drei Mordgesellen stießen ein wieherndes Lachen aus.

„Da bin ich doch wirklich neugierig", sagte Paul Steinitzer. „Sie haben noch dreißig Sekunden Zeit!"

„Es würden mir zehn Sekunden genügen!" entgegnete Till.

„Wie wollten Sie das anfangen?"

„Da gäbe es viele Möglichkeiten", sagte Till, seelenruhig einige Züge aus seiner Zigarre saugend.

Ich behielt ihn scharf im Auge und glaubte zu bemerken, daß er die Lehne des Stuhles, hinter dem er stand, fester mit seiner nervigen Faust umklammerte und für den Bruchteil einer Sekunde den Blick nach dem Fenster schweifen ließ, als wollte er die Entfernung bis dahin abschätzen.



Herdwandschoner 6×4 Kacheln
weiße Kachel mit Nickeleinfassung . . . . . nur **6.90**

Glas — Porzellan

Weinrömer auf hohem, grün. Fuß, Stück **18 ₰**

Tortenplatten mit Fuß, 30 cm . . . Stück **75 ₰**

Tassen echt Porzellan mit Untertassen . . . Stück **22 ₰**

Kaffee-Geschirre echt Porzellan, für 6 Personen, mod. Form, mit hübschen Dekoren **3.45**

Kaffee-Geschirre echt Porzellan, 15teilig, mod. Form, mit Goldband od. zart. Streublumendekor **6.90**

Haushaltwaren

Holz-Besteckkästen Buche gezinkt, 4teilig . . Stück **75 ₰**

Wandspiegel oval, mit breitem Goldrahmen . . . . . Stück **1.45**

Bohnerbesen Gußeisen, mit reinen Borsten . . . . . Stück **1.95**

Zimmer-Kohlenkästen m. Deck., fein lack., hübsche Malerei **2.95**

Wasserkessel rein Aluminium, fein poliert, 4 Liter Inhalt **2.90**

Schmortöpfe rein Aluminium, unbordiert, mit Deckel. Satz 5 Stück. 16, 18, 20, 22 und 24 cm . . . . . zusammen **6.50**

Wasserkessel Messing vernickelt, mit reinem Kupferboden, Flächenmuster, ca. 4½ Lt. Inhalt **5.90**

Kochtöpfe mit Deckel Flächenmuster, Messing vernickelt, Satz 14, 16 und 18 cm . zusammen **9.75**

Weit unter Preis eingekauft!
Emaille-Brotkästen für 6 Pfund, mit schweren Messing-Beschlägen . . . . . nur **7.25**



Gebrüder **Alsberg** Gelsenkirchen A.G

Rundfunk

Dem Westdeutschen Rundfunk ins Stammbuch

Wir entnehmen die folgenden Ausführungen, die wir vollkommen unterstreichen können, unserem Bochumer Bruderorgan, dem „Volksblatt“:

Es ist notwendig, dem Westdeutschen Rundfunk „auf die Finger“ zu schauen. Die Hörer müssen vieles geduldig hinnehmen. Ueber die „Höhe“ des Niveaus der Sendedarbietungen des Westdeutschen Rundfunks ist im vergangenen Jahre manches treffende Wort gesagt worden. Der größte Teil der Rundfunkhörer im Industriegebiet sind Arbeiter. Wenn die Leitung des Westdeutschen Rundfunks glaubt, daß sich die Arbeiterschaft Frechheiten und Unverschämtheiten bieten lassen würde, dann befindet sie sich sehr im Irrtum. An einem Samstag leistete sich der Westdeutsche Rundfunk im sogenannten „Lustigen Abend“ nachstehende Unverschämtheit. Bei der Uebertragung der Witze eines Komikers erzählte dieser auch folgenden „Witz“: Also mit den Dienstboten, das ist heute nicht mehr auszuhalten. Eine „Gnädige“ sagt zu ihrem Dienstmädchen: „Anna, wenn Sie heute spazieren gehen und wenn es ihnen nichts ausmacht, dann gehen Sie doch bitte beim Metzger vorbei und bringen für sich anderthalb Pfund Filet und für uns — ein halbes Pfund Knochen mit.“ Das soll ein Witz sein. Ueber diese Unverschämtheit werden gewiß einige verblödete Hörer lachen, aber wir sind nicht gewillt, diese Dinge dem Westdeutschen Rundfunk kommentarlos durchgehen zu lassen. — Wir möchten den für die Uebertragung verantwortlichen Leuten vom Westdeutschen Rundfunk empfehlen, sich einige Sitzungen am Kölner Arbeitsgericht anzuhören, in denen Hausangestellte gegen ihre Arbeitgeberinnen klagen, damit sie zu ihren wenigen Pfennigen kommen. Auch über die „üppige“ Verpflegung von Hausangestellten wird manchmal das Wort geführt. Die Herren von der Rundfunkleitung werden keine altbackenen Brötchen mit Margarine frühstücken. Wohl aber müssen sich unzählige Dienstboten mit diesem Fraß zufrieden geben.

Rundfunk-Programm

Montag, 24. November.

11.20: Schulfunk: Von der Hirtenpfeife zur Kirchenorgel.
15.00: Kinderspielstunde: Für die Allerkleinsten.
16.10: Marie Theres van den Wyenbergh: Praktische Erziehung zum Hausfrauenberuf.
16.30: Dr. Hielscher: Geist und Herrschaft.
16.50: Jugendfunk: Von fremden Ländern und Völkern. — Werkarbeit für die Jugend.
18.30: RektorEbel — Rektor Schumacher: Erziehungshemmungen in den verschiedenen Lebensaltern.
19.15: Spanische Unterhaltung.
19.40: Dr. Schlünz: Die Wirtschaftslage Rheinlands und Westfalens im dritten Vierteljahr 1930.
20.05: Aus dem Großen Saal der „Lese“, Köln: Orchester-Konzert der Gesellschaft für neue Musik, Köln. Solisten: Else Gentner-Fischer (Sopran), Reinecke (Tenor), Osborn (Klavier). Franz Bed: Sinfonie in G-moll. — Fitelberg: Klavierkonzert mit Orchester. — Weill: Ausgewählte Stücke aus der Oper „Mahagonny“. — Strawinsky: Ragtime für kleines Orchester.
21.30: Hermann Kesser: Aus eigenen Werken.
Anschl.: Nachtmusik und Tanz.

Deutsche Welle. Montag, 24. November.

10.00: Schulfunk: Mit dem Lied durch's deutsche Land.
12.00: Schulfunk: Englisch für Schüler.
14.30: Kinderstunde: Wir machen eine Kinderzeitung.
15.00: Jugendstunde: Turnen und Sport.
16.00: Stud.-Rat Rabsch: Neuzeitliche Musik im Unterricht der höheren Schule.
16.30: Berlin: Nachmittagskonzert.
17.30: Vom Männergesang. Mitw.: Manze Doppel-Quartett.
18.00: Dr. Linke: Krisenjahre des Kindergebisses.
18.30: Reg.-Rat Hesse: Weshalb Berufsbeamte?
19.00: Englisch für Anfänger.
19.30: Pferdehaltung und rationelle Pferdeverwendung.
20.00: Leipzig: Militärkonzert. Das Landmann-Orchester.
21.00: Hamburg: Bunter Abend. Mitw.: Hedi Kettner, Bernhard Jakschtai, Norag-Orchester.
Ca. 22.15: Kammusik. Kapelle Juan Llossas.

◆ VERANSTALTUNGEN UND VEREINE

Rolf Silvero experimentiert . . .

Verblüffende Leistungen. — Ausgezeichnet gelungene Versuche. Was die Hypnose möglich macht!

Nach langer Pause stellte sich in Gelsenkirchen auf Veranlassung der SPD. ein bekannter Experimentator vor, der durch seine letzten Versuche von sich reden gemacht hat . . . Rolf Silvéro. Solche Darbietungen, die den Rahmen des Alltäglichen sprengen und nur selten von ausgezeichneten Könnern geboten werden können, treffen immer wieder auf das größte Interesse des Publikums. Das bewies der volle, große Saal der Gelsenkirchener Stadthalle, trotz der unheimlich schlechten Wirtschaftslage, trotz des Bindfadenregens, der draußen goß, trotz aller Widerwärtigkeiten.

Genosse Oppermann begrüßte die Freunde und Genossen und stellte der Versammlung den spiritus rector des Abends, Rolf Silvéro, vor. Silvéro verstand es, sein Programm von Anfang bis Ende spannend und interessant zu gestalten. Er vermied lange Ausführungen, sondern zeigte, was er dartun wollte, am Experiment. So begann er denn gleich mit telepathischen Versuchen, die ihm geradezu verblüffend gelangen. Durch Uebertragung der Gedanken findet er beispielsweise Personen, die er noch nie gesehen hat, aus der großen Versammlung heraus. Er läßt winzige Gegenstände verstecken; wenn er hereingerufen wird, dauert es nur wenige Sekunden, und sein sensibler Sinn hat alles aus dem Verborgenen aufgedeckt.

Besonderen Raum nimmt hier die Aufklärung eines fingierten Mordes ein. Silvéro deckt im Nu die grausige Geschichte, die sich in der Versammlung ereignet haben soll, auf, findet Mörder, Ermordeten, Tatort, Waffe und Wunde, ohne sich sonderlich dabei anzustrengen. Daß natürlich dieser Versuch für die Praxis keine Bedeutung hat, ist klar, denn wenn jemand den Fall mit seinen Einzelheiten kennt, ist Telepathie überflüssig und der wirkliche Mörder wird wenig Lust verspüren, mit dem Menschen, der ihm den Strick drehen soll, zusammenzuarbeiten. Und auf freudigste Zusammenarbeit kommt es an. Die große Wirkung der Darbietungen besteht vor allen Dingen in der Schnelligkeit und Exaktheit, mit denen sie ausgeführt werden. Wenn schon der erste Teil gewaltige Anteilnahme und großes Staunen hervorgerufen hatte, so gab es nach der Pause Dinge zu sehen, die die Grenze des Uebersinnlichen zu streifen schienen. Da hat Silvéro im Augenblick sich eine Anzahl Medien aus der Zuschauermenge durch Massensuggestion auf die Bühne „gezaubert“, mit denen er nun hypnotisiert. Da schlafen plötzlich die uns allen bekannten Leute auf der Bühne ein, wähnen im siebenten Himmel zu sein und sind, als sie wach werden, erstaunt über das, was sie erlebt haben. Irgend jemand erhält im Trancezustand eine Kartoffel in die Hand gedrückt. Er klopft sich vor Wohlgefallen auf den Bauch und ist sicher, das herrlichste Gericht, von dem er träumte, berühre seinen Gaumen. Dann: jeder glauben die Frauen, sie säßen im Kino. Sie sind abwechselnd traurig und ausgelassen heiter, je nachdem der „Medizinmann „Silvéro“ befiehlt. Auch eine Fahrt zum Monde mit dem „Grafen Zeppelin“ ist für billiges Geld auszuführen. Die teilnehmenden Medien empfinden das Gefühl des Schwebens, der Kälte im Weltenraum, sehen auch die häßlichen Mondmänner, und fahren mit dem eigenen Steuermann, der als Steuerrad einen Teller in seiner Hand dreht, heim nach Gelsenkirchen.

Es sind nicht Dinge, die etwa erst in der Sphäre des Uebersinnlichen möglich werden — wie Silvéro vernünftigerweise erklärt —! Es gehört nur völlige Passivität des Mediums dazu, um die Versuche des Ausführenden möglich zu machen. Es ist also kein Zauberschwindel, sondern alles sind natürliche Vorgänge, zwar nicht alltäglich, sondern sehr selten und überaus anziehend und interessant.

Deutscher Freidenkerverband Gelsenkirchen. Stadtbezirk Ueckendorf.

Mittwoch, den 26. November 1930, bei Serres, Bülowstraße, um 17 Uhr: Frauennachmittag mit Kaffeetrinken. Es wird ein sehr gut vorbereitetes Programm garantiert. Zu zahlreichem Besuch ladet herzlichst ein: **Der Bezirksobmann.**

Frauen und Genossinnen, die sich betätigen wollen, werden gebeten, sich um 14.30 Uhr bei Serres einzufinden.

ORTSAUSSCHUSS FÜR ARBEITERWOHLFAHRT GELSENKIRCHEN-BUER

Arbeiterwohlfahrt Gelsenkirchen

Die Lose der Weihnachtslotterie müssen unbedingt bis Mittwoch, den 26. dieses Monats, abgerechnet werden. Nicht verkaufte Lose bitten wir dringend, möglichst bald zurückzubringen, da noch große Nachfrage nach Losen herrscht.

JUGEND-VERANSTALTUNGEN

Sozialistische Arbeiterjugend, Gelsenkirchen.
Achtung! Freie Volksbühne!

Wer am Dienstag, dem 25. dieses Monats, zur Freien Volksbühne gehen will, kann sich noch Karten zum Preise von 50 Pfennig in der Buchhandlung „Volkswille“ abholen. Mitgliedsbuch als Ausweis mitbringen! Gespielt wird „Ein Volksfeind“ von Ibsen.

Jüngerengruppe!

Am Montag, um 20 Uhr, im Jugendheim: Sitzung der Führerschaft.

Aelterengruppe.

Am kommenden Dienstag fällt unsere Zusammenkunft wegen der Vorstellung der Freien Volksbühne aus.

Sozialistische Arbeiterjugend, Bezirk Buer.

Am Montag, dem 24. dieses Monats, findet um 19.30 Uhr im Volkshaus Buer eine außerordentlich wichtige Funktionärsitzung statt. Jede Funktionärin und jeder Funktionär muß zur Stelle sein! **Der Vorstand.**

REICHSBANNER SCHWARZ-ROT-GOLD

Ortsgruppe Gelsenkirchen.

Otto Braun

spricht am Freitag, dem 28. November 1930, in Essen. Wir rufen unsere gesamten Kameraden zur Teilnahme auf. Fahrt wird ersetzt; per Autos. Sammeln pünktlich 18.30 Uhr an der Wiese. Nur Jungba 18.15 Uhr am August-Bebel-Haus. Fahnen zur Stelle. Spielleute und Musiker mit Instrumenten. Die Fahrkarte kostet nur 10 Pf. und sind bei den Kameradschaftsführern zu haben.

Es werden nur soviel Autos bestellt, wie Kartenkäufer da sind. Ohne Fahrkarte keine Mitfahrt.

Darum besorgt euch noch heute den Fahrtausweis!

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Inhalt: Alfred Zingler; für den Anzeigenteil: Karl Chemnitz beide in Gelsenkirchen. — Druck und Verlag: „Volkswille“, Ludwig Leyppoldt, GmbH., Gelsenkirchen. — Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn dies ausdrücklich verlangt und zu